This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Kleiner Plutarch

für die Bühne

von

Dr. C. M. Heigel.

Sobieski
Johann III. König von Polen

Kleiner

Plutarch

für die Bühne

von

Dr. Cäsar Max Heigel.

Mit 3 illuminirten Kupfern.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1836.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 2 JUL 1963
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt.

1) Sobiesky, Dramolet.
2) Ossunna, Schauspiel.
3) Helvetius, Lustspiel.

I.

Sobiesky,

König von Polen.

Biographische Skizze.

Schon nach dem Aussterben des ersten polnischen Königs-Stammes der Piasten, (1370) hatten sich die Stellvertreter der Nation, meistens nur aus Edelleuten bestehend, das Wahlrecht eines neuen Herrschers vorbehalten, und erst Ludig von Ungarn, und, nach dessen kinderlosem Tode, Jagello, Großherzog von Litthauen auf den Thron gerufen, und so ihr Vaterland, durch die Vereinigung mit Litthauen zu dem mächtigsten Staat des Nordens erhoben. — Aber im Innern war nimmer Ruhe. — Im steten Kampfe mit dem Königthume hatte der Adel immer neue Vorrechte errun-

gen, und endlich den Bürgerstand ganz von der Stellvertretung des Volkes ausgeschloßen, indem selbst die stimmführenden Bischöffe nur aus den Edelleuten gewählt werden durften.

Nach dem Erlöschen des jagellonischen Fürstenstammes, (1572) wählte der Adel meistens ausländische Prinzen, (Heinrich von Anjou, Sigismund von Schweden) aber da hieraus, statt der gehofften Vortheile, nur noch blutigere Kriege und größere Verluste entstanden, zogen sie es vor: ausgezeichnete Männer aus ihrer Mitte an die Spitze des Volkes zu stellen.

Des tapfern und edlen Jacob Sobieski's Söhne, Marcus und Johannes (geb. 1629) hatten durch Muth und Umsicht das Vertrauen des Heeres und der Nation gewonnen. Marcus fiel auf dem Felde der Ehre, aber Johann, welcher wiederholt die Tartaren besiegte, wurde zum Kronfeldherrn ernannt, und nachdem er als solcher (1673) die Türken in der Schlacht von Chocsim auf das Haupt geschlagen hatte, im Jahre 1674 einstimmig zum Könige erwählt.

Mit Recht nannte man ihn den Retter Polens; — er sollte auch der der ganzen Christenheit werden, denn als im Jahr 1683, ein Heer von 170000 Türken, mit den aufrührerischen Ungarn, Siebenbürgern, Moldauern und Wallachen vereint, längs der Donau in Oestreich einbrach, und unter dem Großvezier Cara Mustapha Wien belagerte (den 6ten Julius) zagte ganz Teutschland, und alle westlichen und südlichen Reiche Europas bebten.

Die östreichischen Heere, unter Herzog Carl von Lothringen, und Markgraf Ludwig von Baden waren gezwungen, trotz ihrer Tapferkeit, sich zurückzuziehen, und zum Theile in die Stadt zu werfen, und nur die unerschütterliche Standhaftigkeit mit welcher Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg zwei Monate lang diese vertheidigte, ließ Sobiesky Zeit mit einem polnischen Heere herbeizueilen, dem sich der Heldenjüngling Max Emanuel von Bayern, die Brandenburger und Sachsen, und viele tapfere Freiwillige aus Teutschland und Frankreich anschloßen.

Am 11ten September Abends hatten die Polen, Sobiesky an ihrer Spitze, alle Höhen des Kahlenbergs besetzt, Racketen verkündeten dem geängsteten Wien die Ankunft des Retters; Bestürzung verbreitete sich im türkischen Lager. Wohl zog der Großvezier am Morgen des 12ten mit seiner ganzen Macht dem christlichen Heere entgegen, aber ungeachtet der ungeheuren Uebermacht, (die vereinten Polen und Teutschen zählten kaum 60000 Streiter) wurden die Türken noch vor Abend gänzlich geschlagen, indem Ludwig von Baden den kühnsten Ausfall wagte, und die Muselmänner zwischen zwei Feuer brachte. Diese mußten sich in übereilter Flucht zurückziehen, indem nahe an 30000 der ihrigen die Wahlstatt deckten. (Während der Belagerung waren 50000 gefallen, aber stets wieder ersetzt worden.) Eine unermeßliche Beute blieb den Siegern, und die gefürchtete Uebermacht der Pforte war für immer gebrochen.

Sobiesky, von Kaiser Leopold I. hochgeehrt und reich beschenkt, verfolgte seine Siege in Ungarn, und kehrte erst nach der gänzlichen Demüthigung der Türken in seine Staaten zurück.

Dort aber erwartete ihn nur Kummer und Sorge. Man machte ihm selbst seine Siege zum Verbrechen, indem man ihm vorwarf, einer fremden Sache Millionen Polen geopfert zu haben; — als ob die Pforte nicht damals Polens gefährlichster Feind gewesen wäre.

Er verzweifelte daran, die Krone auf seine Söhne übertragen zu können, und verschmähte daher, als ihn im Jahr 1693, Verdruß, und die Folge kriegerischer Anstrengungen auf ein hartes Krankenlager warfen, ein Testament zu machen. Von dem Augenblicke an stets siechend, endete er 1663 mit ruhiger Resignation sein thatenreiches Leben. — Mit seinen Söhnen starb sein Stamm aus.

Sobiesky war einer der ersten Feldherrn seiner Zeit, und von rücksichtloser persönlicher Tapferkeit, die oft zur Tollkühnheit wurde, indem er stets in den ersten Reihen focht. Außer dem Kampfe war er sanft und heiter, und liebte den Scherz. Sein sittliches Leben war, mit Ausnahme eines kleinen Hanges zur Habsucht, tadellos; er

lebte mit seiner Gemahlin Maria Casimira in der glücklichsten Ehe, und war ein trefflicher Vater.

Teutschland bleibt ihm, und Polen zum ewigen Danke verpflichtet.

Sobiesky,
König von Polen.

Dramolet in 1 Aufzuge,

von

D. C. M. Beigel.

Personen:

Johann III, (Sobiesky) König von Polen.
Max Emanuel, Kurfürst von Bayern.
Guido, Graf von Starhemberg, Neffe und Genéral-Adjutant des Grafen Ernst Rüdiger v. Starhemberg, Commandanten von Wien.
Sidonia.
Melchior Stauber, Meier am Kahlenberg.
Erdmuthe, seine Tochter.
Mustapha, Torbaschi. (Oberst).
Achmet, } Janitscharen.
Halil, }
Oginsky, Adjutant des Königs.
Teutsche, polnische, und türkische Officiere und Soldaten.

Zeit der Handlung: 11te September 1683.
Ort: Meierei am Abhange des Kahlenberg's, nächst Wien, (jetzt Kahlenberger-Dörfel.)

Don Pedro Telez y Giron,
Herzog von Ossuna.

Freier Platz vor Melchior Staubers Meierei am Abhange des Kahlenbergs. In der Tiefe strömt die Donau. Es wird Abend. Aus der Ferne hört man zuweilen Kanonendonner.

Erster Auftritt.

Sidonia. Erdmuthe.

Sidonia (unruhig zu Erdmuthen aufsehend, die auf jener Anhöhe steht und nach allen Seiten umherblickt).

Siehst du noch nichts?

Erdmuthe.

Nichts besonderes, das heißt: nichts neues; denn leider ist uns seit zwei Monaten das schrecklichste zum Alltäglichen geworden. Gegen Wien hin hört das Kleingewehrfeuer gar nicht auf, und die Kanonen aus der Stadt und aus dem türkischen Lager brummen ordentlich nach dem Takte drein, wie der Baß bei einem Steierschen. Behüte uns Gott vor so greulichem Tanze.

Sidonia (seufzt für sich).

O mein Guido! (laut.) Regt sich noch immer nichts gegen Westen hin?

Erdmuthe.

Nichts. Vorhin war es mir wohl einigemale, als hörte ich auch von dorther schießen, aber es kann mich auch das Echo in den Bergen getäuscht haben, oder die bösen Türken haben wieder einen Versuch auf Tuln gemacht, wo noch immer unsere Soldaten die Stadt für den Kaiser halten.

Sidonia.

Ach! wäre ich wenigstens dort!

Erdmuthe. (kömmt herab).

Dankt dem Himmel, daß Ihr bis jetzt hier einen sichern Zufluchtsort gefunden. In dieser Zeit ist das etwas seltenes. Mir scheint es ein wahres Wunder, daß gerade uns solch ein Ausbund von artigem Türken zu Theile ward, der uns kräftig schützt, während die ganze Gegend umher von Mord und Brand verheert wird, und tausend unserer armen Landsleute in die Sclaverei ziehen müssen.

Sidonia.

Schreckliches Schicksal.

Erdmuthe.

Das haben wir nun nicht zu fürchten, denn Herr Mustapha hat es mit Hand und Mund versprochen, und was der sagt, hält er auch.

Sidonia.

Du scheinst großes Vertrauen in ihn zu setzen, und mir graut vor ihm.

Erdmuthe.

Das ist unrecht, und doppelt unrecht von Euch, denn er thut ja, was er Euch an den Augen absehen kann; er lebt nur für Euch.

Sidonia.

Eben deßhalb.

Erdmuthe.

Er hält Euch eben auch nur für meines Vaters Tochter, wie mich, und dennoch: welch ein Unterschied in seinem Benehmen gegen uns. — Ich habe zwar über ihn nicht gerade zu klagen; er ist so freundlich, so — möchte ich sagen, väterlich gegen mich, — aber gegen Euch, — (lachend) man sollte schwören, er wisse es, daß Ihr ein gnädiges Fräulein seyd.

Sidonia. (ängstlich).

Um des Himmels Willen! kein solches Wort das mich verrathen könnte.

Erdmuthe. (noch mehr lachend).

Ei, bei wem denn? — Wir sind, — leider! so ganz allein. Unser Gesinde ist längst entflohen, gleich bei dem ersten Lärm von der abscheulichen Belagerung. — Der Vater blieb, weil er meinte: ein tüchtiger Mann dürfe sich nie fürchten, und Gott würde schon helfen. — Sein Glaube hat sich bewährt. Tausende sind als Flüchtlinge verunglückt, wir leben ganz ruhig unter Herrn Mustapha's Schutze auf unserm kleinen Eigenthume.

Sidonia.

Auch mich erreichte mein trauriges Geschick in dem Augenblicke, als ich mein Heil im fremden Lande suchen wollte. Die Bitten meines Verlobten, die Befehle meines Vaters bestimmten mich nach Passau zu fliehen, wo des Kaisers Majestät jetzt Hof hält, und viele Verwandte mir leben. — Es galt nicht mir allein. Viele der Edelsten und Bedeutendsten sollten jetzt noch das bedrängte Wien

verlaſſen, da jede Hoffnung auf Entſatz geſchwunden war. Man wußte, oder glaubte zu wiſſen, daß das rechte Donau-Ufer ganz frei ſey.

Erdmuthe.

Und man hatte ſich bis dahin nicht geirrt.

Sidonia.

Ein Ausfall wurde angeordnet. Der Mann, in deſſen Händen einſt mein ganzes Schickſal ruhen ſollte, ſtand ſelbſt an der Spitze der entſchloſſenen Krieger. — O, nimmer vergeſſe ich jener fürchterlichen Nacht des 27ten Auguſts, in welcher wir, den tapfern Colonnen folgend, in Grabes-Stille durch die Straßen der Stadt und durch die Werke zogen. Ganz nahe beim türkiſchen Lager bemerkte erſt der Feind die Bewegung, und wie tauſend Gewitter dröhnte bald rings um uns der Kampf. — Was geſchah — ich weiß es nicht; — aber immer vorwärts drängte unſer Zug durch die ſtets wachſende Gefahr. — Bald tobte die Schlacht weit hinter uns. — Halb ohnmächtig lag ich im Wagen. Da flog mit dem Morgengrauen mein Geliebter auf Schweiß- und Blut-bedecktem Roſſe auf

mich zu. Du bist geretret, rief er jubelnd, — vorwärts nun nach Bayern. — Er aber flog zurück zu seiner Schaar, — ach! vielleicht dem Tod entgegen.

Erdmuthe. (theilnehmend).

Ihr müßt nicht gleich das ärgste glauben.

Sidonia (lebhaft fortfahrend).

Ich wollte ihm folgen. Nur mit Gewalt konnte man mich zur weitern Flucht bewegen. — Die andern waren uns schon weit voraus, und mein Führer suchte sie vergebens zu erreichen. — Im allzuraschen Jagen auf der schmalen, strengen Bahn, zwischen Fels und Strom geklemmt, brach ein Rad.

Erdmuthe.

Heiliger Gott!

Sidonia.

Und in demselben Augenblicke sahen wir dicht hinter uns im ersten Sonnenstrahle die Waffen der heranjagenden Feinde blinken, und hörten den rauhen Schlachtruf der Ungläubigen.

Erdmuthe.

Ich weiß, ich weiß! es war der Sohn des Tar-

tar-Chans, der mit seinen Teufeln gegen Kloster Neuburg rannte.

Sidonia.

Von Todesangst getrieben, flog ich aus dem Wagen, den Berg hinan. — Euer Haus winkte mir so traulich entgegen, ich stürzte hinein. —

Erdmuthe (sie umfangend).

Und fandet offne Herzen für Euer Leid.

Sidonia.

Du hülltest mich rasch in deine Kleider, um als ein Landmädchen nur zu gelten.

Erdmuthe.

Als meine Schwester.

Sidonia.

Ich athmete wieder frei.

Erdmuthe.

Ach! das hätte nichts geholfen, denn diese wilden Tartaren hätten den Vater, Euch und mich getödtet, oder als Sclaven fortgeschleppt; — da erschien in dem Augenblicke, da wir schon unter ihren Säbeln zitterten, der wackere Herr Mustapha mit seinen Türken, und scheuchte die Unholde von dannen.

Sidonia (etwas kalt).

Dank sey ihm.

Erdmuthe (eifrig).

Der wärmste. — Wir hatten bis dahin noch keine Türken gesehen, weil Herzog Carl von Lothringen mit seinen Scharen das rechte Ufer hielt. — Wir glaubten, sie wären Ungeheuer, doch der erste schon erschien uns, — wie ein rettender Engel.

Sidonia (bedeutend).

Es giebt auch gefallene.

Erdmuthe.

Wie undankbar.

Sidonia.

Verstehe mich recht. Dieser Mustapha —

Erdmuthe.

War unser Retter.

Sidonia.

Seine Weise ist —

Erdmuthe.

Gut, edel und zart —

Sidonia.

Nicht die eines Türken.

Erdmuthe.

Deſto beſſer.

Sidonia.

Er kennt unſere Sprache —

Erdmuthe.

Wie ein Eingeborner.

Sidonia.

Das beweiſet —

Erdmuthe.

Daß er nicht log, als er uns erzählte, daß er lange als Abgeſandter, und länger noch als Gefangener unter den unſrigen verkehrte.

Sidonia.

Vielleicht noch mehr.

Erdmuthe (geſpannt).

Und was?

Sidonia (mit Nachdruck).

Daß er einſt einer der unſrigen war, daß er ein Renegat iſt.

Erdmuthe.

Bewahre der Himmel!

Sidonia.

Nur zu Viele giebt es in diesen schweren Zeiten, die sich, schnöden Gewinnes willen, von unserer heiligen Religion zu der des falschen Propheten wenden. Sehen wir nicht selbst christliche Fürsten, den tapfern Abaffi den Siebenbürgen, und den sonst so edlen Tökely vom Kreuze zu dem Halbmond fliehen, und — haben sie auch gleich den letzten Schritt, dem Glauben abzusagen, nicht frech gewagt, — doch gegen ihre Brüder fechten? — Wie viele aber sind, die rücksichtslos dem stolzen Ueberwinder, dem mächtigen Gebieter der hohen Pforte sich ergeben. Franzosen, Welsche, Polen ergreifen rasch mit leichtem Sinn den Turban, und selbst die treuen Teutschen verlassen nur zu leicht des Glaubens und des Rechtes heil'ge Sache, um sich den Siegern anzureihen.

Erdmuthe.

Ihr seyd ein edles, hochverständ'ges Fräulein, ich aber bin nur eines armen Meiers Tochter, noch ein halbes Kind, und kann ob solchen Dingen nicht mit euch streiten. — Wie ich den Herrn Mustapha bisher betrachtet, hab' ich solchen

Argwohn nicht gehegt, und freute mich nur so im Innersten des Herzens, daß auch die Türken — Menschen sind.

Sidonia.

Bewahre immer diesen Sinn, und freue dich der seltnen Rettung. Ich will mit dir dem Ew'gen danken, aber der Vorsicht nicht vergessen, die mir alles hier befiehlt.

Erdmuthe.

Nun, wie Ihr meint.

Sidonia (abbrechend).

Wo nur der Vater bleiben mag.

Erdmuthe.

Er mußte dem jungen Tartar-Chan Korn nach Kloster Neuburg fahren. Vor Abend versprach er mir zurück zu seyn, und er ist ein Mann von Wort. (sich plötzlich besinnend). Ach! — mein Gott! — hätten ihn die bösen Tartaren gar, wie so viele andere, gezwungen mit seinen Pferden weiter noch zu gehen? — Ich denk' es eben mit Schrecken. Dort schützt ihn kein Herr Mustapha:

Sidonia.

Sey ruhig, hoffe —

Erdmuthe.

Ihr habt gut reden. Ihr könnt leicht trösten. Ihr müßt nicht zittern um einen Vater, der euch alles ist, und ohne welchem Ihr nichts seyd. — Der meine ist in Gefahr, ist gefangen, ist todt wohl gar, — ja todt, das sagt mir meine böse Ahnung. (weint).

Sidonia.

Faße dich.

Erdmuthe (ausser sich).

Nein, nein! — ich kann, ich will mich nicht fassen. Es ist nur zu gewiß. — Mir sagt's mein Herz; er ist —

Melchior (singt hinter der Scene)

Froh im Leben
Weil' ich noch;
Will ergeben
Mich in's Joch.

Erdmuthe (von dem höchsten Schmerze schnell zur höchsten Lust übergehend).

Das ist er! (Sidonien mit Glut umarmend). Er kömmt! — Ach! ich habe es ja gewußt: meinem guten, lieben, herzlieben Vater kann gar nichts geschehen. Mein Herz hat es mir gesagt, und was das spricht kann nie fehlen.

Zweiter Auftritt.

Sidonia. Erdmuthe. Stauber.

Melchior (im Eintreten).

Heh da, Mädchen! Potz Kartaunen! könnt ihr dem Vater nicht entgegen springen? (sieht sich überall um, und tritt, als er sich mit den Mädchen allein sieht, achtungsvoll vor Sidonien, indem er sie mit halb militärischem Wesen grüßt). Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich so barsch sprach, aber ich konnte nicht wissen, ob nicht etwa ungebetne Horcher hier wären.

Sidonia.

O laßt das, guter Vater!

Melchior.

Potz Sapperlot! nein, mein edles Fräulein. — Sind wir unter sechs Augen, — oder eigentlich doch nur unter vier, denn mein Mutchen hier ist seit ihrer Mutter Tod nur mein zweites Ich, — so weiß ich wohl, was der Respekt von mir heischt, und unser eins hat in des Kaisers Dienst (er lüpft sein Käppchen) so viel gelernt, daß es sich gegen Standespersonen gebührend benehmen kann. — Mordtausend Bomben-Element! — verzeihen Euere Gnaden, aber das sind standesmäßige Flüche eines ehemaligen wirklichen kaiserlich-königlichen Wachtmeisters — verzeihen Euere Gnaden.

Sidonia.

Ich habe hier nichts zu gebieten, noch zu verzeihen, sondern nur zu danken und zu verehren. Ihr seyd mir ein gütiger Vater.

Melchior.

Das bin ich auch, soll mich der Teufel holen, mit Eurer Gnaden besond'rer güt'ger Erlaubniß; das bin ich auch, in so ferne ein armer Teufel von ehemaligem Wachtmeister und derzeitigem höchst-

unglückseligen Meier sich die Vaterschaft über solch ein hochadeliches Fräulein anmaßen darf.

Sidonia.

O möchtet ihr meinen Stand doch ganz vergessen und mir nur Vater —

Melchior.

Gehorsamst aufzuwarten.

Erdmuthe (die bisher etwas unmuthig bei Seite gestanden).

Vater!

Melchior.

Heh?

Erdmuthe.

Ihr habt bisher nur mit der Gnädigen da gesprochen, und auf mich, eure wahre Tochter, die Eurer mit Schmerz und Angst geharrt, kaum einen Blick geworfen.

Melchior.

Das macht der verzweifelte Respekt. (umarmt sie herzlich) Komm her, mein Mutchen! (gegen Sidonia). Mit Eurer Gnaden hoher Erlaubniß. (küßt die Tochter) Verzeih' mir, liebes Kind, aber erst

kommt der Respekt, hernach die Natur, so habe ich es in kaiserlicher Majestät Dienst gelernt.

Erdmuthe (ihn innig umschließend).

O mein lieber, lieber Vater!

Melchior (mit Thränen im Auge).

Danke du dem Himmel, liebes Kind, bei dir stehen Respekt und Natur auf gleicher Linie, und du hast Niemand, den du mehr achten und lieben müßtest, als deinen Vater, (das Käpplein lüftend) den lieben Herrgott und kaiserliche Majestät ausgenommen, welche, Gottlob! beide nichts von dir wissen.

Sidonia.

Lieber Vater, habt ihr nichts neues vernommen?

Melchior (wichtig).

Psch!

Sidonia.

Nichts vom Entsatze?

Melchior (wie oben).

Psch! Psch! — (leise). Ist Herr Mustapha nicht in der Nähe?

Erdmuthe.

Nein, Vater. Er ist wie gewöhnlich ausgezo-

gen mit allen seinen Leuten. Kein Mann blieb zurück. Er gieng gen Sieghardskirchen.

Melchior.

Hm! wird bald genug zurückkommen.

Erdmuthe.

Meint ihr?

Melchior (mit kaum unterdrücktem Jubel).

Und wahrscheinlich eben so bald abziehen, um nimmer wieder zurück zu kehren.

Sidonia (freudig).

Das wäre herrlich!

Erdmuthe (unwillkührlich).

Das wäre Schade!

Melchior.

Potz Bomben-Kruzen-Mohren-Element! Mädchen! was war das für ein Wort?

Erdmuthe.

Verzeiht, Vater, es fuhr mir nur so heraus.

Melchior.

Soll nichts fahren, darf nichts fahren, am allerwenigsten bei einem Mädchen — (gegen Sidonia)

wenn Eure Gnaden nichts dagegen haben, welche so zu sagen auch ein Mädchen sind.

Sidonia.

Laßt das, und sprecht: habt ihr Nachricht?

Melchior.

Wenn sie wahr sind, die besten von der Welt. Der Entsatz soll im Anmarsch seyn: Pollacken, Bayern, Brandenburger und Franzosen. — Die ganze Welt, — ach! was sage ich, die ganze Christenheit steht keine zwei Stunden Wegs von hier.

Sidonia.

Wär' es möglich?

Melchior.

Möglich scheint es kaum, aber wirklich soll es seyn, und — möge mich, salva venia, der Blitz erschlagen! — ich glaube daran, trotz der Unmöglichkeit.

Erdmuthe.

Vater!

Melchior.

Heh?

Erdmuthe.

Kommen die Christen auch zu uns?

Melchior.

So Gott und kaiserliche Majestät es erlauben.

Erdmuthe.

Und die Türken müssen fort?

Melchior.

Fort.

Erdmuthe.

Der Herr Mustapha auch?

Melchior (heftig).

Den schlage ich selbst todt —

Erdmuthe.

Vater!

Melchior (sich besinnend).

Wenn er uns todtgeschlagen hätte, mich und dich, und das gnädige Fräulein vor allen. — Da er aber uns leben ließ, so wollen wir ihn auch leben lassen.

Erdmuthe.

Gottlob!

Sidonia.

Er hat Schonung um uns verdient. — Aber dürfen wir wirklich hoffen?

Melchior.

Hoffen und Harren, macht manchen zum Narren, und wir waren schon oft nahe daran es zu werden, wenn das gnädige Fräulein einem ehemaligen kaiserlich königlichen Wachtmeister vergönnen wollen per wir zu sprechen, aber dießmal giebt es wirklich prächtige Hoffnungen. In Kloster Neuburg kamen flüchtige Türken an.

Sidonia.

Flüchtige?

Melchior.

Vor den Polen quasi fliehend.

Sidonia. Erdmuthe.

So wird uns Hilfe in der höchsten Noth?

Melchior.

Die Tartaren haben bereits Reißaus genommen, wenn Eure Gnaden mir den Ausdruck erlauben wollen.

Sidonia.

Den Ausdruck und die Sache.

Melchior.

Der Polenkönig soll, mit allem Respekt vor der Majestät, ein wahrer Teufel seyn, und fechten, wie ein salva venia Soldat.

Sidonia (begeistert).

Gott kröne ihn mit Glück und Ruhm!

Erdmuthe.

Solch ein König gefällt mir.

Melchior.

Vielleicht noch ehe die Nacht kömmt sind die Bursche da — (erschrocken) Ach Gott! ich spreche von gekrönten Häuptern, aber — soll mich der Teufel holen! — wenn Eure Gnaden nichts dagegen haben, — ich hoffe es.

Sidonia.

So hat der Allmächtige die Gebete der Tausende erhört, die täglich aus der bedrängten Stadt zu ihm emporstiegen.

Erdmuthe.

Und auch das unsere.

Melchior. Sidonia.

Ja, auch das unsere.

Melchior.

Alles ist aber noch nicht damit geschehen, denn der ungläubigen Hunde ist eine zahllose Menge, und am Muthe fehlt es ihnen auch nicht.

Sidonia.

Der Herr der Heerschaaren, welcher einst den Hirtenknaben den riesigen Philistäer überwinden ließ, und auch jetzt der kleinen Schaar der Vertheidiger Wiens die Kraft gab den übermächtigen Belagerern zu widerstehen, wird mit den unsern seyn, und ihnen Sieg verleihen.

Melchior. Erdmuthe.

Das wolle Er!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mustapha, bewaffnete Türken. (links vorne).

Erdmuthe.

Sieh da, unser Beschützer.

Melchior (in sich brummend).

Am längsten gewesen.

Mustapha (zu seinen Soldaten).

Haltet strenge Wache, ihr wißt welche Gefahr uns droht. (die Krieger gehen links über die Höhen ab.)

Mustapha (unruhig).

Freunde, es naht ein entscheidender Augenblick.

Melchior (bei Seite).

Aha!

Sidonia.

Ist das christliche Heer im Anzuge?

Mustapha.

Es rückt heran, um in diesen Engpässen sein Verderben zu finden.

Sidonia.

Großer Gott!

Melchior (leise).

Das fragt sich noch.

Mustapha.

Ich habe mit seinen Vorposten bereits gekämpft, und sie blutig zurückgewiesen.

Sidonia.

Weh' uns!

Melchior (heimlich).

Seyd doch nur ruhig, ich kenne das; er lügt.

Muſtapha.

Leicht wäre es mir geweſen, ſie weiter zu verfolgen und gänzlich zu vernichten, aber Sorge für euch ließ mich dem ſichern Sieg entſagen.

Melchior (mit Ironie).

Das iſt, mit Reſpekt zu melden, eine himmelſchreiende Großmuth!

Muſtapha.

Ihr dürft nicht länger hier verweilen.

Sidonia.

Und wo ſollten wir hin?

Muſtapha.

In unſer Lager.

Sidonia (aufſchreiend).

Zu den Türken? — Nimmermehr!

Melchior.

Das werden wir, mit Eurer gnädigen Erlaubniß, bleiben laſſen.

Muſtapha.

Es iſt das einzige Mittel Euch zu retten. Ich gebe Euch einige meiner tapferſten Krieger um Euch ſicher zu geleiten.

Erdmuthe (bei Seite).

Der brave Herr! Er thut doch, was er kann.

Melchior (tritt militäriſch grüßend, vor Muſtapha).

Mit Verlaub, mein hochgebietender Torbaſchi, oder, wie ich Euch lieber nenne, Herr Oberſt! — Ein wohlgezogener kaiſerlich-königlicher Wachtmeiſter weiß einem Herrn Officier den pflichtſchuldigen Reſpect zu erweiſen, wenn auch beſagter Herr Officier ein feindlicher, und obendrein ein salva venia ungläubiger Hund iſt, wie Euer Gnaden; — auch haben wir Euch ſo manches zu verdanken, und in Eurer Phyſiognomie, und ganzem Weſen liegt etwas, ſo etwas ganz eigenes, was mich immer beſonders angezogen hat, aber — (feſt) Eurem jetzigen Befehle können wir nicht gehorchen.

Sidonia.

Nimmermehr!

Mustapha.

Wahnsinnige! Wollt ihr Euch dem sichern Verderben opfern?

Melchior.

Keinesweg's, gestrenger Herr Zorbatsch! —*) Ihr vergeßt nur, daß wir die als Retter erwarten, die Ihr zu fürchten habt.

Mustapha.

Fürchten? (mit Stolz) Wir haben mächtigere bezwungen, — wir haben unsere ruhmvollen Fahnen von Asiens Grenzen bis in diese teutsche Gauen getragen, und ein neuer Kampf schafft uns gewiß auch neuen Sieg. — Nicht für mich zitt're ich, sondern für Euch, die ihr nun einmal meinem Herzen theuer seid. — Seht, ich bitte, wo ich befehlen könnte. Achtet meine Warnung; zieht in das Lager,

*) Zorbatsch, oder Zorbasch, das verdorbene Tor-Baschi, wurde selbst von solchen, welche wohl türkisch konnten, auch von Schriftstellern, Bequemlichkeits halber, gebraucht.

wo Ihr unter meines mächtigen Gönners, des Baſſa von Diarbekir Schutze, ſo ſicher ſeid, als bisher unter dem meinigen.

Sidonia.

Eher ſterben!

Erdmuthe.

I bewahre! Er meint es ja ſo gut mit uns.

Melchior (leiſe).

Halt's Maul.

Muſtapha.

Sidonia! Du tödteſt mich mit deiner Weigerung. — Was kann gerade Dich beſtimmen dich meinen Wünſchen für Euer Glück zu widerſetzen? Hab' ich ſolches Mißtrauen wohl verdient? War ich es nicht, der Euch gegen die raſenden Tartaren ſchützte? der Euch mitten im allgemeinen Brand und Mord, Eigenthum, Leben und Freiheit erhielt?

Erdmuthe.

Das iſt wahr, alles wahr.

Sidonia.

Ich kann es nicht läugnen.

Melchior.

Und ich gestehe, mit schuldigem Respect, es ein.

Mustapha.

Ihr wißt nicht, nein! Ihr könnt nicht ahnen, welche Opfer ich gebracht — An jenem verhängnißvollen Morgen, der mich hierher geführt, zog ich mit meiner Schaar am jenseitigen Ufer hin. — Ich sah einen langen Zug von Wagen im Nebelgrau; er wäre mir mit allen seinen Schätzen eine sichere Beute gewesen, — ich ließ ihn ruhig ziehen, denn mir graut vor dem Raubkrieg mit den Unbewaffneten. (sich kräftig erhebend.) Im offnen Felde nur will ich dem gehaßten Feinde begegnen um Rache zu nehmen für frühere Unbill.

Sidonia (für sich).

O meine Ahnung!

Melchior.

Der Zorbatsch spricht wie ein Buch, und wie ein gutes obendrein.

Mustapha.

Ein einzelner Wagen folgte spät, und dicht

hinter ihm gewahrte ich der verhaßten Tartaren wilde Schwärme, die feig und räuberisch, nur Beute suchend, den Kampf fliehen. In demselben Augenblicke glänzte mir Euer Haus im jungen Morgenlichte so still und friedlich von des Waldes Höhe. (sich vergessend.) Eine Erinnerung stieg in mir auf, — o laßt sie mich vergessen! — Genug; mein Entschluß war fest die Wohnung dort zu retten.

Melchior.

Das ist wundersam.

Erdmuthe.

Ein Engel hat es ihm eingegeben.

Mustapha.

Eine Tschaike, die eben die Donau hinab fuhr, gehorchte meinem Rufe, und brachte mich mit den Meinen schnell an dieses Ufer. Im Sturmritt flogen wir am zerschlagenen und geplünderten Wagen vorüber. — Dort war nichts mehr zu thun; nur blutende, zuckende Glieder seiner Besitzer und Vertheidiger lagen zerstreut umher.

Erdmuthe.

Gräßlich!

Sidonia (leise wimmernd).

O meine treuen Führer und Gefährten!

Mustapha.

Aber hier erschien ich im rechten Augenblicke. — Es fürchtet der Tartar den Türken, und ein Wort von mir genügte die Feigen zu verjagen.

Erdmuthe.

Gelobt sey Gott!

Melchior.

Es war die höchste Zeit.

Mustapha (zu Stauber).

Ich sah dein würdig Haupt —

Melchior.

O zu viel Ehre.

Mustapha (gegen Erdmuthe).

Dieß holde Kind!

Erdmuthe (knixet).

Ihr gütiger Herr Mustapha.

Mustapha.

Und endlich traf Sidoniens Blick mein Auge und mein Herz.

Sidonia (für ſich).

Mir ſchaudert.

Muſtapha.

Die Flamme der raſendſten Leidenſchaft ſchlug in mir empor — ja wohl raſend, denn ich mußte ſie bekämpfen, wollte ich nicht zum Verbrecher werden.

Sidonia.

Welche Räthſel!

Muſtapha (tief aufathmend).

Und es gelang mir. — Dem Herzen konnt' ich nicht gebieten, den Augen nicht, doch ſaget ſelbſt: oh nur Ein Wort das finſtere Geheimniß Euch verrieth?

Sidonia.

Ich muß es ſelbſt bekennen: Ihr ſchwiegt.

Muſtapha.

Es war mir heil'ge Pflicht. — Aber Euch, — Dich konnte ich nicht mehr verlaſſen, denn ich wußte, daß der nächſte Augenblick den ſichern Untergang Euch bringen müßte. — Ich entſagte dem Ruhm des Kriegers, und der gewiſſen Ausſicht auf ein

schnelles Steigen, um dieses Dach, um Euere lieben Häupter zu beschirmen. Ein Wink von mir: wie wichtig die Vertheidigung dieses Passes sey, bestimmte unsern ruhmgekrönten Groß-Vezier vier Fahnen Fußvolk hier zu lassen, und mir blieb das Commando, das ich dringend nachgesucht, (bitter) um hier unthätig zu bleiben, indessen rings um Kampf und Schlachten wechseln.

Erdmuthe.

Ei, da habt Ihr klug gethan.

Melchior (mit einer kriegerischen Reguna).

So wahr ich kaiserlich-königlicher Wachtmeister war, das muß Euch viel gekostet haben.

Mustapha.

Endlich ist der Augenblick erschienen, wo wirkliche Gefahr hier droht. Ich kann das mir geschenkte Vertrauen bewähren, die hönischen Zweifel meiner Kriegsgefährten vernichten, und — bei meinem Säbel! — ich werde es; aber Euch muß ich vorher sicher wissen, — für dich, Sidonia, nicht mehr zittern müssen. Drum fort in's türkische Lager.

Erdmuthe.

Das beste wär' es wohl.

Melchior (rauh, doch schwankend).

Halt's Maul!

Sidonia.

Und wüßt' ich, daß im nächsten Augenblick' der sich're Tod mich träfe, ich bleibe hier.

Mustapha (steigend).

Vergiß nicht, daß bisher nur mein Wille Euch die Freiheit ließ. Ein Wort von mir, und Ihr seid Sclaven, — müßt gehorchen.

Sidonia.

Recht so, wirf die Larve ab, die du nur mühsam trugst, zeige ganz dich als Tirann.

(man hört nach und nach heftiger und näher schießen. Links.)

Erdmuthe (ängstlich für sich).

Sie wird uns alle noch verderben.

Mustapha (ohne darauf zu achten, heftig zu Sidonia)

Wenn ich es werde, — bei meinem Schwure! — so ist es nur zu Eurem Heil! Es naht der Feind,

es drängt der Augenblick, — oh zwingt mich nicht zu einer Grausamkeit.

Melchior (der nach dem Kampfgetöse horchte).

Mich dünkt es selbst, hier wird's bald blut'ge Köpfe geben.

Erdmuthe.

O laßt uns ziehen!

Sidonia (entschlossen).

Nein!

Mustapha (zu Stauber).

Ihr hehlt vergebens Eure Angst; — das arme Kind dort bebt. Nur Sidonia ist im wilden Wahn befangen. Hört doch den Rath der Vernunft, der Freundschaft, der innigsten — (bricht schnell ab) O höret mich, der um jeden Preis Euch retten will. Braucht Euer väterliches Ansehen die Störige zu ihrem Glück zu zwingen.

Melchior (sehr verlegen).

Mein väterliches Ansehen? Ja, hm, ja!

Mustapha.

Es ist Euch Pflicht.

Melchior.

Ich wollte ja gern, wenn nur der Respect. —

Sidonia (rasch und heimlich).

Verrathet mich nicht.

Melchior.

Ja so! — Herr Zorbatsch, nein! — es geht nicht.

Mustapha.

Unbegreifliche Verblendung eines Mädchens! unbegreifliche Schwäche eines Vaters! Bedenket, daß vielleicht der nächste Augenblick Euch keine Wahl mehr läßt.

(Ganz nahe Trompeten-Stöße und Artillerie Salven.)

Erdmuthe (welche schon lange mit Angst und Unwillen gerungen, fährt plötzlich auf).

Nein! das ist zu viel, zu viel! Er meint es so treu und gut. Wollte ich auch meiner nicht achten, so darf ich doch den Vater nicht untergehen lassen, um dieser willen. (zu Graubers Füßen) Vater! vergeßt nur dießmal dem Respect, rettet Euch und mich und überlaßt das Fräulein seinem Schicksal.

Sidonie.

Unglückliche!

Melchior.

Plaudertasche!

Mustapha (staunend).

Welches Fräulein?

Erdmuthe.

Diese hier, die uns, ihre Retter, verderben will, um ihrem Starrsinn nur zu fröhnen.

Mustapha.

Sie ist nicht deine Schwester?

Erdmuthe.

Nein!

Mustapha (mit steigender Lust zu Staunen).

Nicht deine Tochter?

Melchior (giftig).

Da nun doch alles verrathen ist, so will ich Gott und der Wahrheit den schuldigen Respect geben, und laut und vernehmlich sprechen: Nein.

Sidonia.

Ich bin verloren.

Mustapha.

O Uebermaß des Glückes! — so ist denn meine Liebe kein Verbrechen, — ich darf dem Zug des Herzens folgen?

Melchior (sieht ihn staunend an).

Herr Oberst! mit Eurer gnädigen Erlaubniß rappelts wohl bei Euch.

Sidonia.

Was soll ich denken?

Mustapha.

Mein wirst Du nun; nichts hält mich zurück um deine Liebe zu werben, und ich will sie erringen. Mein erhöhter Muth soll mir Rang und Reichthum gewinnen, und vom Ueberfluße umgeben, von meiner glühenden Leidenschaft gerührt, wirst du endlich, doppelt besiegt, in meine Arme sinken.

Sidonia.

Nein, nimmer! — Zu deiner Sclavin kannst du mich machen, doch nur auf Augenblicke, denn bald giebt mir der Tod die Freiheit wieder.

Muſtapha.

So muß ich dich zum Leben und zum Glücke zwingen. (er faßt ihre Hand.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Achmet.

Achmet (athemlos hereinſtürzend) [rechts vom Zuſchauer angenommen.]

Der Feind!

Muſtapha.

Er findet uns gerüſtet. (er ſchleudert ihm Sidonia entgegen.) Du Achmet, mit ſechs von deiner Schaar, — ſo viel kann ich entbehren — geleiteſt dieſe drei zum Baſſa von Diarbekir, und giebſt ihm dieſes Schreiben (er zieht es aus der Bruſttaſche, und reicht es ihm, — dann den Säbel entblößend). Ich aber fliege dem Feinde entgegen, und Rache und Liebe ſollen mich zum Siege begeiſtern.

Achmet (zu Stauber und den Seinigen).

Folgt mir!

Erdmuthe.

Komm Vater!

Melchior (knirschend).

Also doch noch Gefangener?

Achmet (zur zaudernden Sidonia, drohend).

Nun, und Du?

* * *

Sidonia (die bisher in sich versunken brütete, fährt rasch empor.)

Gott schütze mich! (sie fliegt die Anhöhe hinan, um sich von dort in den Strom zu stürzen.)

Mustapha (eilt ihr nach mit dem Schreie.)

Sidonia! (und faßt sie, hart am Abgrunde, in seine Arme.)

Erdmuthe (sinkt mit verhülltem Angesichte in die Kniee).

O all' ihr Heiligen!

Melchior (zu Mustapha flehend).

Habt Erbarmen, Herr!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Guido, östreichische Soldaten.

Guido (tritt mit vier Soldaten in demselben Augenblicke, von der linken Seite, auf, und ruft:)

Ergebt Euch!

Mustapha.

Teufel! Auch von dorther Feinde? (er bleibt erstarrt mit Sidonia auf der Höhe stehen).

Melchior.

Kaiserliche? Jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. (Er entreißt dem erschrockenen Achmet die Waffe.) Gieb her mein Freund.

Anm. Von obigen Zeichen * * * bis hieher muß alles auf das rascheste, beinahe zugleich, geschehen, und gesprochen werden.

Sidonia (sich noch in Mustapha's Armen sträubend). Mein Guido! rette mich!

Mustapha.

Ha!

Guido.

Sidonia! Geliebte! Du noch hier? (er will hinauf.)

Muſtapha (Furchtbar).

Zurück! — Ein Schritt vorwärts, und ich ſtürze mich mit ihr in die Fluten.

Guido.

Ungeheuer!

Muſtapha (bitter lachend).

Hältſt du mich dafür, Graf von Starhemberg, weil ich um das Höchſte mir zu retten, dein Liebchen bedrohe? Mir warſt Du längſt ein Ungeheuer als du, nur von Stolz und Grauſamkeit getrieben, zur Luſt mein ganzes Seyn zerſtörteſt.

Guido.

Wie?

Melchior.

Was wagt der Türke?

Muſtapha.

Du warſt es, ich erkenne dich wohl, der, indem er meine Ehre vernichtete, mich dem Vaterland

und meinem Glauben abtrünnig machte. Du haſt mich hinausgetrieben in Verzweiflung und Tod, — um deinentwillen ward ich Renegat.

Erdmuthe.

Vater! mir wird ſo weh. (ſie wankt von Stanber unterſtützt zu einer Bank vor dem Hauſe.)

Sidonia.

So habe ich mich nicht in dir geirrt, Fluchwürdiger!

Muſtapha.

Daß ich es bin, iſt ſein Werk, und wieder find' ich ihn als Feind auf meinem Wege. — Meine Geliebte, iſt ſeine Geliebte; ſie haßet mich, ziehet ihn mir vor — (mit wilder Luſt) und dieſen Mann hat der Rache Engel in meine Hand gegeben. (zu Guido.) Gefeſſelt ſtehſt du mit den Deinen, denn der Geliebten Leben ſchwebt auf meines Säbels Spitze; die Kugel, die mich tödten ſollte, würde auch ſie vernichten.

Guido (verzweifelnd).

Weh mir, daß er wahr ſpricht!

Sidonia (ruft ihm entſchloſſen zu).

Schont mich nicht, ſchießt zu.

Muſtapha (höhnend).

Er wagt es nicht. Dieſe Teufel, die erbarmungslos das Blut von Tauſenden vergießen, die nur im Staub geboren, ſind zart und ſchonend, ſo bald es ſie, und ihre Erwählten gilt.

Guido.

Ich biete dir Leben und Freiheit für Sidonien.

Muſtapha.

Wähnſt du, ich ſtände beſiegt vor dir? (er ſtößt raſch in das Horn, das ihm am Gürtel hängt) Du biſt mein Gefangener. — Für dieſen Augenblick bürgt mir Sidonia, und für den nächſten — Jene.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Janitſcharen, (die rechts vom Felſen herabkommen, und Guido und ſeine beſtürzten Soldaten ſchnell umringen und entwaffnen. Achmet wird frei.)

Guido (indem er überwältigt wird).

O Hölle, du ſiegſt.

Mustapha (reißt Sidonia mit sich von der Höhe herab, und steht triumphirend vor ihm).

Nun Prahler! Wer hat über Leben und Freiheit zu entscheiden? Was hindert mich dich einer nur zu lang gehemmten Rache aufzuopfern? (schwingt den Säbel.)

Sidonia (wirft sich vor ihn, und hält Mustapha's Arm).

Schone seiner. Habe Mitleid!

Mustapha.

Hegtest du es je gegen mich? — Ich war dein Wohlthäter und ärndtete Haß für Liebe. — Aus reiner Neigung, jeder freudigen Hoffnung entsagend, schützte ich dein Leben und deine Ehre, und du zogst den Tod der Verbindung mit mir vor.

Sidonia.

Auch jetzt noch, Abscheulicher! Nicht für mich, — für diesen nur flehte ich zu einem Herzen, das ich noch für menschlich hielt.

Guido.

Der Krieger mag den Tod erleiden, den er im heissen Kampf mit den Barbaren suchte, aber schäme

dich ein Weib zu morden, da du einst Christ, und einer unsrer Krieger warst.

Mustapha.

Wagst Du es mich daran zu erinnern, und hoffest dennoch Milde? Um eines geringen Fehlers willen sollte ich nach euren barbarischen Gesetzen die schmerzlich-schmählichste Strafe erdulden. — Im Taumel des Weines hatte ich versäumt in die Festung zurückzukehren; der Schlaf überfiel mich im nahen Gehölze; man fand mich dort, und nannte mich Deserteur. — Du warst mein Hauptmann, — ein Knabe noch, und denhoch Hauptmann, weil du ein Graf geboren. — Voll Hohn und Uebermuth verkündetest du mir mein Urtheil.

Erdmuthe.

Armer Mustapha!

Guido (bestürzt).

Gott, welche Erinnerung!

Mustapha.

Ich wand mich vor dir im Staube. — Nicht dem Schmerze, — der Ehrlosigkeit nur wollte ich mich entziehen. — Du begriffst nicht wie der Bau-

ersbursche von Ehre sprechen konnte, und — die grausame Züchtigung wurde vollzogen.

Sidonia (erschüttert).

Unglücklicher!

Erdmuthe.

Entschuldigt ihn nicht solcher Greuel?

Guido (gesenkten Blickes).

Mit Schmerz und Reue gedenke ich jener Zeit.

Mustapha (lacht laut auf).

Nicht doch! — ich war ja nur ein gemeiner Mensch. — Die Wuth im Herzen floh ich jetzt mit Vorbedacht, sobald sich die Gelegenheit mir bot. — Rache machte mich zum Helden, und hob im Sturmesfluge mich zu höhern Würden. (mit Stolz) Als Gleicher steh' ich jetzt vor dir, als Höherer, als Gebieter über dein Leben und deine Freiheit.

(das Kriegsgetümmel nähert sich wieder rechts.)

Achmet.

Herr, Herr! bedenke wir deine Schaaren deiner harren zum Kampfe.

Mustapha.

Nur dieſen Augenblick noch mir, und dann mein Leben der Pflicht. Führt alle eilend hinweg in unſer Lager. Die Krieger übergebt den Auſſenpoſten, den Alten aber mit den Mädchen und (auf Guido) dieſen hier vor allen bringt zu Cara Mehemet, dem Baſſa von Diarbekir. Ich würde nach dem Siege ſelbſt ihn ſprechen. (zu Guido) Nicht tödten will ich dich; — du ſollſt, ein Zeuge meines Glückes mit Sidonia, im namenloſen Schmerz vergehen.

Guido (ſich wieder ermannend).

Noch lebt der Gott, den du verrathen. Er wird uns ſchützen.

Mustapha.

Noch heute ſollen ſeine ſtolzen Diener ſich dem Halbmond beugen. Hinweg, Achmet! (zu den andern Janitſcharen) Ihr folget mir zur Schlacht. (indem er ſich rechts wendet, ſtürzt ihm Halil mit fliehenden Türken entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Halil, Türken, bald darauf Sobiesky, Osinsky, polnische Krieger.

Halil.

Flieht, flieht! alles ist verloren.

Mustapha.

Feige! mir nach! erneut den Kampf.

Halil.

Es ist zu spät.

Sobiesky (mit seinen Soldaten, die ihre Gewehre anschlagen, donnert den Türken zu:)

Streckt die Waffen!

(die Türken werfen Gewehre und Säbel ab.)

Mustapha.

Nur mit meinem Leben. (Er will, Sidonien lassend, sich allein auf den Feind stürzen.)

Sobiesky (schlägt ihm den Säbel aus der Faust, und wirft ihn mit Riesenkraft zurück)

Verweg'ner Bursche!

Mustapha (indem er in die Arme der polnischen Soldaten taumelt).

Ha! treuloser Wechsel des Glückes!

Sidonia (will an des befreiten Guidos Brust sich werfen).

Mein Geliebter!

Guido (weiset sie sanft zurück, und beugt vor Sobiesky das Knie).

Der König.

Melchior. Erdmuthe. Sidonia (freudig überrascht).

König Sobiesky?

Polen mit Allen.

Hoch Sobiesky! der Held, der Erretter! König Johann lebe hoch!

Sobiesky.

Ich glaube, ich kam gerade zur rechten Zeit.

Sidonia (zu seinen Füßen).

Wir danken dem großen Könige Freiheit und Leben. Doch was gilt hier das Loos der Einzelnen? Wien, und mit diesem Teutschland, und die

ganze christliche Welt dankt ihm die Befreiung vom Joche der Barbaren.

Sobiesky (lächelnd).

Noch sind wir nicht so weit, schönes Kind, aber mit Gottes Hilfe denke ich dahin zu kommen. Indessen nehme ich deine Worte für eine freundliche Weissagung. Der morgige Tag mag sie erfüllen. (zu Guido). Wer seyd Ihr?

Guido.

Guido, Graf von Starhemberg.

Sobiesky.

Starhemberg? Das ist der Name des Helden, der seit zwei Monden die Kaiserstadt so muthig vertheidigt.

Guido.

Ich bin sein Neffe, und General-Adjutant.

Sobiesky (streng).

Und in so entscheidendem Augenblicke nicht an seiner Seite, und — hier? (mit einem Blicke auf Sidonia).

Guido (mit Wärme).

Nur meines Ohm's bestimmter Befehl konnte

mich von ihm entfernen, aber nicht um Gefahren zu vermeiden, sondern sie zu suchen.

Sobiesky.

Ei ei, Herr Graf, Ihr scheint sehr empfindlich.

Guido.

Verzeihung, Eure Majestät, aber der Soldat kann, — darf solchen Vorwurf nicht ertragen.

Sobiesky.

Recht. Ich liebe solche Wärme in Vertheidigung seines Rechtes. Nur weiter.

Guido.

Ich bin von Anmaßung und Stolze weit entfernt, doch muß ich jetzt es sagen, daß ich es war, der während der Belagerung bei jedem Ausfall an der Spitze unsrer Truppen focht und siegte, und dreimal schon sich durch das türk'sche Lager schlug; — daß ich bei jenem furchtbaren Brande, der mit dem Pulver-Magazine unsre letzte Hoffnung zu vernichten drohte, der einzig ruh'ge unter tausend Schrecken, den Flammen Einhalt that. Darum erwählte mein Oheim mich auch heute, um bei einem kühnen Ausfall um jeden Preis das Lager zu durch-

brechen, und ſichere Nachricht einzuholen: ob das dumpfe Gerücht, das uns (nicht ohne Bitterkeit) den lang verſproch'nen, lang verzögerten Erſatz verkündete, nicht abermals nur Täuſchung ſey.

Sobiesky.

Ihr wißt den Vorwurf reichlich und mit Wucher heimzuzahlen, Graf. Ihr aber dort in Wien könnt freilich nicht die Hinderniſſe ermeſſen, die da und dort dem redlichſten Willen begegnen. Genug davon. Ich bin nun hier.

Guido (feurig).

Und alles iſt gut. Wir waren auf das äuſſerſte gebracht. Noch kaum viertauſend Streiter gehorchten meinem Ohm, die weiten Werke zu beſetzen. Nur Tage höchſtens könnten wir den Stürmenden noch widerſteh'n.

Sobiesky (ruhig kräftig).

Ich bin nun hier. — Wie aber war's? Ich traf euch als Gefang'nen jenes Wüthenden.

Guido.

Ich mußte durch die Feinde um jeden Preis. Caprara führte den Oberbefehl. Fünfzig Freiwillige,

wie ich dem Tod' geweihet, übersprangen Graben, Wälle. Des Feindes Feuer lichtete die kleine Zahl. Die wen'gen dort erkämpften sich mit mir den Paß bei Nußdorf. Von Flüchtigen erfuhr ich, daß Ihr nahe seyd, mein König. Von diesen Höhen sollten es Raketen den Belagerten verkünden; — da stieß ich auf den türk'schen Posten, und —

Sobiesky.

Auf jenes Mädchen? — nicht? — Ich hörte Worte im Gewühle, die mir es klar bewiesen.

Guido (führt die erröthende Sidonia vor den König).

Meine Verlobte.

Sobiesky.

Das Landmädchen?

Guido.

Sidonia, Gräfin von Harrach.

Sobiesky.

Wie begreife ich das?

Guido.

Weiß ich es selbst, mein großer König? — Vor vielen Wochen wähnt' ich sie gerettet, und schon

fern; — wie durch ein Wunder traf ich sie vor wenig Stunden hier.

Sidonia.

Gehemmt ward meine Flucht von den Tartaren.

Melchior (der lange leise mit Erdmuthen sprach, und seinen Muth zusammengerafft hat).

Um sie zu retten gab ich sie, mit Respekt zu melden, für meine Tochter aus.

Sobiesky.

Und wer bist du?

Melchior (mit Würde).

Ehmals kaiserlich-königlicher Wachtmeister, jetzt aber Meier allhier, so lang' es Gott und kaiserlicher Majestät gefällt, die mir aber beide nicht helfen können, wenn Höchstdieselben nicht Ihren königlichen Consens geben, daß die arme Hütte stehen bleibe.

Sobiesky.

Kein Pfahl soll dir verrückt werden. Ich führe nicht Krieg mit den Hütten, am wenigsten in Freundes Land.

Melchior.

Dank, tausend Dank, Eucre Majestät, aber —

Sobiesky.

Was wünschest du mehr?

Melchior.

Das hochedle Fräulein dort hieß nur meine Tochter, (Erdmuthe vorführend). Diese hier ist salva venia mein wirkliches Kind.

Sobiesky.

Ein artiges Mädchen.

Melchior.

Bedank' dich bei königlicher Majestät.

Erdmuthe (knieend, will ihm die Hand küssen).

Ach!

Sobiesky.

Laß das.

Melchior.

Sie hat eine unterthänigste Bitte.

Sobiesky.

Und welche?

Erdmuthe (umfaßt seine Kniee).

Gnade für Herr Mustapha.

Sobiesky.

Für wen?

Melchior.

Für den Torbaschi dort. Er hat mein Eigenthum, und uns drei da beschützt mitten unter dem allgemeinen Jammer. Gebt der Wahrheit die Ehre, hochgnädiges Fräulein, und redet selbst.

Sidonia.

Wir danken ihm viel.

Erdmuthe.

Sagt: alles. Ich weiß nicht, ob es sich schickt, ob es nicht gegen den Respect ist, wie mein Vater sagt, aber mein Herz ist voll zum Zerspringen, und ich muß es nur gerade heraus sagen: es wäre recht schlecht von ihm, Herr König, wenn Er den Mann umbringen ließe, der für uns so alles und alles gethan.

Mustapha (tief ergriffen).

Doch noch Ein Herz, das dankbar für mich schlägt.

Melchior.

Ei Mädchen, Mädchen!

Sobiesky.

Du sprichst sehr warm für den Türken. Sollte schon Liebe dieß junge Herz bewegen?

Erdmuthe.

Pfui! die Majestät sollte sich schämen, so etwas von einem ehrbaren Mädchen zu glauben. Ich kenne keine Liebe als die christliche und die kindliche. Einen zweiten Vater seh' ich in Herrn Mustapha, denn er hat mir das Leben erhalten, das jener mir gab.'

Sobiesky.

Wie kam das?

Erdmuthe.

Ach, das ist eine lange Geschichte, und —

Sobiesky.

Und die Zeit ist kurz und drängt zum Handeln? — Wahrlich, Mädchen, Du giebst mir eine gute Lehre. Ich würde mir schon vorwerfen, zu lange gesäumt zu haben, müßte ich nicht hier Nachrichten von den Fortschritten meiner Verbündeten erwarten. — Ich bin wohl zu rasch vorgedrungen.

Mustapha (knirrschend).

Weil ich nicht auf meinem Posten war.

Sobiesky.

Meinst du? — Nun wahrlich! deine Leute fochten wacker genug, und drängten uns zweimal zu-

rück. Unter einem tüchtigen Führer hätten sie mir den Sieg noch mehr erschweren können.

Mustapha.

Ihr hättet ihn nie errungen. Doch — triumphiret auch jetzt nicht zu früh. Hundert achtzigtausend Streiter harren eurer in den Ebnen links und rechts des Stromes.

Sobiesky.

Hm! wir haben sechzigtausend, und drei Türken nimmt wohl jeder von uns auf sich.

Mustapha.

An der Spitze des Heeres steht Cara Mustapha, der ruhmvolle Groß-Vezier.

Sobiesky.

Ich kenne ihn; er ist unwissend und doch eingebildet, wir werden nicht einmal Ehre von dem Siege haben.*)

Mustapha.

Unüberwindlich sind unsere tapfern Krieger.

*) Diese und alle folgende Reden Sobiesky's, welche mit gesperrter Schrift gedruckt sind, sind des Königs eigene Worte.

Sobiesky.

Ich habe ihnen vor zehn Jahren bei Chocszym das Gegentheil bewiesen.

Mustapha.

Damals schmückte dich noch nicht die Krone.

Sobiesky.

Nein, aber eben dort habe ich sie verdient. — Mich rief nicht die Geburt, — mich rief das Vertrauen meiner Nation auf den Thron, und morgen will ich auf's neue bewähren, daß man es keinem Unwürdigen schenkte.

Mustapha.

Und vielleicht den Versuch mit deinem Blute bezahlen.

Sobiesky.

Wie Gott will. Falle ich, geschieht es doch auf edler Bahn.

Erdmuthe (heimlich zu Mustapha).

Reizt doch nicht den Herren König zum Zorn.

Sobiesky.

Fürchte nichts für deinen Schützling, schönes

Mädchen.' Kühnheit mag ich wohl leiden, und der Wackre dort läßt mich bedauern, daß er ein Türke iſt.

Erdmuthe.

Ein halber nur, Majeſtät; er iſt ein Herr Renegat.

Sobieſky.

So? — Deſto ſchlimmer!

Erdmuthe.

O weh!

Guido (mit edler Reſignation).

Ich trage die Schuld, daß er es iſt. — Als Knabe noch kam er zu dem Regimente, bei dem ich als Hauptmann ſtand. Der kecke Sinn, der frohe Muth des Burſchen widerte mich an; ich glaubte darinn Mangel an der Achtung zu finden, die mein Stolz als Edelmann und Officier erheiſchte. Ich hatte noch nicht im ernſten Krieg gelernt, wie wenig wir vermögen, wenn uns nicht der treue Muth der Untergebnen unterſtützt. — Ich haßte ihn, obgleich er kühn und brav war. Demüth'gen wollt' ich ihn, und ſah es gern, als er wegen eines vermeinten Verbrechens zur ſchmählichen Strafe der

Spießruthen verurtheilt wurde. (Gesenkten Blickes). Ich wußte es, daß er nicht schuldig war, und ließ es doch geschehen. Möge dieß Bekenntniß eine neue Buße seyn für meine Schuld, die ich seitdem so oft bereute.

Mustapha.

Beim Ewigen! ein edles Bekenntniß.

Sobiesky (rauh).

Doch keine Entschuldigung für deinen Doppeltreubruch am Himmel und am Vaterlande.

Erdmuthe (ängstlich).

Herr König!

Sobiesky.

Ohne Sorge; mir kömmt's nicht zu, der Rächer hier zu seyn. Das überlaß' ich Gott und seinem Kaiser, und mit beiden möge Reue ihn versöhnen.

Sidonia.

Güt'ger, edler König.

Sobiesky.

Sprecht auch Ihr für ihn, Gräfin?

Sidonia.

Ich muß ihn achten, wo ich ihn nicht fürchten darf.

Mustapha (leise).

O Sidonia!

Melchior.

Ich halte ihn, dem Turban zum Trotze, mit Respect zu melden, doch für einen Ehrenmann.

Mustapha (für sich).

Darf ich meinen Sinnen trauen? Alle, die ich für meine Feinde hielt, erklären sich laut für mich?

Sobiesky.

Recht so, man soll den Irrenden zurückleiten auf die rechte Bahn, und nicht ihn in den Abgrund stürzen.

Achter Auftritt.

Vorige. Max Emanuel, mit bayerischen Officieren und Soldaten.

Sobiesky.

Sieh da, mein edler Bund'sgenosse.

Max.

Heil Euch, großer König und Feldherr!

Sobiesky.

Welche Nachrichten bringt Ihr?

Max.

Die besten. Aus allen Pässen ist der Feind geworfen, und in Einer mächt'gen Linie dehnt sich unser Heer auf der ganzen Höhe des Kahlengebirges. Die Türken flohen fast ohne Kampf dem festen Lager zu, wo sich Verwirrung schon und Ungewißheit zeigt. Der tapfre Markgraf Ludwig von Baden bedrohet schon Schönbrunn. Die Brandenburger und die Sachsen wetteiferten mit meinen Bayern an Muth und Kühnheit. Der Tag ist unser.

Sobiesky.

Sagt: der Feldzug, edler Kurfürst. Von jenen Höhen betrachtete ich das so gerühmte türk'sche Lager. Der Groß-Vezier hat mit dem ihm eignen Dünkel die Stellung schlecht gewählt. Uns blieb nichts übrig, als zu kommen, zu sehen, und mit Gott zu siegen.

Max.

Unter solchem Commando wird das leicht. Doch

sollte Ihr Euch schonen. Ihr fochtet stets an der Spitze Eurer Polen, und mitten im Gedränge, wie ein gemeiner Krieger.

Sobiesky.

Ihr müßtet mich verachten, thät' ich's nicht. Und wie? mein junger Held! ich sah Euch selber üben, was Eure freundliche Besorgniß an mir tadeln will.

Max.

Ich muß mir noch die ersten Lorbeern pflücken. Ihr hieltet bereits die volle reiche Aerndte.

Sobiesky (lächelnd).

Nur weil ich dreißig Jahre früher in das Leben trat, doch morgen erst muß ich das schönste Reiß mir brechen.

Max.

Warum nicht heute schon? — warum nicht gleich?

Sobiesky.

Nein! unsre Krieger sind ermüdet von der blut'gen Arbeit. Wir müssen ihnen eine kurze Ruhe gönnen, um morgen doppelt kräftig zu beginnen. —

Jetzt laßt uns ernstlich noch das Nöthige überlegen. (zu Stauber) Sag' Alter, gönnest Du uns wohl ein Stübchen in dem Hause, das ich dir verbürgte?

Melchior.

Wie? dahinein? — In meine, salva venia, schlechte Hütte, — ein König und ein Kurfürst, und noch obendrein so große Kriegshelden? Ei potz tausend Bomben-Element! — verzeihen Eure Majestät, — das ist zu viel Ehre, zu viel Glück. — Erdmuthe! juble doch, da mir es der submisseste Respect nicht erlaubt.

Erdmuthe.

Ich zage noch.

Sobiesky.

Für deinen Schützling? (zu Max) Verzeihen Eure Liebden nur wenige Augenblicke noch. (zu seinen Polen) Ihr führt die gefangnen Türken zurück zum nächsten Posten; nur diesen hier, (auf Mustapha) den ich mit eig'ner Faust bezwungen, der so ganz eigentlich mein Gefang'ner ist, (stößt ihn sanft zu Erdmuthe) den schenke ich Dir. Sei aber nicht zu grausam gegen ihn. (indem er des Kurfürsten Hand faßt

und rasch in's Haus eilt.) Folgt uns Graf Starhemberg mit Eurer Dame, (ab in die Meierei deren Thüre Melchior mit tausend Bücklingen öffnet.)

Alle. (jauchzen)

Heil dem gütigen, dem großen König!

(Die Polen, bis auf wenige Wachen, ziehen mit den gefangenen Janitscharen rechts ab; die Bayern besetzen die Höhen. Guido und Sidonia folgen den Fürsten langsam in das Haus. Im Vorgrunde bleiben nur noch Mustapha und Erdmuthe. Stauber noch am Hause. Es wird dunkel.)

Neunter Auftritt.

Mustapha. Erdmuthe. Melchior.

Mustapha (düster in sich versunken).

Ich ertrage es nicht.

Erdmuthe (ihn schüchtern betrachtend).

Ob ich es wage mit ihm zu reden?

Melchior (kömmt vor).

Das ist eine Ehre! das ist ein Glück! Nun Mädel, habe ich nicht Recht, wenn ich aus lauter Re-

ſpect vor Gekrönten und Geſalbten oft des Teufels werden möchte? — das ſind die zwei erſten die du geſehen haſt, und geſtehe es, ob du nicht den allerhöchſten und allertiefſten Reſpect fühlſt.

Erdmuthe.

Vor ſolchen wohl.

Melchior.

Was ſo ein Herr ſpricht, wie ſo ein Herr geht und ſteht! — was ſo ein Herr für eine, salva venia, Fauſt führt. Der Muſtapha iſt doch ein ganzer Kerl, und wie eine Feder flog er hin.

Erdmuthe.

Daß der König ihm die Freiheit gab, gefiel mir weit beſſer.

Melchior.

Die Freiheit? Mit nichten. Dir hat er ihn geſchenkt, erb-eigenthümlich. Du kannſt mit ihm nun thun was Du willſt.

Erdmuthe.

Was kann ich anders wollen, als ihm mit der Freiheit lohnen, was er für uns gethan.

Melchior.

Nun, wie du meinst.

Erdmuthe (mit dem sanftesten Tone).

Herr Mustapha!

Mustapha (fährt aus seinen Träumen auf).

Was willst du?

Erdmuthe.

Wohin gedenkt Ihr nun zu gehen?

Mustapha.

Ins Grab.

Erdmuthe.

Ei bewahre der Himmel!

Mustapha.

Ich habe ihn verrathen; er stößt mich von sich.

Melchior.

Ja! wie man sich bettet, so schläft man.

Erdmuthe.

Hörtet Ihr nicht was der König sagte? Reue versöhnt.

Mustapha.

Nein! nein! ich habe zu viel verbrochen: an der Christenheit, am Vaterlande, an euch! —

Melchior.

An uns?

Erdmuthe.

Ihr wart stets gütig gegen uns.

Mustapha.

Ich störte zuerst den Frieden dieser Hütte, in der einst meine Wiege stand.

Erdmuthe.

Träumt Ihr?

Mustapha.

Was dich, holdes Mädchen zu mir zog, was dich in mir einen zweiten Vater achten und lieben hieß, — es war die Stimme der Natur.

Erdmuthe (gespannt).

Wer wärt Ihr denn?

Melchior.

Herr Zorbatsch, macht euch die Freude wirklich?

Mustapha.

Hattest du nicht einen jüngern Bruder?

Melchior.

Den Heinrich? Ein salva venia Taugenichts. Ist schon lang todt.

Erdmuthe.

Ich hörte nie von ihm.

Melchior.

Er war ein Kind noch, wie ich zum erstenmal in's Feld zog.

Mustapha.

Ich denke dessen wohl.

Melchior (ohne darauf zu hören).

Wie ich fünfzehn Jahre darauf als kaiserlich-königlicher wirklicher Er-Wachtmeister zurückkam, war Vater, Mutter, alles todt.

Mustapha.

Aus Gram um den verlohrnen Sohn!

Melchior.

Den Burschen hatte auch, wie mich alle Welt versicherte, in Ungarn längst der Teufel —

Mustapha.

Zur Sünde, zum Abfall verführt. — Ich bin dein Bruder.

Erdmuthe (freudig).

Oheim!

Melchior.

Bru — (schaudert zurück) Renegat!

Mustapha.

Das ist der Fluch, den ich nur mit meinem Leben abschütteln kann. Bis heute hatte mich das Gefühl erlittnen Unrechts, und die Rache aufrecht gehälten in Mitte der Stürme. — Des Grafen Reue hat mich vernichtet, — Sidonias Abscheu, Deine Liebe, des Königs Großmuth haben einen Kampf in mir erweckt, dem ich erliegen muß. — Für wen hab ich gefochten, und gegen wen? — Mir selbst bin ich ein Greuel, und nur in meinem Untergange find' ich Ruhe.

Erdmuthe.

Oheim, theurer Oheim!

Melchior (mit Theilnahme).

Bruder, du wirst doch nicht gegen allen Respect für göttliche und menschliche Satzungen, Hand an dich selbst — ?

Mustapha.

Bewahre mich der Ewige vor neuem Frevel!

Erdmuthe.

So recht, Oheim. Kehrt zurück, werdet wieder Einer der Unsern.

Mustapha.

Und wer dürfte mir fortan vertrauen? Wer würde die Hand mir reichen?

Erdmuthe (mit hoher Zuversicht).

Sobiesky.

Mustapha (ergriffen).

Ja! Du hast Recht. Sobiesky! — Zu ihm will ich; zu seinen Füßen die Gnade mir erflehen unter seinen Fahnen zu fechten und zu sterben. (indem er in das Haus will, tritt der König heraus; er bebt zurück.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sobiesky. Max Emanuel. Guido. Sidonia. Officiere.

(Während dieser Scene sammeln sich auch wieder die polnischen und bayerischen Soldaten, und füllen den Hintergrund.)

Sobiesky (im Heraustreten).

So sei es Herr Graf, noch heute sollen die

wackern Vertheidiger die Gewißheit unſ'rer Nähe haben. (zu einem Offizier) Oginsky. Ihr beſorgt das Nöthige.

(Officier ab.)

Max.

Wie werden Wiens Bewohner jauchzen, wenn die feurigen Boten ihnen durch die werdende Nacht erſcheinen, und den nahen Tag der Freiheit verkünden.

Muſtapha (zu Sobiesk's Füßen).

Großer König!

Sobiesky.

Was ſuchſt du an mir? Dort ſteht deine Herrin.

Erdmuthe.

Sie ſelbſt führt Euch den Reu'gen zu. Es iſt mein Oheim, der um Vergebung fleht.

Sobiesky.

Dein Oheim?

Melchior.

Ja Eure Majeſtät; s'iſt mit Reſpect zu melden

mein Bruder, der eben sich zu erkennen gab. O nehmt ihn gnädig auf.

Sobiesky.

Und was verlangst Du?

Mustapha.

Unter Euren Befehlen das lang entweihte Schwerdt noch einmal für die Christenheit zu schwingen, und den Tod zu suchen, der allein mich sühnen kann.

Sobiesky.

Und wer bürgt mir für deine Treue?

Erdmuthe.

Ich, Herr König, mit meinem Leben.

Melchior.

Ich mit Haus und Hof.

Guido.

Er kann nicht zum zweitenmale treulos werden.

Sobiesky (steht noch schwankend).

Hm?

Sidonia.

Mein König! Vergönnt mir, dem schwachen Weibe, als Bürge für den starken Mann zu gelten.

Niemand las so deutlich wohl wie ich, in dieser Feuer-Seele. So sehr ich ihn gefürchtet, so sehr ich ihn gehaßt, so sicher darf ich für seine Reue, für seine Treue haften. — Bei dem Glücke, das ich nach Wiens Befreiung an Guidos Seite hoffe: er bleibt Euch treu, — er stirbt für Euch.

Sobiesky.

So sey es denn! Du kämpf'st in unsern Reihen.

Mustapha.

Dank, großer König! (springt auf) Sidonia! Du bist mein Todes-Engel, Du hast zum Untergang mich eingeweiht. — Leb wohl, Bruder, theure Erdmuthe! — Nun aber rasch zur That. Hinweg mit allem, was an meinen Treubruch noch erinnert. Ich schwör' auf's neue zu des Kreuzes Fahnen; mit seinem Zeichen will ich kämpfen — sterben. (stürzt rechts ab.)

Sobiesky.

Er hat Recht; sein Heldentod nur kann sein Vergehen sühnen. — Wir aber sehen mit reinem, freud'gem Sinn' dem Licht des Tags entgegen, der uns gewiß den Sieg gewährt. Stets war Po-

len der Teutschen feſter Hort. Der öſtlichen Barbaren Sturm brach ſich an unſrer Kraft und unſerm Muth. Der Türken und Tartaren Horden fanden unter unſern Säbeln ihr Verderben, und auch dießmal ſoll der Polen-König das Unglück wenden von der Kaiſerſtadt, die dort ſich bebt im nächtlichen Grauen, von Angſt bewegt, auf Gott und uns nur hoffend. — Was wir jetzt kühn für unſere Freunde thuen, das mögen künftige Geſchlechter unſern Enkeln lohnen. (zu Oginsky, der indeſſen mit Leuten zurückgekehrt.) Laßt die Raketen ſteigen, die unſere Ankunft, und unſre Hilfe dort verkünden. Laßt dann die muthigen Fanfarren ſchmettern, um Schrecken in der barbariſchen Feinde, — um Kraft und Hoffnung in der Brüder Herzen zu erwecken. (ſieben Raketen ſteigen majeſtätiſch in die Luft, und alſobald ertönen von Wien her Kanonendonner und Glockengeläute.) Seht ihr wie Flammen von dem Stephans-Thurme wehen, unſern Gruß erwiedernd? Hört ihr wie das kriegeriſche Dröhnen der Kanonen den neuerwachten Muth — wie der Glocken feierlicher Schall die Zuverſicht der Gläubigen verkündet? — In meiner Bruſt ruft eine Stimme laut, als wär' ſie Gottes

Stimme. Unſer iſt der Sieg, Wien frei, die Chriſtenheit gerettet! Drum muthig auf zum Kampf!

Alle.

Zum Kampf! Zum Sieg!

(Indem alle Trompeten kräftig ſchmettern, die Geſchütze donnern, und die Krieger kampfluſtig mit den Waffen klirren, fällt der Vorhang.)

Ende.

II.

Ossuña.

Claude Adrien René Helvetius.

Hiſtoriſche Notiz.

Don Pedro Tellez y Giron, geboren zu Valladolid 1579, war einer der ausgezeichneſten Staatsmänner Spaniens, in der Epoche in welcher es auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht ſtand. — Er wurde als ein Kind von zwei Jahren von ſeinem Großvater, der Vicekönig in Neapel war, in dieſe Stadt geführt, und lernte ſo als Knabe ſchon die Bedürfniße und Wünſche dieſes, mit Spanien vereinigten Königreiches kennen, dem er in der Folge mit ſo viel Ruhm vorſtehen ſollte. — In den erſten Jünglingsjahren kam er nach Spanien zurück, um die Univerſität Salamanca zu beziehen, wo er ſich bald als den Beſten ausgezeichnet fand. Hier entwickelte ſich neben dem eifrigſten Studio, eine unerſchöpfliche Luſtigkeit, aber auch ein Hang zur Satyre

der bei einem immer treffenden Witze, ihm viele Feinde machen mußte. Selbst Philipp II. fand sich durch seine Aeußerungen beleidigt, und verwies ihn nach Saragossa, wo der junge Giron, kühn genug, als Vertheidiger des in Ungnade gefallenen Staats-Secretärs Antonio Perez, auftrat, und ihm zur Flucht verhalf. Deßhalb mußte er sich aber selbst bis zu des Königs Tod in Portugall verbergen. Kaum hatte dieser aber die Augen geschloßen, als Don Pedro an seines Nachfolgers Philipp III. Hofe erschien, und dort die lange Freundschaft mit dessen Günstling, dem Herzoge von Lerma schloß. Diese konnte ihn aber nicht gegen eine neue Verbannung schützen, die er sich durch seinen Spott über den Monarchen selbst zuzog. — Er ging nun zu der Armee in Flandern, wo er sich durch den ausgezeichnetsten Muth, und militärischen Scharfblick hervorthat. — Hierauf durchreisete er England und Frankreich, wo er seiner hohen Kenntniße, und seiner immer fröhlichen Laune wegen, von Jacob I., und Heinrich IV. auf das beste aufgenommen wurde. Letzterer schloß einen Freundschaftsbund mit ihm, und er lebt noch an dessen Hof, als ihm durch Her-

zog Lermas Verwendung die Rückkehr nach Spanien gestattet wurde. (1607)

Schon im Jahre 1598 hatte sich Don Pedro mit der Tochter des Herzogs von Alcala vermählt, und selbst den Titel als Herzog von Ossuña angenommen. Er spielte als solcher nach seiner Rückkunft eine bedeutende Rolle, und ohne selbst Minister zu seyn, bewirkte er doch durch seinen mächtigen Einfluß, daß die spanische Regierung endlich Hollands Unabhängigkeit anerkannte. Voll Eifer für das wahre Interesse seines Vaterlandes, erhob er sich mit aller Kraft gegen die unselige Verweisung der Moriscos aus Spanien, aber die Sprache der Wahrheit, die er in zwei Abhandlungen über diesen Gegenstand führte, erweckte ihm den unauslöschlichen Haß der Geistlichkeit. Er wurde in Untersuchung gezogen, aus der er jedoch siegend hervortrat, und im Jahre 1615, die Stelle eines Vicekönigs von Sicilien, und bald hierauf die von Neapel erhielt. — In beiden Ländern stiftete er sich durch die trefflichsten administrativen Maßregeln, durch die Belebung des Handels und der Gewerbe, und durch den kräftigsten Widerstand gegen die Einführung

der Inquisition, ein unvergängliches Denkmal. — Die Geistlichkeit haßte ihn aber deßhalb um so mehr und ließ ihn durch einen Kapuziner in Madrid der beabsichteten Losreissung von Spanien anklagen. Zu läugnen ist nicht, daß er auf alle Fälle Vorkehrungen getroffen hatte um unabhängig dazustehen. In dem Stücke selbst ist alles was auf diese Zeit Bezug hat, treu angegeben. Die Vermählung seiner Tochter mit Lermas Sohne sicherte ihn vor jeder Untersuchung, und erst beim Regierungsantritte Philipp's IV. wurde eine solche angeordnet, während welcher er im Schloße Almada gefangen gehalten wurde. Dort starb er auch, noch ehe diese zu Ende war, 1624, so heiter als er gelebt hatte.

Ossuña.

Luſtſpiel in 1 Aufzug,

von

D. Cäsar Heigel.

Personen:

Don Pedro Tellez y Giron, Herzog von Oßuña, *) spanischer Vice-König in Neapel.

Doña Jüez, seine Tochter.

Don Alvarez Nuño-Sottomayor, General des spanischen Heeres in Neapel.

Don Cyrillo.

Don Silvio da Silva, ein Abentheurer.

Messer Crisostomo Duro, Sprecher der Bürgerschaft von Neapel.

Mendez, Marco, } Diener des Herzogs.

Rathsherren, Bürger und Volk von Neapel. Spanische Offiziere und Soldaten; Trabanten und Diener des Vicekönigs. Lazzaroni.

Zeit der Handlung: 1618, während der spanischen Herrschaft in Neapel, unter Philipp III.

Ort: Der königliche Palast in Neapel.

---

*) Das n mit dem Zeichen ~ darüber wird im spanischen nicht wie das teutsche nn, sondern wie nj ausgesprochen. Dasselbe gilt vom ll; daher sage man Oßnnja, Nnujo, Jnjeß, Dsgirillo ꝛc. Daß wird wie ß ausgesprochen.

Vorsal im Palaste.

(Zu beiden Seiten Thüren, die in das Innere des Palastes führen, [links vom Zuschauer in die Zimmer des Herzoges, rechts in die seiner Tochter.] im Hintergrunde ein Säulengang, durch welchen man in den Garten sieht.

Erster Auftritt.

Mendez. Marco.

(Mendez stäubt Möbels ab, Marco kömmt heftig aus dem Innern des Palastes.)

Marco.

Nein, nein! es ist nicht mehr zum aushalten; es übersteigt alle menschliche Geduld.

Mendez.

Was?

Marco.

Die Mißhandlungen, die Erniedrigungen, die die — ach! es giebt keinen Namen für solche Erschrecklichkeiten.

Mendez.

Von wem?

Marco.

Von wem anders, als von unsern allerungnädigsten Herren Vicekönige.

Mendez.

So? — Hm!

Marco.

Ich ertrage es nicht, ich laufe davon, ich bringe mich um.

Mendez.

Was hat er dir denn gethan?

Marco.

Gethan eigentlich nichts, aber er hat mich wieder so gewiß angesehen, und mich ausgelacht.

Mendez.

Ja er lacht viel, der Gnädigste, und ist doch ein Spanier.

Marco.

Und Redensarten kann er vorbringen, die durch Mark und Bein dringen.

Mendez.

Pah!

Marco.

Lieber wollt ich eine Tracht Prügel auf mich nehmen.

Mendez (verächtlich).

Man hört es doch gleich, daß du ein Welscher bist.

Marco.

Und dir merkt man es an, daß du aus Biscaja stammst. Du brauchst immer hohe Worte, und doch wollte ich wetten, daß du schon mit mancher Ladung ungebrannter Asche hausiren giengst.

Mendez.

Respect Bursche!

Marco.

Ey vor wem? und warum? — ich bin so viel als du; trage so gut als du die Liverey Sr. kö-

niglichen Gnaden, wenn ich gleich früher auf den Galeeren Sr. Majestät rudern mußte.

Mendez (prallt erschrocken zurück).

Wie? Du warst?

Marco.

Galeeren-Sclave, und habe es gar kein Hehl. Dir aber rathe ich das Nasenrümpfen darüber bei Seite zu lassen, wenn du nicht bey unserm Herrn in totale Ungnade fallen willst.

Mendez.

O heilige Ursula! wie hat sich seit meiner Abwesenheit so manches hier geändert. Ich bin schon lange in des Herrn Herzogs Diensten, und habe manch wunderliches Zeug von ihm erlebt, denn erst seit drei Jahren wurde ich mit seinem Sohne nach Madrid geschickt —

Marco.

Gerade so lange wird es seyn, daß ich hier in Dienste trat.

Mendez (sich bekreuzigend).

Aber ein Galeerensclave! o wäre ich hier gewesen!

Marco.

Du hätteſt dich auch darein gegeben, oder abziehen müßen, ſo gut wie andere. Es war gar eine abſonderliche Geſchichte, und ich will ſie dir erzählen, damit du noch beſſer unſern Gebiether beurtheilen lerneſt, dem du ſo lange dienſt ohne ihn zu kennen.

Mendez (höniſch).

Laß doch hören.

Marco.

Es iſt ein altes Herkommen, daß am Feſte des Herrn*) der Vicekönig die Galeeren beſucht, und nach ſeiner Wahl irgend einen der unglücklichen Gefangenen die volle Freiheit ſchenke. So that auch unſer gnäd'ger Herzog, als er vor vier Jahren von Sicilien, wo er früher Vicekönig war, hierher verſetzt wurde.

Mendez.

Und du warſt? —

*) Festa di Dio, Giovedi santo, fête dieu, Frohnleichnamstag.

Marco.

Nur Geduld! — Kaum war der Herr in die Mitte der Verbrecher getreten, als sich alle mit Klaggeheul auf die Knie warfen, und jeder schrie: „Mir Gnade! ich bin unschuldig“ und jeder zu beweisen suchte, daß er rein sey, wie ein neugebornes Kindlein.

Mendez.

Hm!

Marco.

Nur Einer, ein junger Mensch, der aus Eiferersucht der Mörder seiner Geliebten geworden war, — der sagte nichts, und bat nicht. Als endlich der Herr Herzog zu ihm trat, und mit seinem gewißen Lächeln fragte: was Er für seine Unschuld vorbringen könne? antwortete er thränend: „Nichts, ich „habe mein Schicksal verdient, ich bin ein arger „Verbrecher.“ — Die andern aber schrieen um so lauter: „Gnade! wir sind unschuldig.“ — Da zuckte der gnädigste Herr die Achseln, und sprach: „Euch „braven, tugendhaften Leuten allen die Freiheit zu „geben, überschritte die Grenzen meiner Macht, und

„mit Bedauern muß ich euch noch länger, ach wer „weiß wie lange! in euern Banden laſſen. — Auf „daß aber der einzige Verbrecher nicht euch alle „verderbe, wie ein einziges räudiges Schaf eine ganze Heerde, ſo nehme ich dieſen aus euerer Mit„te," und ſomit gab er dem Mörder aus Eiferſucht die Freyheit.

Mendez.

Ich habe von dem Geſchichtchen gehört; es war kurz vor unſerer Reiſe nach Madrid.

Marco.

Mag ſeyn; — Die argen Geſellen auf den Galeeren hatten es ſich wohl hinter die Ohren geſchrieben, wie du gleich hören wirſt. Der Tag des Herrn kam wieder, und mit ihm trat der Vicekönig in ihre Mitte, — in unſere, muß ich ſagen, denn während dem Jahre war auch ich ein Bewohner der ſchwimmenden Hölle geworden.

Mendez (höniſch).

Wohl auch ſchuldlos?

Marco.

Grinſe du noch ſo ſpöttiſch, ich kann, die Hand

auf dem Herzen, noch heute nicht bereuen, was ich gethan. — Ich war Soldat; mein Officier, wie sich von selbst versteht, ein Spanier, ein stolzer aufgeblasener Geck, der uns mißhandelte wo er nur konnte, und ich? — je nun, der Sclave kann den Herrn wohl nicht lieben der ihn peinigt, — ich aber haßte diesen Don, weil er, weil — o Hölle! ich kann es noch nicht denken ohne Grimm! — weil er meine Schwester — liebte.

Mendez.

Aha!

Marco.

Ich kam einst zu dieser, und fand den Uebermüth'gen, bat ihn sie zu verlassen, — er lachte, drohte, schlug mich endlich — nicht mehr meiner mächtig, vergriff ich mich an ihm. — Ich wurde gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode, und endlich — aus Gnade, auf Lebenszeit zur Galeere verurtheilt.

Mendez.

Hm! — ja — die Subordination!

Marco.

Ich wollte lieber sterben, und wüthete gegen meine Bande. Es war gerade gegen die Zeit des Frohnleichnams, und einige Freunde, bekannt mit dem Verfahren des Herzogs, riethen mir, meine Schuld laut zu bekennen, und so die Gnade zu erschleichen. — Ossuña kam, und seines frühern Handelns eingedenk, klagten alle meine fürchterlichen Kameraden um die Wette sich selbst der greulichsten Verbrechen an. — Ich aber schrie mit Trotz: „und „hieltet ihr mich eine Ewigkeit gefangen hier, so „kann ich euch nur der Tiranei anklagen, und der „Ungerechtigkeit, denn ich habe als Bruder nur der „Schwester Ehre bewahrt, als Besitzer jener Hütte mein „Hausrecht, als Mensch nur Nothwehr geübt.“ — Der Vicekönig hörte lange schmunzelnd der Sündenlitaney, und dem Reuegestöhne der andern, und und meinem wilden Toben zu, und winkte endlich, und sprach: „— Ihr gute wackere Jungen, seid „seit einem Jahre auf den rechten Weg der Selbst„erkenntniß und der Reue gelangt, und ferne sey' „es von mir euch auf dieser Bahn zu stören, indem „ich einen von euch in die verführerische Welt zu-

„rückschleudere. — Der Verstokte aber hier" — indem er auf mich wies, — „könnte leicht euch irre „machen in so heilsamen Fortschritten, darum soll er fort von hier; — „und ich wurde frei.

Mendez.

Ja, das sieht ihm gleich.

Marco.

Weil aber Niemand den entlassenen Galeeren-Sclaven aufnehmen wollte, stekte mich der güt'ge Herr in seine eigne Lieverey, und einige vorlaute Schwätzer, die nicht neben mir dienen wollten, jagte er stracks aus seinem Dienste, indem er sagte: „Nicht die Strafe, sondern nur das Verbrechen „entehre, und ich hätte keines begangen."

Mendez.

Ja! — Hm! — Ja! — so, was man entehrendes nennt, nun freylich nicht, und somit kann ich dir auch meine Hand reichen, und dich fortan Kamerad nennen, obgleich du ein Galeerensclave warst, und noch obendrein ein Welscher bist.

Marco (schlägt ein).

Und ich will die Kameradschaft annehmen, ob-

gleich du ein Spanier bist, und daher von einem Neapolitaner gerade so viel Liebe zu erwarten hast, als der Wolf vom Lamme, oder der Habicht von dem Sperlinge.

Mendez.

Du, nimm dich in Acht, daß der Herr so etwas nicht höre.

Marco.

Nun beim heiligen Januarius! ich glaube, der ist auf seine Landleute nicht besser zu sprechen, als irgend einer, von der europäischen Stiefelkappe bis zum Sporn.

Mendez.

Was willst damit sagen?

Marco.

Daß es ihm die Perücken in Madrid wohl gar zu bunt machen. — Es schikt sich vielleicht nicht, daß unser eines davon spricht, und ich verstehe auch nicht viel davon, aber (sich blähend) ganz umsonst, ist man doch nicht drey Jahre um einen so hochverständigen Herren gewesen, der uns noch obendrein mit seinem Vertrauen beehrt.

Mendez.

Oh!

Marco.

Es ist ja zum Sprichwort geworden, daß unter diesem Vicekönige die hochnäsigen Räthe nichts seien, und er das Land durch seine Bediente regiere. Wie das nun geschieht, weiß ich nicht, denn mir hat er noch nichts zu kommandieren gegeben, aber sonst braucht er mich viel.

Mendez.

Und wie denn?

Marco.

Oh, auf die angenehmste Weise von der Welt. Er schikt mich in alle Weinschenken in und um Neapel.

Mendez.

Wozu?

Marco.

Narr! wozu? — um zu trinken und andere trinken zu lassen. Er giebt mir Geld die Hülle und Fülle um seiner Livery Ehre zu machen, und Freunde und Feinde traktiren zu können. Sein Haupt-

ſpaß iſt dann, wenn ich mit ſo einem kleinen Hiebe zurückkomme, ſich alles erzählen zu laſſen, was geſprochen und gethan wurde.

Mendez.

Hm — hm!

Marco.

Erſt wollte ich aus Reſpect nicht immer mit der Sprache heraus, wenn ungewaſchene Mäuler ſich über den Herren ungebührlich geäußert hatten, aber da kam ich ſchon an. — Er wußte es doch, ich weiß gar nicht wie, heraus zubringen, und nun hieß ich ſo lange Lügner, Betrüger, bis ich immer alles haarklein beichtete. Das that ich denn auch redlich; — ja! wenn er mich durch ſein tolles Weſen ärgerlich gemacht hatte, ſo hieb ich wohl über die Schnur, und ſchimpfte weidlich, als hätten es andere gethan, um ihn wieder zu ärgern, aber — da ſchüttete er ſich aus vor Lachen.

Mendez.

Hm! ich verſtehe. Du biſt, ohne es zu wiſſen, ſein Spion, aber bei der niedrigſten-Klaſſe, ſo beim eigentlichen Pöbel.

Marco.

Das wäre der Teufel!

Mendez.

Da ist mir ganz anderes anvertraut.

Marco.

Was du sagst?

Mendez.

Als einen alten, erprobten Diener gab er mich seinem Sohne zum Begleiter, den er nach Spanien sandte, um dort über seinen Vortheil zu wachen, weil der Herr gar viele Feinde am Hofe hatte.

Marco.

Das ist's ja, was ich eben sagte.

Mendez.

Alle Briefe mußte ich selbst auf die Post tragen — über zwei Jahre, und in der letzten Zeit wurde es immer ärger; die Schreiben folgten sich wie Blitz und Schlag bei einem heftigen Gewitter. Mein junger Herr war auch so finster oft wie eine Donnerwolke. Auf einmal heiterte es sich auf. Er kam ordentlich strahlend zu mir. Mendez! rief er, du mußt nach Neapel. Zu diesem Briefe, — er gab

mir ihn — mußt du selbst der Bothe seyn. — Noch aber zeigte er mir einen jungen stattlichen Mann, und befahl mir, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Ich mußte dieselbe Straße reisen, ohne mich je von ihm sehen zu lassen, auf derselben Feluke mich einschiffen, ohne je mit ihm sprechen zu dürfen. — Hier aber mußte ich ihn von ferne dem alten gnäd'gen Herren zeigen, und gar nichts sagen; als: — der ist's.

Marco.

Curios! — und wer ist denn der: der ist's?

Mendez (sieht sich vorher vorsichtig um).

Als ich den Brief abgegeben, und dem alten Herzog den Mann gezeigt hatte, glaubte ich, er wolle platzen vor Lust und Lachen, und er gab mir den strengsten Befehl den Fremden auch hier nicht einen Augenblick aus dem Gesichte zu lassen, doch so, daß jener es nicht merke; ihm — dem Gnäd'gen nämlich, — alles genau zu rapportiren, was ich sehen würde, aber sonst keiner Seele etwas davon zu sagen, und das habe ich denn auch treu und redlich gethan.

Marco (in sich lachend).

Ich merke es. (laut) Aber noch einmal: wer ist es denn.

Mendez.

Ein Mensch der gar nicht darnach aussieht, als ob er so bedeutend wäre, hinter dem aber doch etwas besonders stecken muß, weil man mir die Aufsicht anvertraute; — ein Mensch, der —

Marco (ungeduldig).

So nenne ihn doch nur.

Mendez.

Don Silvio da Silva

Marco (gedehnt).

Der? — Nun da wirst du eben nichts tröstliches zu rapportiren bekommen. Er scheint ein blutarmer Schlucker zu seyn, und doch hat er sein Auge auf einen gar hohen Gegenstand geworfen.

Mendez.

Schweige doch!

Marco.

Und was das üblere ist: Donna Inez scheint auch für ihn —

Mendez (rasch unterbrechend).

Halt! das darf Niemand bemerken, als ich und Seine königliche Gnaden.

Marco.

Wie? Weiß der Vicekönig — ?

Mendez.

Ei, wenn ich dir sage, daß — Scht! da kömm. Jemand.

Marco.

Don Cyrillo Ei, daß ihn —. Den kann ich noch viel weniger leiden, als den bettelhaften Silvio; ja, ich haße ihn recht aus voller Seele, aus zwei Ursachen.

Mendez.

Und die sind?

Marco.

Erstens, — nimm mir es nicht übel, weil er ist was du bist — ein Spanier, und zweitens: weil er nicht ist, was du bist, nähmlich ein rechtlicher, biederer Mann. — Die Pest über den schwarzen Schleicher!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Don Cyrillo.

Cyrillo (ganz schwarz gekleidet, mit einem gelben Gesicht, ganz kurz gestutztem pechschwarzem Haare, und Knebelbarte. Ein süßliches Lächeln ist stets um seinen Mund, die Rede ist leise, schmeichelnd, der Gang schleichend. Er kam während der letzten Rede langsam durch den Garten und die Collonade).

Guten Morgen, liebe Leutchen, werthe Freunde! den schönsten guten Morgen.

Mendez.

Der Himmel segne Euch, Herr!

Cyrillo.

Danke für den frommen Wunsch. (die Augen verdrehend) Es ist selten, daß man so gottesfürcht'ge Worte von so ehrwürd'gen Lippen hört.

Mendez (geschmeichelt).

Oh! ich.

Cyrillo.

Nein, nein! laßt euere Bescheidenheit nicht zurückweisen, was euch so ganz gebührt. Wie ihr da-

steht, in eurem silberweissen Haare, so ehrenfest als irgend einer der wackern Männer, die mit Cortez und Pizarro das Licht des wahren Glaubens, und die Glorie des spanischen Ruhmes in die neue Welt trugen. — Ihr wart gewiß Soldat.

Mendez.

Noch unter Herzog Alba, edler Herr.

Cyrillo.

Das seh ich gleich an euerer würd'gen Haltung. Bey Gott! das Muster eines wackern Spaniers; — ich liebe die Spanier über alles.

Mendez.

Ihr seyd ja wohl selbst einer.

Cyrillo.

Eben deßhalb. — Sieh da, mein munterer Marco. Du hast deinem Freund noch kein Wörtchen gegönnt.

Marco (kurz).

Seyd gegrüßt.

Cyrillo.

Auch gut, so was man sagen kann, recht kurz und gut. Ein kräftiges salve, wie ich es wohl lei-

den mag, aber — (klopft ihm die Wangen) mit freundlicherer Miene hätte es gesprochen werden müssen. So ein hübscher, frischer Junge sollte stets heiter seyn, steht ihm doch die ganze Welt mit ihren Freuden offen. (zieht eine Dose hervor) Beliebt wohl? Aechte Diabolini. (zu Mendez gekehrt) Ich muß sie meines schwachen Magens wegen mit mir führen. (zu Marco) Nun, nimm nur, närrischer Junge, und behalte gleich das Döslein; hat mich zwei harte Piaster gekostet, aber für meine Freunde reut mich nichts. (gegen Mendez) Man muß der Jugend eine Freude machen. (zu Marco) Nimm doch, und behalte es.

Marco (nimmt es zögernd)

Ei, Herr, wie komme ich zu der Gunst?

Cyrillo.

Wenn's mir nun Freude macht? Du kannst das Döslein deinem Mädchen geben um ihren Schmuck darin zu verwahren. Du hast doch ein Schätzchen? Aber wie sollte solch ein artiger Bursche keines haben? Gieb es ihr, es ist auch ein Spiegelchen darin, da kann sie ihre frischen Reitze bewundern. (ge-

gen Mendez) Man muß mit der Jugend Nachsicht haben, denn — (seufzend) Jugend hat selten Tugend.

Marco (der das Schächtelchen mit Wohlgefallen besehen).

Nun, wenn Ihr denn erlaubt, edler Herr.

Cyrillo.

Ich bitte dich darum, mein süßer Junge; — wahrlich ein süßer Junge, kräftig, flink, schlank, so eine ächte Blume aus Italiens reichem Garten. — Bei Gott! ich liebe die Italiener über alles.

Marco.

So? — Und vorhin waren es die Spanier?

Cyrillo (kehrt die Augen gen Himmel).

Du sollst alle Menschen lieben, denn sie sind alle deine Nächsten.

Mendez (erbaut).

Ihr seyd ein frommer, andächtiger Herr.

Cyrillo.

Ja wohl, ja wohl! mehr als mir in dieser bösen Zeit gut ist, wo gewisse, recht vornehme Leute lieber die Gottlosen begünstigen, weil sie selbst nichts glauben. (schnell abbrechend) Aber was kümmert das

mich? — uns? Wir wollen nicht richten über den Splitter im fremden Auge, während wir im eignen den Balken tragen, und — eines solchen werde ich eben bey mir gewahr.

Marco und Mendez.

Wie so?

Cyrillo.

Mein Wohlgefallen an dem hübschen Burschen da, ließ mich ihm ein Geschenk anbiethen, und mein ehrlicher alter Freund und Landsmann sollte leer ausgehen?

Mendez.

O laßt doch.

Cyrillo.

Nimmermehr! — Ich habe freilich kein artiges Spielwerk mehr; das würde sich auch schlecht für den alten Helden schiken. Ihr seht mehr auf das solide, und so will ich euch den lieber bitten: zwey Piaster, — so viel kostete jenes Döschen, — in baarer Münze von mir anzunehmen. (er will sie Mendez aufdringen)

Mendez.

Das werde ich nicht.

Cyrillo.

Thut mir nicht so wehe, alter würdiger Kriegsknecht, es abzuschlagen. Findet ihr das baare Geld anstößig, nun, so kauft euch nach euerer Wahl irgend etwas zum Andenken an euern wahren Freund.

Mendez.

Aber —

Cyrillo.

Ihr müßt es nehmen, nicht wahr Marco? So helft mir doch.

Marco.

Ei freilich, sonst müßte ich das niedliche Ding hier auch zurückgeben.

Mendez.

Nun, wenn Du es auch meinst, Marco, so sey es denn (steckt das Geld ein).

Cyrillo.

So recht, so ist's schön. Ich danke dir, Freund Mendez, und auch dir mein guter Marco (streichelt ihn).

Marco.

Wie? — Ihr dankt? An uns ist es ja —

Mendez.

Ja wohl, und das aus vollem Herzen —

Cyrillo.

Pah, pah! schweigt doch, Freundchens, süße Jungens, und — um nur von der Kleinigkeit abzukommen — was sprechen wir doch gleich? — ja —: was giebts wohl Neues im Palaste?

Mendez (plötzlich schweigsam).

Hm!

Marco.

Nichts, das ich wüßte.

Cyrillo.

Nicht möglich. An einem solchen Orte, wo alle Gewalt, alles Handeln sich in einem Punkte sammelt, muß es immer etwas — viel neues geben. Wir armen Leute in der Stadt erfahren freylich nichts davon, und ich, meines Theiles, kümmre mich auch nicht darum, aber — wer so an der Quelle steht, wie meine beiden Freundchen da —

Mendez.

Ich bin nur ein armer Diener.

Marco.

Unser eines kann höchstens hier und da etwas errathen, und muß überdieß für alles blind und taub seyn.

Cyrillo.

Schön gesagt, mein pfiffiger Marco, wahrhaft trefflich gesagt: blind und taub, — und überdieß stumm; — das ist die Hauptsache, das ist der ächte Grundsatz für Männer, wie ihr seid, denn — hehe! — das werdet ihr mir nicht weiß machen, daß ihr nicht Seiner königlichen Gnaden Vertraute wärt? — Das weiß die ganze Stadt, das ganze Königreich —

Marco (sich brüstend).

Das wäre!

Mendez.

Nun, nun.

Cyrillo (mit Eifer).

Und er hat Recht, der kluge Herr. Allein kann er doch nicht alles hören und sehen, und schlichten? Mit seinen Räthen, und den Herren

vom Adel, die ihm doch nur alle auf den Dienst lauern, will er nichts zu thun haben, besser also er hält sich an euch, die wackern, treuen Diener.

Mendez.

Ja, das sind wir.

Marco.

Treu bis in den Tod.

Cyrillo (wischt sich eine Thräne ab).

Oh es ist rührend, solche unbestechliche Anhänglichkeit in dieser argen Zeit zu finden. Aber der Herr weiß seine Leute zu wählen: den Jüngling, — den Greis; — den Italiener, — den Spanier; — den Gewandten, — den Zuverläßigen.

Marco.

Oh, zuverläßig bin ich auch.

Mendez.

Und mir fehlt es an Gewandtheit nicht.

Marco.

Darum, und weil ich ein Eingeborner bin, hat der Herr mir es übertragen das Volk von Neapel zu erforschen und zu bearbeiten —

Mendez.

Und ich habe so zu sagen, das auswärtige Departement.

Cyrillo.

Verstehe: die Correspondenz; ich sah Euch ja heute am frühsten Morgen mit der gewaltigen Mappe auf das Schloß steigen.

Mendez.

Ganz recht.

Cyrillo (zu Marco gewendet).

Nun, mein junger Schlaukopf, was hast du denn aus den Neapolitanern herausbuchstabirt?

Marco.

Sie denken alle wie ich; — das heißt: sie schimpfen über den Herrn wie die Rohrsperlinge, aber sie lassen sich todtschlagen für ihn.

Cyrillo.

Das ist ja zum Teu— — zu theuer ist der hohe Herr doch allen Herzen. Das rührt mich nun schon wieder bis zu Thränen. (verbirgt sein Gesicht im Tuche.)

Mendez.

Solch einen Anhänger hat doch unser Gebieter nicht im ganzen Lande, wie Euch.

Cyrillo.

Ja, wackrer Mendez, da sprichst du wahr. Könnte ich nur jeden Verdruß von ihm abwenden, ihm jeden, auch den kleinsten, Aerger ersparen, um sein kostbares Leben nicht so gewaltsam zu bestürmen; aber die Correspondenz! — die verdrüßliche, unseelige Correspondenz!! O guter Mendez, in deiner Brieftasche trägst du dem guten Herren hundert Nägel zu seinem Sarge zu.

Mendez (traurig)

Ich glaube es, ich weiß es, aber — was ist zu machen?

Cyrillo.

Darüber denke ich eben nach. — Ja! wenn dein Gebieter einen Freund hätte, der sie vorher läse, das allzuunangenehme entfernte, oder nur so nach und nach beibrächte.

Mendez.

Das wäre freylich gut.

Cyrillo.

Und er brauchte ihn ja gar nicht zu kennen den zarten Vorsorger; — ein unbekannter Freund ist auch ein Freund.

Marco.

Allerdings.

Cyrillo.

Wie gerne wollte ich es seyn; ich würde keine Mühe achten, und ohne Eigennutz. Der gut'ge Mann sollte es nie erfahren, wer ihm den heimlichen Gefallen that. Was er lesen darf, schlöße ich wieder, ohne daß eine Spur sichtbar würde, und dann kenne ich das gleich aus der Addreße; zum Beispiel: wie viele Briefe brachtest du wohl heute, würdiger Freund, und woher waren sie?

Mendez.

Ja, wer das so behalten könnte.

Cyrillo.

Besinne dich, trefflicher Greis! An der herrlichen Stirnwölbung erkenne ich es, daß dein Gedächtniß noch treu ist.

Mendez.

Ha, daran fehlt es nicht.

Cyrillo.

Also?

Mendez.

Fünf waren aus Spanien, alle mit dem königlichen Siegel.

Cyrillo.

Dann haben sie nichts zu bedeuten — Weiter.

(Hier tritt Ossuña aus seinem Cabinette).

Mendez.

Zwei aus Malta. Einer aus Turin, und zwei aus Constant—

Dritter Auftritt.

Vorige. Ossuña.

Ossuña.

Mendez!

Mendez (erschrocken).

Königliche Gnaden!

Cyrillo (die Knie beugend).

Hoheit!

Offuña.

Sieh doch, Mendez, was meine kranken Papagoyen machen.

Mendez.

Wie königli — ?

Offuña.

Nun? was gaffst du mich so an? — Ich schicke dich hin, wo du jetzt hingehörst, — zu den Papagoyen — in's Spital. — Fort!

(Mendez geht betroffen ab).

Marco.

Soll ich ihm folgen?

Offuña.

Fühlst du etwa, daß auch du dort an deinem Platze wärst?

Marco (dreist).

Nein.

Offuña.

So nimm deinen Flug zur Stadt, Täuber, und tröste dein girrendes Täubchen.

Marco (küßt jubelnd seine Hand).

O gnädige, königliche Gnaden.

(fliegt ab)

Vierter Auftritt.

Ossuña. Cyrillo.

Ossuña.

Señor Don Cyrillo, ich danke Euch für das Compliment, welches Ihr meinem phisiognomischen Scharfblicke macht.

Cyrillo.

Wie soll ich das verstehen, Hoheit?

Ossuña.

Als ihr zum erstenmale bei mir erschient, mit Euern guten Empfehlungsbriefen, glaubte ich so etwas vom Mönch bey Euch zu wittern.

Cyrillo.

Ich habe durch meine Papiere bewiesen, daß —

Ossuña.

Daß Ihr es nicht seid, und ich glaube es; aber die Anlage ist unverkennbar in Euch. Konntet Ihr

doch nicht der Verſuchung wiederſtehen (bricht in Lachen aus) meine Bediente hier Beichte zu hören.

Cyrillo.

Ein — ein zufälliges Geſpräch, eine mir angeborene — Herablaſſung.

Oſſuña.

Aha, ich merke es, Ihr wollt mir wieder ſchmeicheln. Weil die tollen Menſchen hier und in Madrid das Gerücht verbreiten, als machte ich meine Diener zu Vertrauten, ſo wolltet Ihr aus Gefälligkeit in denſelben Ton einſtimmen. Nicht doch, mein Werther, mag mein Geſchmack auch ſeyn wie er wolle, ſo werde ich doch nimmer dem meiner geehrten Gäſte Zwang anthun. Ich werde Euch für eine würdigere Geſellſchaft ſorgen, da meine Geſchäfte mir es nicht erlauben Euch länger zu unterhalten.

Cyrillo.

Wenn Euer Hoheit es erlauben, ſo will ich mich entfernen.

Oſſuña.

Behüte, Ihr dürft nicht im Grolle von hier ſchei-

den; ich will Euch einen versöhnenden Engel senden, meine Tochter.

Cyrillo.

Diese hohe Gnade, die Prinzeßin —

Ossuña.

Ein ganz artiges Mädchen. — Im Vertrauen: Ihr könntet mir einen großen Gefallen thun; sie ist seit einiger Zeit zerstreut, traurig sogar; ich mag nicht in sie dringen, es schikt sich auch für den Vater nicht. Versucht Ihr es ihr Geheimniß zu erforschen. Ihr scheint mir gerade der rechte Mann um den Leuten so recht auf den Zahn zu fühlen.

Cyrillo.

Wie dürfte ich, der unbedeutende Fremdling, solches wagen? Diesen Auftrag könnten Euere Hoheit nur einem geprüften Freunde vertrauen.

Ossuña (lacht).

Freund? — Hahaha! ich habe einen einzigen Freund, und der kann mich durchaus nicht leiden.

Cyrillo.

Wie?

Osſuña.

Ein Räthſel, Señor Don Cyrillo, welches aber durchaus nicht werth iſt einen ſo klugen Kopf mit ſeiner Löſung zu bemühen. Ich ſchicke Euch meine Tochter.

Cyrillo.

Ich erwarte ſie mit gebührender Ehrfurcht.

Osſuña.

Auf Wiederſehen denn, Pater Cyrillus.

Cyrillo.

Euere Hoheit.

Osſuña.

Verzeiht mir, werther Herr, aber — Ihr habt gewiß ſtudirt, Ihr kennt das Sprüchlein: naturam si furca expellas, tamen usque redibit. — (lacht) Und wenn Ihr in den Stahlpanzer des großen Cid kröchet, — bei Eurem Geſichte müßte ich doch an eine Kutte denken. Hahaha!

(geht in die Gemächer ſeiner Tochter ab.)

Fünfter Auftritt.

Cyrillo allein. (sieht ihm wüthend nach.)

Daß du in die Hölle fährest, ewig lachender Böſewicht. — Bey allen Heiligen! dieſe Stunde ſollſt du mir büßen. — Wie ich daſtand, gleich einem ertappten Schulknaben! Wie er mich höhnte, und in den Staub trat. — Der Augenblick ſoll ſeinen Sturz beſchleunigen. Oh! daß ich nur wüßte wie ich ihn am empfindlichſten kränken, am ſchmerzlichſten peinigen könnte. — Der Verluſt ſeiner Hoheit und Macht genügt nicht, er iſt des Wechſels ſchon zu ſehr gewöhnt. Bereits dreimal war ihm Ungnade und Verbannung nur die Stufe zu neuen Würden, weil er ſtets des allmächtigen Lermas Gunſt ſich zu erhalten wußte, und durch dieſen Liebling des Königs die Majeſtät ſelbſt ſich verſöhnte; — aber nur Geduld! — auch die ſtärkſten Bande nützen ſich ab, — Entfernung iſt der ſicherſte Weg zum Vergeſſen. — Herzog Lerma hielt wohl nur den Vicekönig, weil er deſſen reiche Erbin für ſeinen Sohn beſtimmt; — gienge dieſe Hofnung verloren — Ha! welch ein Lichtſtrahl blitzt durch das

Labyrinth vor mir. — Doña Iñez! — Sprach er nicht: er wolle die Tochter selbst hierher schicken? — Zur guten Stunde, mein königlicher Vice! zur gelegenen Zeit! ich sehne mich nach der Unterredung mit der Prinzessin, als gälte es einer Schäferstunde. — Ich soll ihr Geheimniß ergründen, hat's du höhnisch? — O, das kenne ich schon, und es soll mir dienen die Plane meiner Obern, und meine eigene Rache zu befördern. Mein Weg ist nun gefunden: ich stürze den Vicekönig, und vernichte den Vater.

Sechster Auftritt.

Cyrillo. Iñez.

Iñez.

Mein Vater hat mir befohlen einen Fremden hier zu empfangen, und zu unterhalten, bis er —

Cyrillo

Euren unwürdigsten Knecht, erhabene Prinzessin. Euer trefflicher Herr Vater ist wohlthätig wie die prangende Sonne, er mißgönnt auch dem Wurm

seine glänzendsten Strahlen nicht. O erlaubt, daß ich den Saum Eures Gewandes an meine Lippen drücke

Iñez.

Laßt solche Redensarten, Herr, und solches Handeln. Mein Vater liebt die knecht'sche Unterwürfigkeit nicht, — und ich weit weniger.

Cyrillo (spitzig).

Ich weiß es. Ihr gleicht hierin den Göttinen der blinden Heiden, die sich von ihren Wolkensitzen gerne zu gemeinen Sterblichen hernieder ließen.

Iñez.

Was wollt ihr damit sagen?

Cyrillo.

Nichts weiter, als daß Ihr die Sanftmuth, die Milde selbst seid. — Doch — auch die Tugend hat ihre Grenzen, fein und scharf gezeichnet; wer sie nur berührt, scheint schon sie zu überschreiten.

Iñez.

Ihr werdet beleidigend, Señor.

Cyrillo.

Wie unglücklich bin ich, wenn Ihr mich mißver-

steht. — Wer könnte mehr als ich, diese hohe Demuth, diese himmlische Herablassung würd'gen und bewundern; aber — seht Prinzessin! — nicht Alle sind gleich organisirt, — in diesem Palaste strömt Alles zusammen, weil hier die Quelle aller Gnaden ist, und Eures Herren Vaters Abscheu vor der Etiquette, macht den Zutritt allzuleicht.

Iñez.

Mein edler Vater will, mit Recht, daß Jeder ihm nahe, damit er selbst Jeden hören und prüfen könne.

Cyrillo.

Schön, schön! Da kommen denn auch Fremde und Heimische, Greise und Jünglinge. — Der sucht im Rathe Sitz und Stimme, Jener wünscht bescheiden nur ein Plätzchen in der Leibwache des Vicekönigs.

Iñez (betroffen).

Ach!

Cyrillo.

Und weil man nun weiß, wie viel Ihr, holdes

Fräulein, bey dem Vater geltet, wendet man sich an Euch.

Iñez.

Ich wage es nicht mich in so fremde Dinge je zu mischen.

Cyrillo.

Nur selten, das ist wahr; doch hört Ihr Alle gütig an, und selbst die Abgewiesenen preisen den milden Engel noch. Nur giebt es Eitle — auf ein bischen Jugend, auf ein bischen Larve Eitle, — die, keck genug, der Gnade Lächeln wohl als einen Wink der Liebe nehmen.

Iñez.

Ihr werdet unverschämt, und ich eile zu meinem Vater um —

Cyrillo.

Recht Prinzessin, und ich begleite Euch um Euere Anklage zu unterstützen, und des Vicekönigs ganze Strenge gegen den Allzukühnen aufzufordern, der es wagt Euere Gesinnungen so zu mißdeuten.

Iñez (bleibt betroffen stehen).

Von wem sprecht Ihr denn?

Cyrillo.

Von wem anders, als von jenem Abentheurer, der eine Fähndrichs-Stelle sucht, und doch die Blicke zu Ossuñas Tochter erhebt, und von ihrer Gegenliebe träumt; mit einem Worte von Don Silvio.

Iñez.

Er hätte es gewagt, mit meiner Liebe zu prahlen?

Cyrillo.

Mit Worten freylich nicht, aber, daß er liebt und hofft, spricht sich deutlich aus in seinen glühenden, schlechtbewachten Blicken, die stets die Euren suchen — und finden. — Hättet Ihr allein das nicht bemerkt?

Iñez (bestürzt).

Doch — doch.

Cyrillo.

Wäre es nicht besser den Waghals zu entfernen?

Iñez.

Nein, — ja, — vielleicht.

Cyrillo (rasch).

So gehe ich zu Eurem Vater.

Iñez.

Haltet ein!

Cyrillo (gezogen).

Ich soll nicht?

Iñez.

Nein, ach nein.

Cyrillo (leise)

Weil ihn sein kühnes Hoffen nicht täuscht, (näher und sanft) weil Ihr ihn wirklich liebt.

Iñez (vernichtet, und in Thränen aufgelöst).

Ach!

Cyrillo (zieht sie vertraulich an sich).

O süße Prinzessin! warum habt Ihr mich durch scheinbare Schroffheit gezwungen Euch so weh zu thun? — Es geschah nur zu Euerm Besten. (eifrig) Dieß süße Geheimniß mußte einen Vertrauten haben, wenn Ihr ihm nicht erliegen solltet, und wo hättet Ihr einen treuern, ergebnern gefunden, als in mir? — Ich liebe Don Silvio, als Landsmann und als den edelsten Jüngling. Ich verehre Euch

gleich Einer der Himmlischen. Mein ganzes Leben ist Euch geweiht, ich wage das Aeusserste für Eure Liebe.

Iñez.

Darf ich denn diesem Gefühle mich überlassen?

Cyrillo (mit Salbung).

Gott selbst und die Natur haben es in Deine Seele gepflanzt, Du darfst ihrem Willen nicht widerstreben. — Verzeiht Prinzessin, wenn das allzuinnige Wohlwollen, welches ich für Euch hege, mich das Du gebrauchen ließ. — Doch dem Vertrauten Deiner Seele, dem väterlichen Freunde sey es unter vier Augen immer erlaubt; nicht wahr, meine Tochter?

Iñez.

Was dürftet Ihr nicht wagen, da Ihr Herr meines Geheimnisses geworden.

Cyrillo (mit leisem, teuflischem Triumphe).

Fühlst Du das, Töchterchen? — Nun! es soll Dich nie gereuen mir vertraut zu haben. — Dieser Kuß besiegle unsern Bund. (küßt sie auf die Stirne).

Iñez (zagend sich sträubend).

Laßt mich.

Cyrillo.

Es ist ein väterlicher Kuß, und wahrlich! Vater, — ein bess'rer Vater will ich Dir seyn, als der, welchen Du bisher so nennen mußtest, der Deinen Werth, du Engelskind, verkannte, und Dich dem schnöden Vortheil opfern wollte.

Iñez.

Ihr lästert.

Cyrillo.

Nein, gute Tochter, nein! mit blutendem Herzen entschleiere ich Dir das finst're Geheimniß. (schwer). Dein Vater wandelt über einem gähnenden Vulkane. Seine Verachtung des heiligen Glaubens, sein Widerstand gegen die Einführung der Inquisition, sein Haß gegen Loyolas geehrten Orden, hat ihn schon lange zum Falle reif gemacht. Er weiß das, — fühlt es wie er wankt, und dem Abgrunde verfallen ist. — Um sich zu retten, zählt er nur auf Herzog Lermas Unterstützung.

Iñez.

Unglücklicher Vater!

Cyrillo.

Sprich: grausamer Vater! — denn um diese Hilfe Lermas sich zu sichern, will er Dich, armes Geschöpf! mit Deiner reichen Aussteuer, dem lasterhaften Sohn des königlichen Günstlings verkaufender vielleicht heute noch hier eintrifft.

Iñez.

Großer Gott!

Cyrillo (heftig).

Verkauft warst Du in der Wiege schon, denn er hat kein Herz für Dich, die einzige Tochter. Was kümmert's ihn, ob Du in den Armen des verruchten Lemos, — so heißet Lermas entarteter Sohn, — Dein irdisch, und Dein Seelen-Heil verlierst, wenn Er nur sich erhält, und Würde, Titel und Reichthum dem Sohne hinterläßt, den er nur liebt, weil es seinem Ehrgeiz schmeichelt, in ihm den Erben seiner Macht zu sehen.

Iñez (sich ermannend).

Unwürdiger! nie wird es Euch gelingen mein

Herz dem edlen Vater zu entfremden, der mir, seit ich in seiner Nähe weile, täglich neue Beweise seiner Liebe giebt.

Cyrillo.

Heuchelei, um Dich zu kirren für seine Plane.

Iñez.

Nein, nein!

Cyrillo.

Versuch's nur selbst. Sprich ihm von einer Liebe, — nicht zu dem armen Silvio, — sondern zu irgend einem untadeligen Jüngling aus dem reichsten und mächtigsten Hause Spaniens oder Neapels, und du sollst sehen, wie er sich zurück zieht und versagt, und versagend noch hohnlachet. Das ist nicht Erfindung von mir, oder Voraussetzung, nein! Er hat es schon gethan. Die Trefflichsten haben bereits um Dich geworben, — er wies sie ab.

Iñez (betroffen).

Das ist wahr.

Cyrillo.

Ergo habe ich Recht, ergo mußt Du mir vertrauen, und — (mit einem feinen Lächeln) ich habe da-

für gesorgt, daß Du gerne vertrauen wirst, Töchterchen.

Iñez.

Wie meint Ihr das?

Cyrillo.

Sagt Dir das Herzchen nichts? (geschäftig). Ich kenne den Jüngling, der Dir theuer ist; seit mehrern Tagen suchte ich ihn auf, — (sich schnell besinnend, mit mitleidigem Tone und Blicke) er ist ja unglücklich und mein Landsmann; es war mir Pflicht, ihn zu trösten, — ihm — Hoffnung zu geben —

Iñez.

Ihr durftet es wagen?

Cyrillo.

Sollte er verzweifeln? — zum Selbstmörder werden?

Iñez.

Großer Gott.

Cyrillo.

Ich rieth ihm, sich um diese Stunde hier im Garten in der Nähe des Palastes einzufinden. Mir ahnete das Glück, Dir und ihm dienen zu können.

Iñez.

Verſucher! Wozu wollt Ihr mich verleiten?

Cyrillo.

Was ich thue, was ich rathe, iſt nur zu Deinem Heile. (mit thränenden Augen). O großer Gott! ſey mir Zeuge, wie ich nur im fremden Glücke das meine finde. Seht! dort ſchleichet Silvio in den Platanen-Gang; ich eile, ihn zu rufen, und ſtehe dann auf der Spähe, um jede Ueberraſchung zu verhüten. (er eilt durch die Collonade).

Siebenter Auftritt.

Iñez, allein.

Iñez (ihm nach).

Bleibt, Señor! — Er hört mich nicht, will mich nicht hören. — So iſt's an mir zu fliehen. (Sie will nach ihrem Gemache, — bleibt aber plötzlich ſtehen). Und wenn nun Silvio mich nicht trifft, und in meiner Flucht den Beweis von Haß und Verachtung zu finden wähnt? wenn er — wie ſprach der neue Freund? — zur Verzweiflung, — zum Selbſtmorde getrieben würde?!

Ich muß bleiben, und ihn erwarten; (schmerzlich) muß ihm jede Hoffnung rauben, aber mein Blick, mein tröstend Wort, soll ihm Kraft einhauchen, den strengen Spruch des Schicksals muthig zu ertragen. Cyrillo möge Zeuge seyn, und meine Erklärung soll zugleich das Band zerreissen, mit dem dieser gewaltsam mich umschlingen will. Mir grauet vor dem Manne. Ein düst'res Feuer glüht in seinen scharfen Blicken, und — trotz seinen süßen Worten, scheint mir ein widerlicher, hämischer Geist durch seine Freundlichkeit zu grinsen. Oh! wie konnte der offene gerade Silvio diesem sich vertrauen? — Sie kommen. — Nun Muth, Jüez, Muth!

Achter Auftritt.

Jüez. Silvio. Cyrillo.

Silvio (eilt ihr mit Entzücken und Ehrfurcht zu).

Darf ich der frohen Botschaft trauen? — Ihr selbst Prinzessin, würdigt den armen Silvio Eures Winkes? — Er darf zu Euren Füßen seine ehrfurchtsvolle Liebe bekennen?

Iñez (mit Würde).

Ihr thut wohl, Senor Don Silvio nur zweifelnd — fragend dieſe Hoffnung auszuſprechen. — (mit einem ſcharfen Blick auf Cyrillo). Wer immer ſie Euch einflößen konnte, hat mich, wohl abſichtlich, mißverſtanden.

Silvio.

Wie, Don Cyrillo?

Cyrillo.

Ein Mißverſtändniß ſcheint hier wirklich obzuwalten. (leiſe zu Silvio). Seht Ihr denn nicht wie mühſam das arme Kind ſich zwingt die Würde der Jungfrau und Prinzeſſin aufrecht zu halten? Laßt's Euch nicht ſchrecken, Muth! (ſich mit tiefer Unterwürfigkeit Iñez nahend) Wäre ich wirklich ein zu kühner Ausleger Euerer Worte geweſen? (leiſe, beinahe drohend) Zwinge mich nicht, Tochter! den Schleier ganz zu zerreiſſen, den Du um Dein wundes Herz gezogen. — Zwinge ihn nicht zur Verzweiflung. (laut) Ihr habt mir doch erlaubt, Prinzeſſin, ihn Euch zuzuführen. (ſtille zu Silvio) Benützt den einz'gen Augenblick. (laut zu demſelben)

Mehr habe ich Euch nicht verſprochen. (leiſe und raſch zu Iſſez) Biſt Du allzu grauſam, ſo endet er ſein Leben im Meeres-Schooße, oder im Krater des Veſuvs. (laut) Von Euren Leiden gerührt, Ihr guten, edlen Seelen, verſprach ich Euch einen freien Augenblick zu ſichern, und ich halte mein Wort, indem ich ſorgſam ſpähe, daß Euch Niemand überraſche. Bewahre mich der Ewige, daß ich ſonſt auf Euren Willen Einfluß übe. (er verneigt ſich tief und flüſtert zu Iſſez) Sei nachgiebig; (zu Silvio). Seyd unternehmend. (laut) Lebt wohl! — Mein Segen über dieſe Stunde! (wie oben leiſe zu Silvio) Spielt den Verzweifelnden und ſie iſt Euer. (zu Iſſez) Habe ein Gewiſſen, jage ihn nicht in den Tod. (er zieht ſich in den Hintergrund zurück, wo man ihn bald nach Auſſen hin ſpähen, bald das Geſpräch der Liebenden belauern ſieht).

Iſſez (raſch).

Silvio! wie konntet Ihr dieſen zum Vertrauten einer Leidenſchaft wählen, die uns beide verderben muß?

Silvio.

Er drängte ſich gewaltſam in mein Geheimniß;

und könnt' Ihr mir zürnen, daß ich mich des einzigen Mittels bediente, in Eure Nähe zu kommen, aus der mich Euer strenger Blick zu lang entfernte?

Iñez.

Silvio! — es muß das letztemal seyn, daß wir uns sehen.

Silvio.

Ihr sprecht mein Todesurtheil.

Iñez.

Nicht diesen wilden Ausbruch der Verzweiflung; — er ist Eurer unwürdig. — Bei Euerm ersten Anblicke lernte ich in Euch den edlen Mann, den werdenden Helden ehren. — Dem liebeflehenden Schwärmer hätte ich nimmer meine Aufmerksamkeit geschenkt. — Ich war schwach genug Euch meine Neigung zu verrathen, weil ich Euch für stark genug hielt, die Schranken zu achten, welche Geburt und Sitte zwischen uns zog.

Silvio.

Iñez! trennen uns nur diese?

Iñez.

O, daß sie stürzen möchten, — ich würde glücklich seyn.

Silvio.

Süßes Bekenntniß, das mich zum Gott erhebet.

Iñez.

Ich bereue es nicht, wenn es Euch die Kraft verleihet, unsere Trennung auf immer männlich zu ertragen.

Silvio.

Sprich vielmehr den Muth: alles um Deinen Besitz zu wagen, da ich Deiner Liebe gewiß bin.

Iñez.

Wahnsinniger!

Silvio.

Schwer ist es wohl, alle Hindernisse zu besiegen, die unserer Verbindung entgegenstehen, unmöglich nicht; und das Bewußtseyn von Dir geliebt zu werden, wird mich zu jedem Wagestück begeistern.

Iñez.

Unglücklicher! willst Du Dich und mich verderben? — Fliehe auf immer.

Silvio.

Ich scheide, — doch nicht auf lange. Du sollst mit mir zufrieden seyn. (will rasch fort).

Cyrillo (kömmt eilig vor).

Wohin, Don Silvio? — Was habt Ihr gemacht, Prinzessin?

Iñez.

Wir trennen uns auf ewig.

Cyrillo (leise).

Unvorsichtige!

Silvio.

Ich gehe.

Cyrillo (leise).

Feiger! (laut) Nein! Hier heißt mich Gott selbst zwei Blinde von dem Abgrunde retten. Bleibt Silvio, denn Ihr seyd die einzige Stütze der unglückseligen Prinzessin in dem entscheidendsten Augenblicke. — Wisset Doña Iñez, daß jene Verbindung, von welcher ich Euch sprach, Euch früher droht, als Ihr es ahnet.

Iñez.

Wehe!

Silvio.

Welche Verbindung?

Cyrillo.

Die Bedauernswerthe soll dem Ungeheuer, des Herzogs Lerma Sohn, geopfert werden, der vielleicht heute noch heimlich nach Neapel kömmt.

Silvio (betroffen).

Dem Grafen Lemos?

Cyrillo.

Ihr kennet doch des Günstlings mißgeschaff'nen Sohn?

Silvio (wie oben).

Zu wenig nur.

Cyrillo (leise).

Gleichviel. Schimpft über ihn.

Iñez.

Wenn es wahr wäre!

Cyrillo.

O nur zu gewiß! — Schon streckt der Unhold seine Krallen nach Euch aus.

Iñez.

Schreckliche Lage!

Cyrillo (leise zu Silvio).

Schimpft doch über ihn.

Silvio.

Wie kann ich?

Cyrillo (ärgerlich bei Seite).

O, über den Gewissenhaften, der nicht einmal den Nebenbuhler heimlich anzugreifen wagt. Bestättigt wenigstens, was ich sage. (laut) Nicht wahr, Ihr habt von den Lastern des Grafen viel gehört?

Silvio (verlegen).

Leichtsinnig nannte man ihn wohl bisher, aber Doña Iñez würde ihn gewiß, als schützender Engel, auf die Bahn der Tugend zurückgeleiten.

Iñez.

Trefflicher Jüngling!

Cyrillo (für sich).

Dummkopf! — (laut) Ihr könnt ihn wohl vertheidigen, weil Ihr ihn nicht kennt. Ich aber bin leider! zu tief in seine Geheimnisse eingeweiht.

Iñez. Silvio.

Ihr?

Cyrillo.

Ich muß es Euch bekennen, und dann werdet Ihr ſehen, warum ich ſo für Euch handle, und Euch zur raſcheſten Entſcheidung treibe. — Mir ſelbſt that er die Schmach an: mich zu ſeinem Unterhändler zu erſehen; — Auf ſeinen Befehl kam ich von Madrid nach Neapel.

Silvio (auſſer ſich).

Unerhört!

Cyrillo.

Ja wohl, ja wohl! — Ich aber nahm den ſchmachvollen Antrag nur an, damit er keinen willigern Diener ſeiner Plane fände.

Silvio (geſpannt).

Und warum ſollte der Graf Lemos nicht offen um Oſſuñas Tochter werben dürfen?

Cyrillo.

Weil man in Madrid noch nicht weiß, wie weit der Vicekönig, den man für einen Rebellen hält, ſchon mit Schuld belaſtet iſt, und der vorſichtige Lerma nicht durch die Vermählung ſeines Sohnes

mit der Tochter eines Verbrechers sein Glück auf's Spiel setzen will.

Silvio (bestürzt).

Das ist nur allzu wahr.

Cyrillo.

Seht Ihr's, daß ich alles weiß?

Iñez.

Schrecklich, schrecklich!

Cyrillo.

Kann aber Ossuñas Verrathe noch eine Wendung gegeben werden, daß der König zu verzeih'n vermag, so ist Euere Verbindung, o Prinzessin, mit dem gottlosen Lemos auch beschlossen, auf daß die reiche Mitgift ja in keine andern Hände falle, und nur um diesen Preis verspricht Lerma Eurem Vater seine Hilfe.

Silvio (bei Seite).

Woher er nur dies alles wissen kann?

Iñez (nach kurzem Bedenken).

Dann ist es mir auch heil'ge Pflicht mich selbst zum Opfer zu bringen, um den Vater vor einer ungeheuern Schuld zu bewahren. Ich will zu seinen

Füßen eilen, will mich freiwillig zu des gehaſſten Lemos Gattin anbieten, um meinen edlen Erzeuger nur von einem Schritt zurückzuhalten, den er gewiß nur von ſeinen Feinden gezwungen, zum allgemeinen Verderben wagen würde.

Silvio.

O thut das, fromme Tochter, engelgleiche Iñez.

Cyrillo (wüthend für ſich).

Zur Hölle mit dem pinſelnden tugendhaften Volke!

Iñez.

Ich eile zu meinem Vater.

Silvio.

Des Himmels Segen geleite Dich.

Cyrillo (in Thränen ausbrechend).

O Himmel! ſoll ſo viel Tugend ſelbſt des Laſters Kupplerin ſeyn!

Iñez (bleibt gebannt ſtehen).

Was wollt Ihr damit ſagen?

Cyrillo.

Laßt mich erst die Thränen unterdrücken, die glühend heiß mir aus den Augen, — aus dem Herzen quellen. —

Silvio.

Nun?

Cyrillo (zu Iñez).

Euer großmüthiges Opfer rettet vielleicht Euern Vater von einem Verbrechen, um Euch selbst zu einem größern zu zwingen.

Iñez.

Welche Räthsel?

Cyrillo.

O Ihr ahnet nicht, wie schlau die Hölle, wie verderbt die Welt ist. Eure Schönheit wird in dem weiten Reiche, in dem die Sonne nie untergeht, als die erste gepriesen. Sie soll dem Herzog Lerma und seinem Sohne ein neues Band werden, des Königs Gunst unauflöslich zu fesseln. Philipp weiß solchen Reiz zu würdigen.

Iñez.

Verstehe ich recht?

Silvio (empört).

Abscheulich!

Cyrillo (für sich).

Endlich fängt er Feuer.

Inez.

Was soll ich thun?

Cyrillo.

Frage diesen. Er nur kann Dich retten, unglückseel'ge Tochter, wenn Er nicht aus mißverstandner Großmuth, (giftig) oder aus andern Beweggründen, Dich selbst dem gräflichen, und dem königlichen Nebenbuhler entgegenführen will.

Silvio (feurig).

Wirf Dich in meine Arme, Inez! Du bist fürchterlich umstellt; nur meine treue Liebe kann Dich retten.

Inez.

Ja, ich vertraue Dir, mein Silvio! Befreie mich aus diesen Höllennetzen.

Cyrillo (heimlich triumphirend).

Endlich, endlich! das hat Mühe gekostet. (laut) Aber kein Augenblick ist zu verlieren. Der nächste

schon könnte jeden fernern Schritt zu Eurer Rettung unmöglich machen. (geschäftig) In dem Kloster der Camaldulenser habe ich einen Freund, der blindlings thut, — thuen muß, was ich von ihm ford're. Er wird das unauflösliche Band um Euch schlingen, welches der Vicekönig, Euer Vater, welches der König selbst nicht mehr trennen kann. — Ihr Prinzessin, fahrt dorthin zur Messe; Ihr Don Silvio, begebt Euch zu Fuße dahin. Dieses Blatt, (er ziehet ein versiegeltes Billet aus seiner Brieftasche, und reicht es Silvio) ebnet alle Hindernisse; vielleicht komme ich selbst noch zur Trauung, aber wartet nicht auf mich, zögert nicht. Nur dieser Morgen bleibt Euch noch, der Mittag schon kann alles fürchterlich ändern.

Iñez.

Zitternd, und dennoch entschlossen wage ich den Schritt. Leb' wohl, Silvio! im Kloster der Camaldulenser treffe ich dich wieder.

Silvio.

Um auf ewig mein zu werden.

(Iñez ab in ihr Gemach).

Silvio (mit furchtbarem Ernste).

Und nun sagt mir, Señor, Don Cyrillo, wie konntet Ihr —?

Cyrillo.

Wollt Ihr die Zeit mit unnützen Fragen verderben? — Ziemt Euch dieser Zug des Zorns, des strafenden Ernstes gegen mich, der ich den armen Hidalgo, den zagenden Liebhaber im Sturmesfluge zum Besitze der reizenden, reichen Tochter des Vicekönigs gebracht?

Silvio.

Ihr habt Recht. — Ich habe Euch viel zu danken, wenn gleich —

Cyrillo.

Pah, pah! — Der Zweck heiligt die Mittel. Geht, und danket mir, wenn alles erst vollbracht ist.

Silvio.

Ich fliege, Euern weisen Rath zu befolgen.

(rasch ab in den Garten).

Cyrillo.

Ihr werdet wohl daran thun — (allein) Ha-

haha! wie sich das windet und wehret, um nur dem Bösen nicht die kleinste Blöße zu geben, und am Ende doch mit offnen Augen dem Abgrunde zurennt. —

Wohl bekomme es, Ossuña. Meine Schuld an Dich habe ich mit Interessen abgetragen. — Wie er toben wird, wenn sein schöner Plan, die Tochter mit Lemos zu vermählen, durch mich, den verachtetsten seiner Feinde, vernichtet wird, und die Tochter, auf die er so große Hoffnungen begründete, zur bescheidenen Hausfrau eines bettelhaften Landjunkers zusammenschrumpft. — Das hatte ich mit dem Manne auszufechten, jetzt gehe ich, im Auftrage meiner Obern, dem Vicekönige zu Leibe. Das beschränkte Haupt der Bürgerschaft gewinne ich durch Gold, den starren Sottomajor, diesen allertapfersten Elephanten, muß beleidigter Stolz in meine Netze führen, und eh' der Abend verglüht, ist Ossuña, trotz aller seiner Macht und Klugheit, gestürzt, vernichtet. (fromm aufblickend) Omnia ad majorem dei gloriam.

(schleicht durch den Garten ab).

Neunter Auftritt.

Ossuña. Rodrigo, im Gespräche von rechts.

Rodrigo.

Wahrlich, Hoheit! mir scheint die Gefahr sehr dringend.

Ossuña (lachend).

Es ist nicht wenig, wenn ein Urdanetta fürchtet, aber von Ossuña wäre es zu viel gefordert. — Ich dächte, alter Freund, Ihr hättet mich in Flandern kennen gelernt.

Rodrigo.

Da war es offene, ehrliche Fehde, gnädigster Herr, in der Ihr Euch als wackerer Soldat bewährtet.

Ossuña.

Ich mußte wohl der Majestät beweisen, daß ich der Trommel zu folgen wisse, sonst hätte mir es der König nie verziehen, daß ich ihn den Ober-Tambour seines Reiches nannte.

Rodrigo.

Hier umringen Euch heimliche Feinde.

Offuña.

Die ich tief verachte. — Ich habe mich all' meine Lebtage mit dem schwarzen Volke herumgebissen, und weiß, wie ich mich mit ihm zu nehmen habe.

Rodrigo.

Hoher Herr! Ihr kennt doch wohl das Sprichwort von dem Kruge —?

Offuña.

Ja wohl, aber ich kenne auch das Mährlein von dem eisernen und den irdenen Töpfen. Pah! wie zerschellen die dickwanstigen Schläuche an meiner eisernen Festigkeit in tausend Splitter. — Welche Mühe gaben sich nicht die Loyoliten mich zu verderben, als ich bei dem unseligen Plane, die Nachfolger der Mauren in ganz Spanien auszurotten, das Nachtheilige dieser Maßregel in zwei freisinnigen Schriften bewies!

Rodrigo.

Man bewunderte Euern Scharfsinn, noch mehr Euern Muth.

Osſuña.

Hahaha! die tonſurirten Herren freuten ſich ſchon auf das Auto da Fé, in dem ſie mich würden braten laſſen können, indem ſie mich für nichts weniger, als ſelbſt für einen heimlichen Mauren ausgaben, aber ich ſchlug der Inquiſition, die mich ſchon gefaßt hatte, ein Schnippchen, und gieng frei aus.

Rodrigo.

Mit Herzog Lermas Hilfe. Nur ſeine Freundſchaft rettete Euch.

Osſuña.

Freundſchaft? — Ei, Don Rodrigo, ſeyd Ihr in Paläſten grau geworden, und braucht das Wörtlein noch, wenn von zwei Hofmännern die Rede iſt? — Wäre ich verurtheilt worden, ſo wären meine Güter zu Gunſten des ſchon überreichen Clerus confiscirt worden, und mein Gönner Lerma hätte die Hoffnung auf das reiche Dritttheil meiner Iñez verloren, welches er noch immer, ſamt dem netten Mädchen, ſeinem Sohne zu gewinnen denkt.

Rodrigo.

Und wollen Eure Hoheit dieſe Hoffnung denn erfüllen?

Offuña (sieht ihn forschend an, und bricht dann in lautes Gelächter aus).

Hahaha!

Rodrigo (befremdet).

Was kömmt Euch an, gnädigster Herr?

Offuña.

Ich — ich dachte nur eben, wie erzkomisch sich mein alter, tapferer Urdanetta im Weiberrocke- und Kopfputze ausnehmen müßte, die ihm bei solcher Neugier wohl gebührten. (klopft ihm begütigend auf die Schulter) Nein, nein! mein Guter, das ist ein Kapitelchen, welches ich einstweilen noch für mich allein behalten will.

Rodrigo (beschämt).

Verzeihet, Hoheit —

Offuña.

Das versteht sich ja von selbst. Jetzt aber laßt mich denselben Vorwurf verdienen, und auch Euch ausfragen: Was erweckte denn Eure Besorgniß für mich?

Rodrigo.

Vielerlei.

Offuña.

Laßt hören.

Rodrigo.

Die Bürgerſchaft iſt in der übelſten Stimmung gegen Euch.

Offuña.

Die Bürgerſchaft? — o nein! Die erkennt, was ich für ſie gethan, wie ich ihre Laſten erleichtert habe, und wenn ſie hier und da über meine Sonderbarkeiten murrt, — (lachend) die ich nun einmal nicht laſſen kann, noch will, ſo iſt ſie mir doch im Herzen ergeben; aber der Adel haßt mich, weil ich ihm ſeine Anmaßungen nicht hingehen laſſe, die Geiſtlichkeit haßt mich, weil ich ihre Erbſchleichereien beſchränke, und verlange, daß ſie auch ſey, was ſie nur ſcheinen will.

Rodrigo (achſelzuckend).

Ihr Einfluß iſt groß, hier, — und in Madrid. Ein Kapuziner hat dorthin eine Klage gegen Euch gebracht, und des Königs Majeſtät ſelbſt vorgelegt.

Offuña.

Ich habe davon gehört. — O armes Vater-

land, in welchem ein unwissender Bettelmönch gegen deine Staatsmänner und Helden aufstehen darf.

Rodrigo.

Ein Mann ist angekommen, vor Wochen schon, den man für einen Spion der Regierung hält.

Ossuña.

Ich weiß, ich weiß; der Don Cyrillo.

Rodrigo.

Ganz recht.

Ossuña.

Mit dem Spione hat es seine Richtigkeit, aber ein königlicher ist er nicht; da weiß die Majestät doch besser noch zu wählen.

Rodrigo.

Er schleicht überall herum.

Ossuña.

Selbst in meinem Palaste. Um ihn zu beschäftigen, habe ich ihn bei meiner eigenen Familie auf's Spioniren ausgeschickt.

Rodrigo.

Er verkehrt viel mit Messer Duro.

Ossuña (lacht laut auf).

Mit dem aufgeblasenen Truthahne? mit dem Philosophen ohne Hirn? mit dem Sprecher ohne Zunge, den man nur zum Vorstande der Bürgerschaft wählte, weil er ein erkleckliches Einkommen, und den imposantesten Wanst in ganz Neapel hat? Nun wahrlich, ich hätte dem Schleicher Cyrillo mehr Schlauheit zugetraut, als sich an dieses goldne Kalb zu hängen.

Rodrigo.

Seit drei Nächten war er auch Stundenlang bei dem Generale.

Ossuña (aufmerksam).

Wie? bei —

Rodrigo.

Bei Don Alvarez Nuño Sottomajor. —

Ossuña.

Y Ribiera d'Acunha, y Mendoza da Lara — Ich bitte Euch, werther Don Rodrigo, keine Silbe seines langen Namens zu vergessen, denn er würde es Euch eher verzeihen, wenn Ihr ihn feldflüchtig

nenntet, als wenn Ihr ein Titelchen an seiner Abstammung ändertet.

Rodrigo.

Man will bemerkt haben, daß der General seitdem noch viel stolzer sich gebehrde.

Offuña.

Das ist unmöglich! denn wer längst den Gipfel erreichte, kann nicht mehr höher steigen.

Rodrigo.

Seit heute Morgens sind an die Truppen scharfe Patronen vertheilt.

Offuña (rasch).

Ohne meinen Befehl?

Rodrigo.

Der General nahm es auf seine Verantwortung.

Offuña (heftig).

Die ersten Patronen für sein Hirn — (lachend) wenn der Patron welches hätte; — aber in der That, die Sache wird ernsthafter, als ich dachte.

Rodrigo.

Ich sagte es Euch wohl.

Offuña.

Wie ſteht es Urdanetta? Kann ich auf meine Leibwache zählen?

Rodrigo.

Wie auf mich ſelbſt, in Noth und Tod.

Offuña.

Nun, dann hat es keine Noth, und des Todes wollen wir uns ſchon erwehren. Haltet auf jeden Fall, unter irgend einem Vorwande, alle Eure Leute in der Nähe des Palaſtes zuſammen.

Rodrigo.

Verſtanden.

Offuña.

Und um nicht ſchlechter zu ſeyn als unſer General, vergeſſet auch Ihr die Patronen nicht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Marco.

Marco (aus dem Hintergrunde).

Königliche Gnaden!

Offuña.

Was giebt es?

Marco (zögernd näher, mit einem Blick auf Don Rodrigo).

Darf ich?

Offuña.

Einen Augenblick. (leise zu Urdaneta). Ich danke Euch für Eure Mittheilung; tragt Sorge für das, was ich erbat.

(Rodrigo mit tiefer Verbeugung ab).

Offuña.

Nun Marco, was bringst du so eilig und verstört?

Marco.

Königliche Gnaden, schnackische Dinge, wundersame Dinge! — ich konnte nicht bis zum Abende warten.

Offuña.

Hast wohl gethan: Zur Sache.

Marco.

Heute ist Festtag, wie Eure Hoheit wissen, und darum jeder Weinschank, und jede Maccaroni-

Bude ſchon ſeit dem frühen Morgen gefüllt und überfüllt. Ich wurde wohl aus zwanz'gen angerufen, indem ich zu meiner Marietta wollte. Da mußte ich ja da und dort hineintreten, und Beſcheid thuen.

Oſſuſia.

Ohne Umſchweife.

Marco.

Ueberall ſah ich neben meinen Bekannten fremde Geſichter, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit gewiſſen Vögeln hatten. — Die Farben meines Kleides machten nun zwar überall die Leute ſchnell genug verſtummen, aber es konnte doch nicht ſo raſch geſchehen, daß ich nicht manches aufgeſchnappt hätte, und einige waren ſchon ſo aufgeregt vom Siracuſaner, daß ſie trotz aller Abmahnungen nicht zum Schweigen zu bringen waren. Es gieng überall arg über Eure königlichen Gnaden her. Die Fremden traktirten und ſchimpften. Sie nannten meinen hohen Herrn einen Ketzer, einen, mit hoher Genehmigung, Teufelsbraten.

Oſſuſia.

Und das Volk?

Marco.

Wollte eigentlich nicht recht einstimmen, aber — der Tag ist so heiß, und der Wein so theuer, am Ende ließen Sie kein gutes Haar an Euer hohen Gnaden, um sich den Durst zu löschen.

Ossuña (auf und abgehend).

Hm, hm! — Du hast wohl viele Kameraden, guter Marco?

Marco.

Wie Sand am Meere.

Ossuña.

Und konntest keine finden, die den ungewaschnen Lästerern Stillschweigen auferlegt hätten?

Marco.

Ich hatte kein Geld bei mir.

Ossuña.

Und wie viel bedürfte es wohl um die Fremden ein wenig zähmen und züchtigen zu lassen?

Marco.

In Neapel ist der Zorn wohlfeil; mit zwanzig Piastern stelle ich eine kleine Armee um die Maulhelden überall hinauszuwerfen.

Ossuña (wirft ihm eine Börse zu).

Hier hast Du hundert, halte Wort, und es wartet Dein noch zehnmal so viel.

Marco.

Damit kehre ich Neapel um.

Ossuña (lacht).

Das wollte ich mir verbeten haben.— Aber— fröhlich wie ich eben heute bin, will ich auch and're fröhlich sehen. Lade in meinem Namen, das Volk— das mir ergebene, zu einem Feste in den Garten des Palastes.

Marco (will fort).

In einer halben Stunde wimmelt es hier von lauter bis zum Tode Treuen.

Ossuña.

Das Kind will einen Namen haben. Du sagst: es sey zur Vermählung meiner Tochter.

Marco.

Ha! wie die Bursche jubeln werden.

(schnell ab).

Eilfter Auftritt.

Offuña (allein).

Rings umstellen sie mich mit Netzen? Hütet euch, daß der Löwe sie nicht zerreiße, und aus den Jägern die Gejagten mache. — Was wage ich denn am Ende? — Aus einem Diener ein Herr zu werden. — Das »Vice« ist mir längst zuwider. — Der Republick Holland, der ich nur Anerkennung von Seite Spaniens verschaffte, bin ich sicher. Richelieu bietet mir in Frankreich die Hand, um seinen gefährlichen Nachbar an den Pyrenäen zu demüthigen. Venedig, wenn gleich von mir auf das empfindlichste in seinen Anmaßungen beschränkt, sieht dieses Königreich lieber in meinen Händen, als in denen des übermächtigen Herren von zwei Welten; Savoyen und die Pforte selbst, haben mir Hilfe versprochen; nichts fehlt mehr zur Vollendung — als mein Wollen, — aber — eben dies Wollen will ich nicht, bis man mich zwingt. Offuña möchte nicht den Namen des Verräthers auf sein Haupt laden, und den Fluch der Felonie tragen, obgleich er seinem Könige weniger dankt,

als dieſer ihm, aber — Noth hat kein Gebot. — Wahrlich! die ſchwarzen Herren könnten mich zwingen, das beſcheidene Diadem dort um meinen Hut, zu einer Königskrone auszuhämmern.

Zwölfter Auftritt.

Oſſuña. Iñez.

Iñez (in der Mantilla, mit dem Gebetbuche tritt ſchüchtern ein, und iſt während der ganzen Scene in der leidenſchaftlichſten Spannung).

Mein hoher Herr und Vater!

Oſſuña.

Ha! ſieh da meine Iñez, meine gute Tochter. Du erſcheineſt mir ja wie ein recht freundlich milder Engel, da ich gerade ein wenig böſe werden wollte.

Iñez.

Wie, mein Vater?

Oſſuña.

Aber nein, nein! deſſen ſoll ſich Niemand rühmen können daß er mir meinen heitern Sinn getrübt habe, zumal wenn da mein liebes, gutes Mädchen vor mir ſteht.

Iñez.

O mein gütiger Vater; (beugt sich auf seine Hand).

Ossuña (sie mit Wohlgefallen betrachtend und ihr schmeichelnd).

Wirklich, eine edle Gestalt! ein herrliches Profil! — wie sich wohl eine Königskrone auf dieser Scheitel ausnehmen müßte?

Iñez (erschrocken).

Gott!

Ossuña.

Ich dachte freilich lange sie nur mit einer Grafenkrone zu schmücken, aber besser ist besser; ein König steht doch hoch über dem Grafen? Nicht meine Tochter?

Iñez (erschüttert).

Himmel! Cyrillo sprach wahr.

Ossuña.

Doch, — das hat Zeit. — Du willst zur Kirche?

Iñez.

Ja — ich wollte, doch — wenn Ihr befehlt, — ein Wink nur, und ich bleibe.

Oſſuña.

Ei behüte. (lacht) Man nennt mich ſo ſchon Freigeiſt, was würde man erſt ſprechen, wenn ich der Tochter Andacht hindern wollte? — Geh immerhin, doch heute Abend müßen wir ein ernſtes Wort reden.

Iñez.

Wirklich heute Abend ſchon?

Oſſuña.

Vielleicht noch früher. Dein Schickſal wird entſchieden.

Iñez (zu ſeinen Füßen).

O hört mich, hoher Herr!

Oſſuña.

Jetzt nicht. — (hebt ſie auf) Erſchrick nicht, gutes Kind; Dein Loos iſt kein düſtres, und trägt Dich vielleicht zu einer ſchwindelnden Höhe empor, nahe einem Throne.

Iñez (ſchaudernd).

Das iſt's eben, was ich fürchte. — (laut) Mir gefiele nur ein beſcheidneres Loos.

Oſſuña (lächelnd).

Hm! iſt's das? — Hat etwa ſo ein treuer Silvio dein Herz bethört?

Iñez.

Vater!

Oſſuña.

Nun, der Mann iſt liebenswürdig, und darum magſt Du ihn immer lieben, aber — (mit Nachdruck, doch ſchmunzelnd) Dein Gatte kann Don Silvio nicht werden.

Iñez (erſtarrt).

Vater!

Oſſuña.

Geh, geh zur Kirche, ich muß erſt mit meinen Königsträumen im Reinen ſeyn, eh' ich mit Dir das übrige berede.

Iñez (für ſich, entſchloßen).

Das beſtimmt mich. — Ich muß — (laut, aber mit bebender Stimme) Lebt wohl, theurer Vater!

Oſſuña (ſichtlich zerſtreut).

Gut, gut!

Iñez.

Und — Euern Segen!

Offuña.

Aus voller Seele.

Iñez (ſchwankt auf, und ſpricht für ſich).

Ehre und Tugend gebieten es. Ich muß — (durch die Collonade ab).

Offuña (ihr verwundert nachblickend).

Was hat das Mädchen? — Iſt es Sorge für deine erſte Liebe, die dich ſo wunderbar bewegt? dann darfſt Du wohl ruhig ſeyn.

Dreizehnter Auftritt.

Offuña. Mendez (etwas heftig).

Mendez.

Gnädigſter Herr, Ihr habt mich heute einen Papageyen geſcholten?

Offuña.

Weil Du es verdienteſt.

Mendez.

In's Spital habt Ihr mich geſchickt als untauglich, — und — wenn ich jetzt nicht wäre, ſo

käme Heulen und Zähnklappern über Euer hohes Haupt.

Osſuña.

Ueberlaſſe es dem Werke Dein Lob zu verkünden, und nicht der Vorrede. Ohne weiteres, was giebts? Es iſt hohe Zeit.

Mendez.

Ja wohl hohe Zeit, ſonſt iſts Hochzeit.

Osſuña.

Schwätzer!

Mendez.

Wegen dem ſchwarzen Verführer wurde ich getadelt, dem ſchwarzen Verführer lauerte ich darum auf.

Osſuña.

Don Cyrillo?

Mendez (mit Nachdruck).

Ganz recht, dem Schwarzen, und den zwei Engeln mit denen er verkehrte, und die er durch Höllenkünſte auf unrechten Weg brachte.

Osſuña.

Wie das?

Mendez.

Bietet Eure Leibwache auf, Herr Vicekönig.

Offuña (lächelnd).

Giebts Aufruhr?

Mendez.

Eures eignen Blutes gegen Euch. Wo ist Donna Iñez hin?

Offuña.

In die Kirche.

Menzel (immer rascher).

Zu den Camaldulensern.

Offuña.

Gleichviel.

Mendez.

Dort ist des giftigen Satans Heckenest.

Offuña.

Wirklich dort?

Mendez.

Er hat erfahren, daß Graf Lemos bald, vielleicht heute noch aus Madrid hier eintreffen wird.

Offuña (höhnisch).

Wirklich?

Mendez.

Unter fremdem Namen.

Ossuña.

Das wäre.

Mendez.

Um hier in des Königs, und seines Vaters Auftrag zu sehen, zu berichten, und wohl gar zu richten.

Ossuña.

Ei!

Mendez.

Don Cyrillo, der Euch verderben will: fürchtet; Ihr möchtet den Grafen durch der Prinzessin Hand für Euch gewinnen.

Ossuña.

Wie schlau!

Mendez.

Drum soll sie für ihn unwiederbringlich verloren seyn, noch ehe er ankömmt.

Ossuña.

Das gehört zu den Unmöglichkeiten.

Mendez.

Der ſpaniſche Teufel wußte es doch möglich zu machen.

Oſſuña.

Wie?

Mendez.

Um nur der gefürchteten Verbindung mit Lemos zu entgehen, reicht ſie einem Abentheurer ihre Hand.

Oſſuña (fährt wild auf).

Hölle und Teufel!

Mendez.

Reicht ſie ihm alſobald, wenn Ihr nicht zur That ſchreitet.

Oſſuña.

Wem?

Mendez.

Dem bettelhaften Don Silvio.

Oſſuña (bricht in ein unauslöſchliches Lachen aus).

Hahaha!

Mendez (ſieht ihn ſtaunend an).

Um Gott! das hat den hohen Herren um ſeinen Verſtand gebracht.

Offuña.

Hahaha! das hat — hahaha, hat Don Cyrillo geſtiftet?

Mendez.

Ja, königliche Gnaden, beruhigt Euch nur.

Offuña.

Um — hahaha! — um meine Tochter dem Lemos zu entziehen?

Mendez.

Es iſt ein Schelmenſtück; eilt doch es zu hindern. Noch iſt's Zeit.

Offuña (Sich mühſam zum Ernſte zwingend).

Nein, guter Alter! — was der Himmel zuſammengefügt, ſoll der Menſch nicht trennen.

Mendez.

Ich begreife Euch nicht, königliche Gnaden.

Offuña.

Mag ſeyn! Genug, du gehorchſt; (kräftig) ohne Widerrede, oder eigenmächtige Auslegung.

Mendez (in militäriſcher Stellung).

Blind, mein hoher Herr.

Offuña.

Du ſagſt Niemand eine Silbe von dem, was Du weißt.

Mendez.

Ach!

Offuña.

Schleichſt in das Kloſter, wirſt, wo möglich ungeſehen, Zeuge der Trauung. —

Mendez (ohne ſeine Soldaten-Haltung aufzugeben).

Wehe!

Offuña.

Und eileſt dann ſpornſtreichs hierher.

Mendez.

Ach und Weh!

Offuña (giebt ihm eine Börſe).

Bin ich nicht allein, ſo hebſt Du zum Zeichen, daß es geſchehen, die drei Finger der rechten Hand empor. Für jeden Finger eine neue Börſe. Jetzt raſch.

Mendez (im Abgehen).

Es iſt richtig: bei dem Gnädigſten iſt's nicht wohl richtig.

(Durch die Colonade ab).

Vierzehnter Auftritt.

Offuña, gleich darauf Cyrillo.

Offuña.

So hätte mir der Himmel gleichsam selbst den Weg gezeigt, und meine Wahl entschieden? — Sei's! — aber — (lacht) man muß gestehen, daß er manchmal seine Werkzeuge wunderlich wählt. — Da kömmt gerade eines seiner schlechtesten.

Cyrillo (seinen Triumph mühsam unter der gewohnten Kriecherei bergend).

Mein königlicher Herr!

Offuña (in der Neckerei Genuß suchend).

Gebt mir keinen Titel, der mir noch nicht gebührt.

Cyrillo (über die Kühnheit erschrocken.)

Wie meint Ihr das?

Offuña.

Ihr wißt, daß ich lieber selbst frage, als antworte, darum mögt Ihr mir mittheilen, was Euch heute zu zweitenmale zu mir führt.

Cyrillo.

Sorge für Euer hohes Wohl.

Offuña.

Das iſt Dankes werth.

Cyrillo.

Die Stimmung in Stadt und Land iſt mißlich.

Offuña (doppelſinnig).

Habt Ihr das heraus gebracht?

Cyrillo.

Man ſpricht davon, daß Graf Lemos mit großer Vollmacht noch heute hier ankommen werde; um über Eurer Hoheit Verwaltung zu richten.

Offuña.

Wißt Ihr das gewiß?

Cyrillo.

Unfehlbar, und ich wage es einen guten Rath zu geben.

Offuña.

Wahrlich gewagt.

Cyrillo.

Ihr habt gewiß unter Euren Papieren manche, die Euch in den Händen eines Unterſuchungsrichters nachtheilig werden könnten.

Offuña.

Möglich.

Cyrillo (zutraulich).

Bringt sie bei Seite, hoher Herr, und gleich; der Augenblick drängt. Die Schiffe, welche den Grafen und wahrscheinlich auch Euern Nachfolger am Borde haben, sind schon signalisirt, und eilen mit vollen Segeln dem Hafen zu.

Offuña (ironisch).

Ihr beunruhigt mich wahrlich.

Cyrillo.

Zu Euerm Besten. (mit thränendem Auge) Weiß Gott! ich habe nur Euer Heil im Auge und im Herzen.

Offuña.

Mein ewiges wohl nur, darum möchtet Ihr mich, zu meiner armen Seele Frommen, auf Erden erst recht tüchtig martern.

Cyrillo.

Wie könnt Ihr solches von mir glauben? — Ich weiß: Ihr wolltet nie zu mir ein recht Vertrauen fassen.

Oſſuña.

Das weiß ich auch.

Cyrillo.

Womit habe ich ſolches Mißtrauen verdient? — Ihr ſagtet heute ſelbſt: Ihr hättet keinen Freund — Ich will es ſeyn. Vertrauet mir Eure Papiere, und — bei meinen heiligſten Eiden! nie ſollen Euere Richter und der König ſie mit einem Auge ſehen.

Oſſuña.

Das glaube ich ſelbſt.

Cyrillo.

So gebt ſie, gebt. Der nächſte Augenblick könnt' es Euch nicht mehr erlauben.

Oſſuña.

Señor Don Cyrillo, wäre ich durchaus ein Spanier geblieben, Ihr könntet mich mit Eurer frommen Miene überreden, aber — ſchon als ein Kind von zwei Jahren wurde ich von meinem Großvater, der damals hier Vicekönig war, nach Neapel gebracht, — habe in ſpäthern Jahren, mit offnen Augen, die Niederlande, England und Frankreich durchreiſet, und ſomit Seyn und Schein wohl unterſcheiden gelernt.

Cyrillo (die Augen verdrehend).

Wohl habt Ihr zu lange für Eurer Seele Heil unter den Ketzern verkehrt.

Offuña.

Es gab recht liebenswerthe.

Cyrillo.

Wie jener Heinrich IV, Frankreichs König?

Offuña.

Er würdigte mich seiner Freundschaft.

Cyrillo (mit Triumph).

Seit acht Jahren ist er todt.

Offuña (aufbrennend).

Durch das Ungeheuer Ravaillac. — (lächelnd) Ihr habt ihn wohl gekannt?

Cyrillo.

Wen?

Offuña.

Den Ravaillac; ich denke Ihr seyd mit ihm in eine Schule gegangen.

Cyrillo.

Das ist zuviel.

Offuna.

Was beliebt?

Cyrillo.

Ihr höhnt mich nur, doch wird vielleicht das Blatt sich wenden; was Ihr meiner Bitte verweigert, müßt Ihr meiner Forderung gewähren.

Offuña (bricht in Lachen aus).

Bei Gott, Herr Pater, die Miene steht Euch gut.

Cyrillo (mit Ansehen, indem er ein Pergament aus der Brusttasche zieht.)

Ich bin ein Bevollmächtigter der heiligen Inquisition.

Offuña (heftig).

Was gilt das hier? — Vor diesem Ungeheuer wußte ich Neapel noch zu bewahren.

Cyrillo.

Nicht alle denken so wie Ihr, und Euer Reich ist aus. (er klatscht dreimal in die Hände).

Offuña.

Was soll das?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Don Sottomajor mit einigen ſpaniſchen Officieren, und Meſſer Duro, mit Rathsherren treten gravitätiſch ein.

Oſſuña (ihnen raſch entgegen).
Was wollt Ihr hier? Wer hat Euch gerufen?

Sottomajor (ſehr ſtarr und ſteif).
Unſere Pflicht.

Chriſoſtomo (etwas ſtotternd, aber nicht weniger gravitätiſch).
Ja, unſere Pf—licht.

Oſſuña (wirft ſich lachend in einen Lehnſtuhl).
Vortrefflich! — und mit ſolchen Strohmännern will ein Cyrillo einen Oſſuña ſchrecken? Hahaha!

Cyrillo.
Sie ſind hier die erſten —

Oſſuña.
Nullen; der Zähler fehlt, und Ihr bleibt als einzelner Einſer hinten an ſtehen. Nehmt Euch in Acht, Pater.

Cyrillo (zu den Beiden gewendet).

Edle Herren! Ihr habt meine Vollmacht von Seite der hohen Inquisition gesehen und geprüft.

Offuña.

Noch Einmal: Hier gilt sie nicht.— Traurig genug, daß sie Spanien verheert, hier haben ihre Sprüche keine Macht.

Sottomajor.

Wir aber sind Spanier, und erkennen ihre Vollkräftigkeit an, und leihen ihrem Rufe unsern Arm.

Officiere.

So ist es.

Chrisostomus.

Und wir — wir sind qua-qua-quasi Spanier, und thu — thuen eben so.

Offuña. —

Herrlich! Trefflich! — (zu Sottomajor) Wißt Ihr General, daß Ihr Euern Kopf wagt? — (mit höchster Würde) Ich bin hier an des Königs Stelle.— Wer wagt es, ohne der Majestät eigenhändigen Befehl, gegen mich aufzutreten?

Chriſoſtomo.

Ich ni — nicht.

Sottomajor.

Des Königs Bevollmächtigter naht bereits dem Hafen.

Oſſuña.

Warum erwartet Ihr ihn nicht, und macht Euch der Rebellion ſchuldig?

Cyrillo (tritt keck hervor).

Weil bis zu ſeiner Ausſchiffung Ihr noch Zeit hättet Anſtalten zu treffen, und alle Beweiſe gegen Euch zu vernichten. Darum General bemächtigt Euch des Herren Vicekönigs, und Ihr Meſſer Chriſoſtomo, als erſter Vorſtand der Stadt, nehmt mit mir ſeine Papiere in Beſchlag (geht gegen das Kabinet des Herzogs).

Oſſuña (zieht ſchnell den Degen, und ſtellt ſich vor den Eingang).

Nur über meine Leiche geht der Weg.

Cyrillo und Chriſoſtomo (ziehen ſich furchtſam zurück).

Offuña.

Ihr habt wohl vergessen, daß ich ein alter Soldate bin, der in vielen Feldzügen seinen Muth bewährte. — Offuña läßt sich nicht einschüchtern; (mit edler Wärme) aber weh' uns allen, daß ich so Euch gegenüber stehen muß. — Undankbare! habe ich nicht alles gethan für Euch? — Soldaten! war ich nicht Euer treuer Führer auf den Gefilden von Brabant, wie an den Ufern von Sicilien? Theilte ich nicht Eure Mühen, Gefahren und Entbehrungen? Fesselte ich nicht den Sieg und den Ruhm an Eure Fahnen? — Und Ihr, Bürger und Rathsmänner, habe ich nicht für Euch gesorgt, gewacht? nicht Eure Abgaben erleichtert, Eure Unterdrücker gezähmt, Handel und Gewerbe befördert? War ich nicht Euer Wohlthäter? — Euer Freund? Euer Vater? — (bricht plötzlich in lautes Gelächter aus) Aber Gott sey's geklagt, was habe ich für erbärmliche Kinder! Hahaha!

Chrisostomo.

Da steht mir der Ver — Ver — stand still.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Urdanetta mit der Leibwache des Herzogs.

Rodrigo (eilt schnell herbei).

Gewalt gegen unsern Herrn? — Ergebt Euch. (Die Officiere werden umringt).

Ossuña (zu Sottomajor, der Miene macht sich zu wehren).

General, Euern Degen!

Sottomajor (übergiebt ihn zerknirscht).

Hohheit!

Ossuña.

Nur in des Freundes Hand darf der Degen eines solchen Helden fallen, und ohne Mißtrauen gebe ich ihn dem verführten Freunde zurück. (thut es) Es ist vergessen, was hier vorgefallen. (umarmt ihn)

Sottomajor (beschämt).

Mein hoher Herr und Freund! (zu Cyrillo) Teufel! wozu habt Ihr mich verleitet?

Rodrigo.

Die spanische Garnison hat sich mit uns ver-

eint, um unſern Vicekönig gegen jeden Anfall zu vertheidigen.

Cyrillo

Die ganze Stadt iſt in Aufruhr gegen den tiraniſchen Herren.

(man hört von auſſen Lärmen und Schreien).

Gott ſey uns gnädig! da ſtürmen ſie ſchon den Palaſt.

Oſſuña.

Das mochte wohl in Euerm Plane liegen, aber was dort erklingt, gleicht eher Jubelgeſchrei als Aufruhrs-Lärmen.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Marco, Bürger und Lazzaroni mit ihren Weibern und Mädchen, welche den ganzen Hintergrund füllen.

Volk (laut jubelnd unter Muſik-Schalle).

Hoch lebe unſer Vicekönig! hoch Oſſuña! hoch unſer Vater!

Ossuña (fröhlich).

Hört! das sind ganz andere Sprecher des Volkes, als der Stammler da.

Chrisostomo (sich tief verbeugend).

Zu — zu viel Gna — gnade.

Ossuña.

Laß dem Volke die Keller und Speisekammern öffnen, Marco.

Marco.

Wie gerne, königliche Gnaden! nur muß ich vorher melden, daß die Schiffe, die eben wohlbewahrt und glücklich in den Hafen liefen, nicht aus Spanien kommen, sondern Eure eigenen Galeeren sind, die gegen die Türken kreuzten.

Cyrillo.

O alle Teufel!

Ossuña. —

Seht: das Heer, die Flotte, das Volk sind nur für mich, an Verbündeten würde es mir wahrlich auch nicht fehlen. — Was hinderte mich jetzt Selbstherrscher zu werden, und Neapels Krone als Eigenthum mir auf das Haupt zu setzen?

Cyrillo.

So, — werft die Larve ab, Rebell!

Ossuña.

Ich würde Euch züchtigen, wenn ich nicht lachen müßte. — Keine äussere Gewalt könnte mir es wehren König zu werden; aber — mein inneres Gefühl. — Ich unterwerfe alle meine Handlungen der Prüfung des königlichen Bevollmächtigten, Grafen von Lemos, der, schon seit länger angekommen, sich hier verborgen hielt.

Cyrillo (bei Seite).

Ha! daß ich das nicht wußte!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Mendez, (der sich durch die Menge drängt, und die drei Finger der Rechten aufhebt.)

Ossuña.

Wohl werde ich einen milden, freundlichen Richter an dem Schwiegersohne finden. Volk von Neapel, werthe Freunde! ich habe Euch zum fröhlichen Hochzeitfeste meiner Töchter mit dem Grafen Lemos berufen.

Cyrillo (für sich).

Ha! diesen Einen, höchsten Triumph wenigstens, habe ich ihm vergällt. (laut) Donna Iñez, mein hoher Vicekönig, wird dieses Fest wohl nicht theilen; sie ruht jetzt in den Armen eines Abentheurers, dem sie sich verbunden. — Wie wohl der Graf diese Nachricht empfinden wird?

Offuña.

Hahaha! wenn er klug ist, lacht er über die Kleinigkeit, wie ich. Da kömmt er, fragt ihn selbst.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Iñez. Silvio, oder Graf Lemos, in der prächtigsten Kleidung, mit dem goldnen Vließe geschmückt, tritt unter Trompeten- und Paukenschall und unter dem Jubelrufe des Volkes ein.

Volk.

Es lebe das Brautpaar! Hoch Offuña.

Cyrillo (indem er den Grafen erkannt).

O Hölle, verschlinge mich.

Iñez. Lemos (zu Offuñas Füßen).

Vater, Verzeihung!

Oſſuña; (hebt ſie auf, zwiſchen Rührung und Lachen).

Ei, ich habe ja alles gewußt. Euch Herr Graf habe ich gekannt, noch eh' Ihr aus dem Schiffe ſtiegt.

Cyrillo (mit dem Fuße ſtampfend).

Das iſt zu arg, zu arg!

Oſſuña.

In der That, Señor Don Cyrillo, Ihr habt eine undankbare Rolle gehabt, wenn Ihr Euch gleich viele Mühe gabt. — Um Euch fortan für Andere unſchädlich zu machen, ſollt Ihr in dem Karthäuſerkloſter in Manfredonia für Eure Vergehen büßen, (lachend) ſo büße ich doch auch die Luſt Euch in der Kutte zu ſehen, ſie muß Euch trefflich ſtehen.

Cyrillo (indem er von einigen Leibwachen abgeführt wird).

Lacht nicht zu früh.

Oſſuña.

Dieß aber war der letzte Act meines Wirkens hier, denn, müde der Unruhen, will ich künftig in meinem Vaterlande, im Schooße meiner Familie leben.

Officiere. Bürger. Volk.

Vater! Herr!

Ossuña.

Nein, nein! glaubt mir, es ist besser für Euch und für mich.

Lemos.

Im Triumphe führe ich Euch, Vater! nach Madrid. — Dieses schöne Band, (indem er Inez umschlingt) und meines Vaters Freundschaft sichern Eure Ruhe.

Ossuña.

Und wenn auch nicht; so alt ich bin, fühle ich in mir Kraft genug es mit einer Welt von Feinden aufzunehmen, und alle Inquisitoren, und Loyoliten sollen mich nicht hindern lachend zu leben, und lachend zu sterben.

(er umarmt lachend seine Kinder. Krieger und Bürger bilden Gruppen um ihn, die Musik erschallt auf's neue, und Alles jubelt:)

Heil und Glück dem Vicekönige! dem Vater! dem Freunde!

(Der Vorhang fällt.)

III.

Helvetius.

Biographische Notiz.

Claudius Adrian Renatus (Claude Adrien René) Helvetius, geboren in Paris 1715, war der Sohn des berühmten Arztes Helvetius, welcher aus den Niederlanden stammte, während Andere, (wohl nur des Namens wegen) behaupten, seine Voreltern seyen Schweitzer gewesen. — Ein bedeutendes Vermögen, durch seine Praxis erworben, erlaubte dem Vater seinem Liebling die sorgfältigste Erziehung zu geben. Der junge Helvetius zeichnete sich bereits auf dem Ludwigs-Collegium durch Geist und Fleiß, aber auch durch seine Vorliebe für Poesie, und eine grenzenlose Eitelkeit aus. Die juristischen Studien vertauschte er nach

dem Rathe seines Vaters gegen die kameralistischen, und erhielt bereits im Jahr 1738, durch die Protection der Königin, die sehr einträgliche Stelle eines Finanzpächters. Sein weiches Gemüth und sein rechtlicher Sinn, konnten sich nicht mit diesem Stande vertragen, und nur um mit seinen Collegen, denen er lange vergebens als ein Muster der Sanftmuth und Schonung vorgeleuchtet, nichts mehr gemein zu haben, legte er seine Stelle nieder, kaufte sich dagegen die eines Haushofmeisters der Königin, und beschloß in ländlicher Zurückgezogenheit nur den Wissenschaften zu leben, welche er auch während seines öffentlichen Geschäftslebens nie vernachläßigt hatte. — Eine liebenswürdige Gattin sollte ihm die Einsamkeit auf dem Landgute Voré verschönern, und er heirathete im Jahre 1751 Marie Florentine Hortensia, Gräfin von Ligneville, eines der geistvollsten und tugendsamsten Frauenzimmer seiner Zeit.

Helvetius nahm stets den lebhaftesten Antheil an dem heftigen Kampfe der Philosophen gegen das Früherbestandene, und trug nicht wenig zu deren Siege bei.

Seine Eitelkeit, welche nur auf den Ruhm des Augenblickes speculirte, hatte ihn lange keine bestimmte Wahl treffen lassen. — Wie er früher, nur um sich auszuzeichnen, auf dem Theater getanzt hatte, so sah man ihn nun hinter jeder neuen glänzenden Erscheinung herjagen, und bald in einer philosophischen Epistel mit Voltaire, bald in einigen mathematischen Schriften mit Maupertuis, bald in einem mißrathnen Schauspiele mit Marivaux, und endlich in seinem Hauptwerke: «über den Geist» mit dem großen Montesquieu um den Preis ringen. Gewiß ist es, daß er nie dieses Werk unternommen hätte, wenn ihm nicht jenes des letztern: «de l'esprit des loix» vorgeleuchtet hätte.

Helvetius hatte nun seinen Wunsche erreicht, und trotz der Mangelhaftigkeit seiner Arbeit, allgemeines Aufsehen erregt, (das Buch de l'esprit erschien 1758), aber freilich auch durch dessen kühne Sätze sich die Verfolgung der finstern Parthei zugezogen. Er reiste deßhalb nach England und Teutschland, und schrieb nach seiner Rückkehr noch ein Werk «über den Menschen» als Anhang

und Nachtrag des Hauptwerkes, in welchem er sich, durch Rousseau's «Emil» angespornt, besonders über die Erziehung äusserte. — Er starb 1771 in Paris; seine treffliche Gattin erst 1800 in ihrem Landhause zu Auteuil, wo sie bis zu ihrem Tode die Seele des auserwählten Kreises von Gelehrten blieb, welchen sie um sich gesammelt hatte.

— Die hier benützte Anekdote von dem Wildschützen beruht zum Theile auf historischem Grunde, und findet sich in seiner Biographie, die der vollständigen Ausgabe seiner Werke vorgedruckt ist. (Oeuvr. compl. de Mr. Helvetius. Paris 1799.)

Helvetius.

Lustspiel in 1 Aufzuge,

von

Dr. Cäsar Heigel.

Personen:

Helvetius, ehmals Finanzpächter.	(43 Jahre.)
Florentine, seine Gattin.	(30 Jahre.)
Abbé Morellet.	(30 Jahre.)
Ricord, Hausmeister.	(60 Jahre.)
Mathurin, ein Landmann	(48 Jahre.)
La Jeunesse, Jäger.	

Die Handlung geht auf Vorè, dem Gute des Helvetius vor, und fällt in das Jahr 1758.

Anmerkung: Der Autor bittet die Namen französisch auszusprechen.

TAYL. OXFORD. ST.

Ein reichgeschmückter Salon. Die Meubles reich vergoldet, aber ja nicht modern; alles muß den Stempel der Zeit Ludwigs XV. tragen.

Erster Auftritt.

Helvetius. Florentine.

Florentine sitzt auf einer Bergere, und zupft Gold in ein vor ihr stehendes niedliches Kästchen. Helvetius geht auf und ab, und bleibt wiederholt mit Wohlgefallen vor einem Tischchen stehen, auf welchem das prachtvoll gebundene Werk de l'esprit aufgestellt ist.

Helvetius.

Sie wollen mich nur necken, Madame!

Florentine.

Nein, wahrlich nicht! — Ich spreche meine innigste Ueberzeugung aus.

Helvetius.

Sie wollen meine Philosophie auf die Probe stellen, ob sie Stich hält gegen Ihre empfindlichen Scherze.

Florentine.

Nicht doch. Ich weiß ja, daß Ihre Gutmüthigkeit dazu ausreichen würde, wenn Ihre Philosophie nicht genügte.

Helvetius.

Gutmüthigkeit! — welch ein verzweifeltes Wort! — ich will nicht gutmüthig seyn. — Ich handle nur nach Grundsätzen (indem er wieder vor den Bäuden seines Werkes stehen bleibt.) Es wäre doch arg, wenn der Verfasser des Werkes über den Geist, dem Gemüthe die Herrschaft einräumte.

Florentine.

Gerade dieses Ihr Werk spricht dem Materialismus das Wort, wie nicht leicht ein anderes.

Helvetius (gereizt).

Wie kein anderes, Madame, keines, keines! Ich schmeichle mir alle meine Vorgänger und Nachtreter übertroffen zu haben.

Florentine (lächelnd für sich).

Wie gut sich doch die Philosophie mit der höchsten Eitelkeit verträgt. (laut) Nun denn, mein Bester, unter den Verhältnissen, welche Sie voraus setzen, müßen die unwillkürlichen Regungen des gröbern Stoffes überwiegen.

Helvetius.

Bei der Menge, mein Engel, bei der Masse. — Die Menschen werden mit den Leidenschaften geboren, aber sie müßen sie zu bezähmen wissen. Freilich gelingt das nur wenigen, und das stellt eben den Philosophen so hoch über die gewöhnlichen Sterblichen, daß er nicht nach der Eingebung seiner sinnlichen Begierden, sondern nur nach Grundsätzen, nach einer weisen Berechnung handelt.

Florentine.

Und sollte das immer bei den Philosophen der Fall seyn?

Helvetius.

Immer, mein Schatz, immer.

Florentine.

Und — Sie sind Philosoph?

Helvetius (pikirt, und mit einem stolzen Blick auf seine Werke).

Ich hoffe Sie haben keine Ursache daran zu zweifeln.

Florentine.

So bin ich wahrlich zu beklagen.

Helvetius.

Wie so meine Liebste?

Florentine.

Liebste? Hm! — ich war thöricht genug mir zu schmeicheln, daß ich Ihnen das Liebste sey.

Helvetius.

Sind es auch. Ich habe Sie zu meiner Gattin gewählt, und folglich müßen Sie mir, nach meinen Grundsätzen, das Liebste seyn und bleiben.

Florentine.

Aber eben diese Wahl; — ich lebte in der süßen Täuschung: warme Liebe habe Sie in meine Arme geführt, — und nun erklären Sie, daß Sie nur kalte Berechnung leitete.

Helvetius.

Aha, Madame! Sie wollen meine Galanterie mit meiner Wahrheitsliebe in Conflict setzen? — Es würde mich selbst schmerzen, Ihnen wehe zu thun, aber ein Philosoph darf nie seinen Grundsätzen untreu werden, und so gestehe ich, daß allerdings nicht Leidenschaft, sondern eine — nicht kalte, aber weise Berechnung meine Wahl bestimmte.

Florentine.

Das ist zu viel!

Helvetius.

Hören Sie mich aus, und ich hoffe Sie werden doch zufrieden seyn — Als ich, — müde des Treibens in Paris und Versailles, — beschloß: fortan in einer gewißen Zurückgezogenheit zu leben, welche dem Philosophen so wohl ansteht, und daher das reitzende Landgut Voré erkaufte, wollte ich die edlern Genüße, die Natur und Wissenschaft hier mir bieten mußten, mit einem Wesen theilen, dessen Anhänglichkeit sie mir noch erhöhen sollte. — Meine Lage erlaubte mir meine Forderungen, auch in dieser Hinsicht, auf das Höchste zu spannen.

Nur die liebenswürdigste, geistvollste ihres Geschlechtes konnte mir genügen. Als solche bezeichnete man mir die junge Gräfin Ligneville, — Sie, meine treffliche Florentine, und ich gieng, prüfte, fand jede Erwartung weit übertroffen, warb um ihre Hand, — (indem er diese küßt) — und wurde glücklich. — Könnten Sie nun zürnen, daß nicht eine augenblickliche Wallung mich zu Ihren Füßen führte, sondern, daß ich nach einem wohlüberlegten Plan Sie aufsuchte, und die anerkannt Trefflichste zu meiner Gattin erkieste?

Florentine.

Zürnen? — Nein! — aber eben so wenig kann mich Ihre Erklärung zufrieden stellen. Indem Sie meiner Eitelkeit schmeicheln wollten, haben Sie sie auf das empfindlichste verletzt. — Wir Weiber sind nun Einmal so: im Bereiche der Liebe ist uns die vernünftigste Vernunft zuwider. — Wir wollen große Leidenschaften erwecken; diese schmeicheln uns, selbst wenn wir sie nicht erwiedern können, oder wollen.

Helvetius.

Ich denke doch, die Achtung. —

Florentine (rasch einfallend).

Die Achtung Aller muß wohl unser Ziel seyn, aber bei dem Einzelnen, dem wir für's ganze Leben angehören, ist es wohl erlaubt zu wünschen, daß sie die Frucht der Liebe sey.

Helvetius (mit Zärtlichkeit).

Bei mir im Gegentheile war die Liebe die Tochter der Achtung.

Florentine.

Da hatte sie eine eiskalte Mutter, und ich fürchte sehr für des armen Kindes Existenz.

Helvetius.

Oh Florentine! wie Unrecht thuen Sie mir.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ricord, gleich darauf Morellet.

Ricord.

Herr Abbé Morellet *) ist eben angekommen, und wünscht

Helvetius (halb für sich).

In diesem Augenblicke, sehr ungelegen.

Florentine.

Sehr willkommen! Laßt ihn nur herein.

(Ricord ab).

Helvetius.

Ich hoffe, Florentine, Sie werden einsehen.—

Florentine.

Ich sehe ein, daß ich sieben Jahre in einem, nur zu süßen, Wahne gelebt.

---

*) Abbé Morellet, geboren 1727, einer der thätigsten Mitarbeiter der Encyclopädie, später einer der 40 der Accademie, bekannt durch seinen Witz und unerschöpfliche Heiterkeit, war der treueste Verehrer der Frau von Helvetius bis zu ihrem Tode. — Er starb erst 1818.

Helvetius.

Aber, liebes Herz! —

Florentine.

Oh, laſſen Sie das; bei Ihnen hat das Herz ja keine Stimme; — der Geiſt iſt alles.

Morellêt (tritt fröhlich ein).

Hic Rhodus, hic salta!

Florentine.

Sieh da, unſer guter Morellêt.

Helvetius (herzlich).

Seyn Sie uns freundlich gegrüßt.

Morellêt.

Da bin ich mit Sack und Pack, um mich wenigſtens auf ein Paar Monate in Euerm Paradieſe einzuquartieren, und nur ein Engel mit dem feurigen Schwerdte könnte mich daraus vertreiben. (Frau von Helvetius die Hand küſſend). Sie, ſchöne Frau, werden ſich doch die zarten Patſchgen nicht verbrennen wollen?

Florentine.

Selbſt nicht um den Preis als ein Engel zu gelten.

Morellêt.

Das sind Sie; dem Aeussern nach mehr, als je. — Ei! wie herrlich schlägt Ihnen das Landleben an. Sie sind noch reitzender geworden.

Florentine.

Vergessen Sie nicht, daß ich nicht mehr fern von den Vierzigen bin.

Morellêt.

Pah pah! — Man ist jung, so lange man liebenswürdig ist, und so bleibt Ihnen die frischeste Blüthe noch im achtzigsten Jahre gewiß, gleich der Ninon de l'Enclôs, — so wenig ich mir sonst einen Vergleich zwischen dieser und Ihnen erlauben möchte.

Helvetius (der nicht ohne einigen Unwillen unberücksichtiget blieb).

Immer noch der galante, wortreiche Abbé.

Morellêt.

Wortreich? — arm, viel zu arm um solche Verdienste nach Gebühr zu loben. — Mensch! wie viele Unglückliche hast Du in Paris gemacht.

Helvetius.

Ich? — Wodurch?

Morellet.

Daß Du uns dieſen Seraph entführteſt. (wieder zu Florentinen gewendet). Turgot *) iſt in Verzweiflung, der ſonſt ewig fröhliche Champfort **) iſt zum Hypochondriſten geworden, und unſere munterſten Cirkel ſind öde und traurig, die Langeweile iſt die herrſchende Krankheit, und um ihrer Anſteckung zu entgehen, fuhr ich mit Windeseile nach Voré; ich, — der einzige Glückliche von ſo Vielen. Dafür bin ich überzeugt, daß mir meine beſten Freunde hundertmal das Halsbrechen gewünſcht haben.

Florentine.

Ach! — und Sie kommen gerade im unglücklichſten Augenblicke hierher.

*) Turgot unter Ludwig XVI. Miniſter, einer der trefflichſten, tugendhafteſten Männer Frankreichs.

**) Champfort, bekannter Literat. Beide waren Anbeter der Frau von Helvetius.

Morellêt.

Das wäre! — und weßhalb?

Florentine.

Sie treffen uns in offener Fehde.

Helvetius.

Florentine!

Floreniine.

Herr von Helvetius hat mir eben die Liebe aufgekündet. —

Morellêt.

Ist er rapplig geworden?

Florentine.

Oder besser zu sagen: er hat mir angekündigt, daß er eigentlich nie Liebe empfand.

Helvetius.

Florentine! Sie treiben den Scherz zu weit.

Florentine.

Scherz? — o nicht doch. Es war Ihr allerphilosophischster Ernst.

Morellêt.

Sein allernärrischster Spaß, oder ich müßte glauben, er habe allen seinen Geist an das Werk

über den Geist gesetzt, und sey daran banquerot geworden.

Helvetius.

Ich versicherte Sie im Gegentheile meiner vernünftigen Liebe.

Florentine.

Gefrorner Flammen.

Morellêt.

Ganz recht, hahaha! brennender Schnee!

Helvetius.

Nur zu einer wahnsinnigen Leidenschaft kann ich mich nicht bekennen.

Florentine.

Und ich bin eben nur für die Leidenschaft.

Morellêt.

Charmant! und der Wahnsinn macht sie nur noch interessanter.

Florentine.

Es ist der süßeste Triumph, wenn Jemand unsertwillen sein Bischen Verstand verliert.

Morellêt (mit karikirtem Enthusiasmus).

Nun, so feire ihn denn, holdseligste der Feen,

denn hier steht Einer, der nur um Deinetwillen sich schon seit Jahren nicht mehr erinnern kann, daß er jemals einen hatte.

Helvetius (sehr gereizt, aber noch die Schranken der Mäßigung beachtend).

Ich sehe wohl, daß ich hier das Stichblatt eines, — um mich gelindest auszudrücken, — ungeeigneten Scherzes seyn soll, aber der Philosoph weiß solchen Angriffen mit Ruhe und Anstand zu begegnen, und — sich ihnen zu entziehen. — Sie, meine innigst geachtete Florentine, thaten vielleicht nicht wohl daran unsere kleinen ehlichen, — philosophischen, — Zwistigkeiten einem Fremden Preis zu geben. — Ich verzeihe das der Leidenschaft, aber ich kann sie nicht theilen, den immer werde ich, — auch in der Liebe, — nur nach festen Grundsätzen handeln. — Freund Morellet! Verzeihen Sie, wenn ich Sie auf Augenblicke verlasse. Sie werden dies um so lieber, da ich Sie in Gesellschaft der holdseligsten Fee lasse, und nur einige Vorkehrungen im Bezuge auf Ihren längern Aufenthalt zu treffen habe. — Der Verfasser des

Geistes hat nicht so ganz seinen Geist an seine Werke vergeudet, daß er darüber seiner Pflicht als Herr des Hauses vergäße, und was er dem geachteten Gaste, dem alten, bewährten Freunde schuldig ist. Auf fröhlicheres Wiedersehen.

(mit einer etwas förmlichen Verbeugung ab).

Dritter Auftritt.

Florentine. Morellêt.

Florentine.

Bravo! das hat den Philosophen ein wenig aus seinem Gleichgewichte gebracht.

Morellêt.

Er wird doch nicht im Ernste auf mich eifersüchtig seyn?

Florentine.

Hahaha! Glauben Sie denn wirklich, er habe den Verstand verloren?

Morellêt.

Danke ergebenst für das Compliment.

Florentine (noch immer lachend).

Verzeihen Sie, lieber Abbé, aber ich kann dem Drange nicht widerstehen, ich muß, — muß lachen. — Ihr Männer seid doch Einer wie der Andere. Man wirft unserm Geschlechte Eitelkeit vor, aber Ihr übertrefft uns weit darin.

Morellêt.

Ich wüßte doch nicht, wie ich jetzt diesen Vorwurf verdiente?

Florentine.

Immer besser! — und Sie glauben doch, daß mein Gemahl in Eifersucht auflodern müße, bloß weil der liebenswürdige Herr Abbé uns mit seinem Besuche beglückte.

Morellêt.

Er schien aber doch wirklich so aufgeregt.

Florentine.

Und Sie glauben wohl gar, daß er selbst in Hinsicht meiner nicht so ganz Unrecht haben möchte?

Morellêt.

Ha, wenn das wäre!

Florentine.

Halt, halt! — Sie wiſſen, wie ſehr ich Sie wegen Ihrer nie verſiegenden Heiterkeit, und wegen ſo mancher Vorzüge des Geiſtes achte; — wie angenehm mir ſtets Ihr Umgang war. —

Morellêt (entzückt).

Oh!

Florentine.

Aber damit iſt es auch aus, ganz aus.

Morellêt (traurig).

Ach!

Florentine.

Hahaha! Ich bitte Sie um des Himmels willen, laſſen Sie das Ojemine-Geſicht weg; es paßt nicht zu Ihrer Phiſiognomie. Sie ſehen verzweifelt komiſch aus, wenn Sie tragiſch thuen wollen.

Morellêt.

Thuen wollen? — Ich ſchwöre Ihnen, daß ich wirklich ſo geſtimmt bin.

Florentine.

So ſtimmen Sie ſich geſchwind wieder um, ſonſt giebt es eine häßliche Diſſonanz.

Morellêt.

Wohl! auch das wird mich meine Philosophie über mich selbst gewinnen lassen.

Florentine.

Schön! herrlich! — Wozu den Männern nicht die Philosophie dienen muß! — Sie fühlen, wie lächerlich Sie die traurige Maske machen müßte, wissen aber nicht, wie Sie mit Anstand zu Ihrer natürlichen Fröhlichkeit zurückkehren können, — husch, muß die Philosophie zum Vorwande dienen, und indem man seiner Bequemlichkeit fröhnt, gewinnt man noch den Schein einer starken Seele.

Morellêt.

Ewig Maske! Vorwand! Schein! — Sind Sie denn so ungerecht gegen sich selbst, daß Sie es bezweifeln die ernsteste, glühendste Leidenschaft erweckt zu haben?

Florentine.

Wenn dem so wäre, müßte ich Sie erinnern: daß ich die Gattin Ihres Freundes bin.

Morellêt.

Nun! ich denke: über diese Vorurtheile wären wir in unsern Tagen so ziemlich hinweg.

Florentine (ernſt).

Leider muß ich hören, wie ſelbſt geachtete Männer die heiligſten Pflichten Vorurtheile zu nennen wagen, weil unſelige Beiſpiele vom Throne herab dieſer Sittenverderbniß zum Schilde dienen. — Ich aber, wenn gleich die Gattin eines Philoſophen, und ſelbſt der lichthellen Himmelstochter huldigend, denke ſo ſpießbürgerlich die Bande der Ehe für heilig und unverletzbar zu halten. — Alſo kein Wort mehr von Liebe. — Freundſchaft, nur Freundſchaft, oder ich fahre noch in dieſer Stunde nach Paris, und laſſe Sie zwei Monate lang mit Helvetius allein philoſophiſche Diſputationen halten.

Morellêt.

Eine Drohung, die mich blind gehorchen heißt, aber — ſchwer wird es mir werden.

Florentine.

Leicht, ſehr leicht, wenn Sie ſich nur hübſch meines Alters, und Ihres Standes erinnern wollen.

Morellêt.

Zwei unhaltbare Stützen meines ſchwankenden Vorſatzes. — Mit Ihren Jahren ſcheinen ſich nur

Ihre Vorzüge zu mehren, und stets umschweben Sie alle Grazien und Liebesgötter; — und mein Stand? — Die Existenz einer Amphibie, welche uns eben so sehr der Welt, als der Kirche angehören läßt. — Habe ich doch meiner Lebtage nicht gehört, daß einen Geistlichen-Amts-Anwartschaftler sein Mäntelchen gegen Amors Pfeile geschützt habe.

Florentine.

Sie wollen also meinen Antrag nicht eingehen?

Morellêt.

Ja doch, ja, und sieben Schlösser an Herz und Mund hängen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ricord.

Ricord.

Der gnädige Herr läßt melden, daß die Zimmer des Herrn Abbés in Bereitschaft sind.

Morrellêt.

Schön; ich komme gleich. Laß indessen mein Gepäcke hinaufschaffen, alter Freund!

Ricord.

Sehr wohl. — Dann läßt der gnädige Herr fragen, ob er, ohne unbequem zu seyn, hier erscheinen könne?

Florentine (gereizt).

Mein lieber Ricord, sagt dem gnädigen Herren, daß er nicht recht — (sich fassend,) daß er wohl wisse, wie mir keine Erscheinung angenehmer sey, als die seinige. Wir erwarten ihn mit Ungeduld.

Ricord.

Sehr wohl.

(ab).

Fünfter Auftritt.

Florentine. Morellet.

Florentine.

Merken Sie wohl die kleine Bosheit?

Morellet.

Oder die Eifer — (schlägt sich auf den Mund.) Ja so!

Florentine (ohne darauf zu achten).

Mein Gemahl ist wirklich der liebenswürdigste Mann von der Welt, aber seine Philosophie spielt ihm zuweilen arge Streiche. Er glaubt: eine gewiße Fühllosigkeit gehöre zum Handwerke, und verbirgt ängstlich seine edelsten Tugenden.

Morellêt.

Eine seltsame, und seltne Manie.

Florentine.

Er liebt mich aus vollem Herzen, und schämt sich es zu gestehen.

Morellêt.

Da hat er nur der ersten Hälfte nach meinen Geschmack.

Florentine.

Er ist der sanfteste, gutmüthigste Mensch, und affectirt eine große Strenge.

Morellêt.

Das muß ihm so schwer werden, als mir das Verschweigen meiner — ja so!

Florentine.

Und auf alle diese Eigenheiten ist er noch entsetzlich eitel.

Morellet.

Das hat er mit Vielen gemein.

Florentine.

Ihn ganz zu heilen darf ich wohl nicht erwarten, aber ich gäbe viel darum ihn zur Erkenntniß auch nur einiger seiner Schwachheiten zu bringen. Denn ist einmal sein Hochmuth gebrochen —

Morellet.

So denken Sie wohl ganz mit ihm fertig zu werden, und der Pantoffelheld beugt sich in das süße Joch?

Florentine.

O pfui! — Ich würde stets den Gemahl und Gebieter in ihm achten, aber zu seinem eigenen Besten wünschte ich ihn von dem ihm fremdartigen Wesen frei. Er müßte noch Einmal so liebenswürdig seyn.

Morellet.

Ei der Kukuk!

Florentine.

Und Sie, lieber Freund, könnten mir bei dieser wohlthätigen Metamorphose die besten Dienste leisten.

Morellêt.

Schöne Proposition! Ich sollte selbst dazu beitragen, den Mann in Ihren Augen höher zu stellen, der ohnedieß mein beglückter Nebenbuhler ist, den ich —?

Florentine (drohend).

Herr Abbé.

Morellêt (schlägt sich auf den Mund).

Ja so!

Florentine.

Ich glaube ich werde heute noch nach Paris reisen.

Morellêt.

Nein, nein! schöne Gebieterin, süße Furie, angebetete Seelenquälerin! ich thue, was Sie wollen, aber Sie haben mir ja noch nicht gesagt: was?

Florentine.

Es kömmt nur darauf an ihn aus seiner philosophischen Behaglichkeit zu reißen, und ihn einem seiner sogenannten Grundsätze untreu zu machen.

Morellêt.

Nichts weiter als das?

Florentine.

Er muß fühlen, und bekennen, daß auch bei ihm das Herz die Herrschaft über den Geist erringen kann, damit er wieder Er selbst werde.

Morellêt.

Und sonst nichts? — das ist Kinderspiel.

Florentine.

Nicht so sehr, als Sie glauben. Seit drei Tagen gebe ich mir alle Mühe ihn in den Harnisch zu jagen; ich war so gar, — ich will es nur gestehen, — recht unartig, — umsonst! — wenn ich schon glaubte den Sieg errungen zu haben, entschlüpfte er mir, und der Herr Gemahl war wieder nichts, als der eiskalte Philosoph.

Morellêt.

Lassen Sie mich nur machen, ich will ihn schon aus seiner Apathie wecken.

Florentine.

Aber es darf durchaus nicht das Ansehen eines verabredeten Planes haben.

Morellêt.

Er soll keine Ahnung haben, daß wir ihm ein Netz stellen.

Florentine.

Pst! er kömmt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Helvetius.

Helvetius.

Nun ich erst alles für Ihre Aufnahme besorgt habe, kann ich Sie ruhiger und herzlicher noch Einmal willkommen heißen.

Morellêt.

Mit dem Freunde sollte man nicht so viele Umstände machen, und nur als solcher durfte ich es wagen Sie hier zu überfallen.

Helvetius.

Sie sahen, daß ich Sie als solchen empfieng, denn, aller Etiquette entgegen, verließ ich Sie schon in den ersten Minuten.

Morellêt.

Ein gefährliches Vertrauen für Jemand, der eine so liebenswürdige Frau hat.

Florentine.

Fangen Sie schon wieder an?

Helvetius.

Eifersucht ist mir, Gottlob! fremd; sie ist ganz gegen meine Grundsätze. Ich halte diese häßliche Leidenschaft eines jeden Gebildeten unwürdig, bei einem Philosophen wäre sie aber vollends unverzeihlich.

Florentine.

Sie können sie gar nicht kennen, denn Eifersucht ist die Tochter der Liebe.

Helvetius.

Ich könnte mit Ihren Worten fragen: "Fangen Sie schon wieder an?„ aber ich werde mich hüten den Streit unter mehr als vier Augen fortzusetzen. Geschwinde, lieber Abbé, was giebt es Neues am Hofe und in der Stadt?

Morellêt.

Ich war erst vorgestern in Versailles.

Helvetius.

Sahen Sie den König?

Morellet.

O nein. Seine Majestät vergräbt sich im Hirschparke, und ist nur selten für Andre, als für seine Vertrauten, und sein Serail sichtbar.

Helvetius.

Traurige Neigung!

Florentine.

Sagen Sie lieber: unselig-furchtbare Verirrung!

Morellet.

Frau von Pompadour herrscht noch immer allmächtig, unerschütterlich.

Helvetius (entschuldigend die Achseln zuckend.)

Sie achtet und beschützt die Philosophen.

Florentine.

Und richtet den Staat zu Grunde.

Morellet.

Der scheint allerdings zu wanken.

Helvetius.

Mag er stürzen, um neugeschaffen und kräftiger aus den Ruinen hervorzutreten.

Florentine.

Und unter deren Schutte liegt eine zerschmetterte Generation begraben.

Morellet.

Kanada ist für uns so viel als verloren. *)

Helvetius.

Nach den reinen Grundsätzen hatten wir nie ein Recht darauf.

Florentine.

Hat England ein besser begründetes?

Morellet.

Bald müßen wir neue Verluste fürchten, denn die Feinde achten uns nicht mehr, seit wir vor sieben Monaten die unglückliche Schlacht von Roßbach schlugen. **)

Helvetius.

Warum zog man auch gegen den philosophischen König, gegen den königlichen Philosophen zu Felde?

---

*) Wurde im Frieden zu Paris 1763 an England abgetreten.

**) 5ten November 1757.

Florentine (unwillig).

Nun, ich glaube: Sie könnten Ihr Vaterland opfern, um es nur einem philosophirenden Sieger in die Hände zu spielen.

Morellet.

Frankreichs kriegerischer Ruhm ist auf lange hin vernichtet.

Helvetius (mit Feuer).

Dafür erblühet ihm ein weit höherer, denn der Sieg des Geistes bereitet sich bei uns vor. Alle Ideen wogen und gähren; das längst Verrostete wird endlich als solches erkannt, und als unnütz verworfen. — Die Wissenschaften schwangen sich im Fluge auf eine Höhe, zu der man seit einem Jahrtausende schwindelnd empor sah, ohne auch nur den Muth zu haben, sie für erreichbar zu halten. Das Höchste hat man gedacht, das Kühnste ausgesprochen, und mit Recht wird die staunende Nachwelt unser Jahrhundert nur das philosophische nennen.

Morellet.

Das ist wahr, ganz wahr.

Florentine (entzückt).

Und mit welchem hinreissenden Feuer mein Adrien es ausspricht. — Oh! er ist zum Küssen.

Morellet (für sich).

Geschwinde Wasser in die Flamme. (laut) — Welche große Männer verherrlichen aber auch dieses Zeitalter. Boufflers und der kühne Marschall von Sachsen *) glänzen in den Waffen, Lemoine, Vernet, Soufflot und Pigal **) in den bildenden Künsten. Maupertuis und D'Alembert ergründen die Tiefe der Mathematik, Condillac enträthselt die Geheimniße ferner Weltkörper, Büffon jene der uns umgebenden Geschöpfe, Diderot und Rousseau die des

*) Eroberung von Prag 1741, Schlacht von Fontenoi 1745, von Rocoux 1746, von Lawfeld 1747. Moritz von Sachsen starb 1750.

**) Lemoine, Historienmaler. Vernet, Landschaftmaler, besonders groß in Seestücken. Soufflot, Architect, baute die Genovefen-Kirche, jetzt Pantheon. Pigal, Bildhauer: Monument des Marschalls von Sachsen.

eignen Herzens, während Voltaire die Ehre unserer Bühne rettet, Frankreichs königlichen Helden durch ein National-Epos verherrlicht, die Geschichte berichtigt, im Bereiche der Gestirne Newtons Nebenbuhler ist, und auf Erden ein neues Reich begründet, das mächtigste von allen, das Reich des Witzes, vor dem selbst der tausendjährige Despot Aberglaube in Nichts zerstiebt.

Helvetius (ungeduldig).

Schön gesagt, recht gut gesagt, obgleich sich manches dagegen einwenden ließe, — doch — hätten Sie keinen der Bedeutendsten vergessen?

Morellet.

Vergessen? — o nein! — aber mit Vorbedacht zu Letzt gespart den Größten, nach welchem ich keinen andern mehr nennen möchte.

Helvetius (mit affectirter Bescheidenheit).

Ah, ah! Ihre Freundschaft macht Sie am Ende ungerecht.

Morellet (mit enthusiastischem Nachdrucke).

Montesquieu, den Göttlichen, den Wohlthäter der Menschheit, der durch seine Beleuchtung

der Gesetzgebung das Glück künftiger Generationen sichert.

Helvetius (der bei dem Namen zurückprallt, ausser aller Fassung).

So — den? Ja ja, — hmhm! Den meinen Sie also? — und — und sonst Niemand mehr? —

Florentine (bei Seite).

Bravissimo! der Schlag traf.

Morellet.

Sollte ich etwas Duclas, Marmontel, Laharpe? —

Helvetius.

O weg, weg mit diesen Gegnern eines kühnern Aufflug des Geistes. — Aber von den unsern? — Niemand mehr? —

Morellet (eiskalt).

Daß ich nicht wüßte.

Helvetius (ausbrechend).

Das ist zu arg! — (sich fassend) Sie haben Recht, Hahaha! mir fällt auch Keiner mehr bei.

Florentine (bei Seite).

Dießmal fehlte wenig mehr zu meinem Siege.

Helvetius (mit Absichtlichkeit).

Welche literarische Neuigkeit beschäftigt denn eben Paris?

Morellet.

Ei nun! wie es geht, bald diese, bald jene.

Helvetius (mühsam Gleichgültigkeit affectirend).

Ist denn mein Werk über den Geist allgemein verbreitet?

Morellet.

Es fand reissenden Abgang, und erregte ungeheures Aufsehen.

Helvetius (wieder aufsehend, w. o.)

Doch? — das hätte ich kaum erwartet.

Florentine (für sich).

Die Wunde verharrscht schnell.

Morellet.

Die schwarze Legion war freilich ausser sich.

Helvetius (mit Triumph).

Das versteht sich, — das wollte ich, — das erwartete ich.

Morellet.

Es hätte Ihnen in der That die ernsteſten Verfolgungen zuziehen können, wäre nicht, zum Glücke, die Aufmerkſamkeit auf Ihr Werk ſo ſchnell verſchwunden, als ſie erregt worden war.

Florentine (heimlich).

O Schelm!

Helvetius (beſtürzt).

Zum Glücke, ſagen Sie? und — wie kam das? — wie war das möglich?

Morellet.

Der Bär aus den Savoyer-Gebirgen ließ ſich wieder in der Stadt ſehen, und über den Bären vergaß man Ihren Geiſt.

Helvetius.

Was ſoll das heißen?

Morellet.

Meiſter Hans Jacob, der brummige Rouſſeau, kam, trotz ſeiner Verbannung, nach Paris.

Helvetius (für ſich).

Fatal!

Morellet.

Kaum angekommen, ließ er eine Flugschrift über die französische Musik erscheinen.

Helvetius.

Wie unwürdig eines Mannes, den man auch einen Philosophen nennt.

Morellet.

Er bewies, daß wir eigentlich gar keine Musik haben.

Florentine.

Der Lästerer!

Morellet.

Die ganze Welt nahm Partei für oder gegen ihn. —

Helvetius.

Und über den Klinklang-Krieg vergaß man? —

Morellet.

Ihren Geist? — total.

Helvetius.

Undankbare Menschenbrut!

Florentine.

Mich wundert es nicht. Es singt sich leichter, als es sich denkt.

Morellêt.

O er hat auch ein großes, gediegenes Werk bald vollendet. Nach dem, was man davon weiß, soll es vortrefflich seyn.

Helvetius (höhnisch).

Wieder eine süßliche Liebesgeschichte? — eine allerneueste Heloïse?

Morellêt.

Emil, ein Werk über die Erziehung.

Florentine.

Der Gegenstand ist trefflich gewählt, denn gerade solch ein Werk fehlte uns noch ganz. Fenelon hat wohl über die Erziehung eines Prinzen geschrieben, aber über die allgemeine —

Helvetius (rasch hervortretend).

Werde ich schreiben; ich, ich. — Ein Werk «über den Menschen» *) überhaupt, welches mein früheres «über den Geist» ergänzen soll; — es ist eben lebendig in mir aufgestiegen. — Erziehung soll der Hauptgegenstand seyn.

*) Dieses Werk «de l'homme» erschien 1765.

Morellêt.

Weil eben Rousseau darüber schreibt.

Helvetius (heftig auffahrend.

Wie? — Sie können? —

Morrellêt.

Ja Freund, wenn Sie hitzig werden wollen, spreche ich kein Wort mehr.

Helvetius.

Hitzig? — warum nicht gar? — Ich bin Philosoph, und also eiskalt.

Florentine (bei Seite).

Da haben wir wieder den steinernen Gast.

Morellêt (sehr leicht, und schäckernd).

Nun, wenn Sie mir das versprechen, will ich auch so aufrichtig reden, als es sich zwischen zwei Philosophen gebührt.

Helvetius.

Schön; gut; zur Sache.

Morellêt (w. o.).

Sie werden, die Hand auf's Herz, mir doch eingestehen müßen, daß nur Eitelkeit die Triebfeder aller Ihrer Handlungen, und auch Ihres literarischen Wirkens war.

Florentine (bei Seite).

Die Hauptschlacht beginnt.

Helvetius (mit Ingrimm lachend).

In der That, Sie beweisen mir, wie viel Sie auf meine Weisheit und Selbstbeherrschung zählen.

Morellêt.

Hahaha! allerdings. — Als Jüngling verleitete Sie die Erbsünde der Eitelkeit: öffentlich in der Oper zu tanzen.

Helvetius.

Jugendthorheit! — ich hatte damals noch keine Grundsätze, aber selbst meine Feinde, die mich am lautesten tadelten, mußten wenigstens eingestehen, daß ich mich sehr gut ausnahm.

Morellêt (immer pikanter, aber stets mit lachendem Munde).

Später wurden ähnliche Tänze auf der literarischen Schaubühne aufgeführt. Wo irgend ein Coryphäe Aufsehen erregt hatte, hupften Sie seine Pas nach.

Florentine (für sich).

Er treibt es zu arg.

Helvetius (bei Seite).

O Philosophie! nur dießmal halte aus.

Morellêt.

So ahmten Sie Voltaire in einer philosophischen Epistel nach, wollten Maupertuis als Mathematiker verdunkeln, Laharpes Warwik durch einen Sylla todtschlagen, und ohne Montesquieu's "Geist der Gesetze„ hätte Ihr "Geist„ ohne Gesetze, nie das Tageslicht erblickt.

Helvetius (schüttelt sich heimlich an der Brust).

Warum leide ich denn das?

Morellêt.

Dem Freunde werden Sie die, etwas rauhe Wahrheit wohl zu Gut halten.

Helvetius.

Hehehe! warum denn nicht?

Morellêt.

Es ist wahrlich zu Ihrem Besten. — Bei Ihren ausgezeichneten Vorzügen, sollten Sie doch Manches an sich ändern.

Florentine.

Ja, dieser Meinung bin ich auch.

Helvetius.

Ah! Madame wird die Bundesgenoſſin meines Feindes?

Morellêt.

Ihres wahren Freundes.

Helvetius.

Oder er iſt vielmehr Ihr Bundesgenoße.

Morellêt.

Das leugne ich gar nicht.

Helvetius.

Die ganze Scene iſt verabredet.

Florentine.

Und wäre es, ſo zeugte es nur für meine Liebe zu Ihnen. — Ich wünſchte Sie aus dieſem philoſophiſchen Gleichgewichte zu bringen, um Sie mit ſich ſelbſt einiger, um Sie conſequenter zu ſehen.

Helvetius.

Conſequenter? — O Geduld! — Wer könnte einen Mann mit ſo feſten Grundſätzen einer Inconſequenz zeihen?

Florentine.

Sie stehen oft im Widerspruche mit Ihrem bessern Ich.

Helvetius.

Verläumdung!

Morellêt.

Warum verleugnen Sie den Ehrgeitz, der doch aus Ihren Handlungen spricht?

Helvetius.

Wo thäte ich das?

Florentine.

Warum verbergen Sie die Gefühle, die Sie ehren?

Helvetius.

Welche wären das?

Florentine.

Die Sanftmuth, die Guthmüthigkeit, welche Sie oft Ihren Grundsätzen entgegen handeln läßt.

Helvetius.

Nie, nie!

Florentine.

Ich will es Ihnen beweisen.

Helvetius.

Wäre begierig zu hören.

Florentine.

Sie predigen Achtung, und Gehorsam den Gesetzen.

Helvetius.

Allerdings; in so ferne Gesetze nur das Product einer allgemein anerkannten Nothwendigkeit sind.

Florentine.

Sie fodern ihre strenge Handhabung?

Helvetius.

Mit eiserner Beharrlichkeit müßen sie durchgeführt werden.

Florentine.

Keine Gnade soll dem Verbrecher werden?

Helvetius.

Hier Gnade üben, wäre selbst Verbrechen.

Florentine.

Und doch werden die Gesetze nirgend straflöser verletzt, als auf Ihren Gütern.

Helvetius.

Welche Beschuldigung!

Florentine.

Ich tadle Sie nicht darum, aber wahr iſt es. — Haben nicht Wildſchützen unſere Haſen und Rehe bis unter die Fenſter dieſes Schloßes verfolgt und geſchoſſen?

Helvetius.

Wird Einer ertappt, ſo muß er fürchterlich büſſen.

Florentine.

Ach, das Ertappen wiſſen Sie ſchon zu hindern.

Helvetius.

Nimmermehr! — war ich vielleicht einmal ſo ſchwach, ſo ſoll es nie wieder geſchehen. Ich will fortan nur ſtreng ſeyn.

Florentine.

Das erlaubt Ihre Gutmüthigkeit nicht.

Helvetius.

Gutmüthigkeit? — O um Gotteswillen, Madame! nur dies Wort nicht mehr. — Ich habe Ihnen tauſendmal geſagt, daß ich nichts ſo ſehr haſſe, als dieſe unwürdige Schwachheit.

Morellêt.

Und doch haben Sie nur um dieſer willen Ihre Stelle als General-Pächter aufgegeben.

Helvetius.

Paperlapapapp!

Florentine.

Ihre Menſchlichkeit erlaubte Ihnen nicht die Uebertreter der Geſetze zu ſtrafen.

Morellêt.

Ihre Rechtlichkeit verbot Ihnen unter der Egide des Geſetzes ungerechten Druck zu üben.

Helvetius.

Nun ja! Sagt doch: meine Grundſätze konnten ſich nicht mit dem Siſteme einen.

Florentine. Morellêt.

Ihr Herz! Ihr Herz!

Helvetius (auf das Aeuſſerſte getrieben).

Nichts Herz! ich habe kein Herz; will keines haben. (ſteigend) Ich habe nur Geiſt, — kenne nichts als Geiſt, bin nichts als Geiſt.

(Ganz nahe fällt ein ſtarker Schuß).

Alle drei (überrascht).

Was war das?

Florentine (nach einem flüchtigen Blicke durch das Fenster).

Ein Beleg der Wahrheit meiner frühern Behauptung. Sehen Sie, da springt ein Landmann mit dem Rehbocke, den er eben hier erschoß, in die Allee.

Morellêt (laut auflachend).

Nun wahrlich! ein schlagender Beweis, wie hier die Gesetze geachtet werden.

Helvetius (im heftigen Kampfe mit sich selbst).

Sie sollen es, sollen, sollen es; — der Thäter wird sein Vergehen büßen.

Morellêt.

Erst aber lassen Sie ihm Zeit sich, und seinen Raub in Sicherheit zu bringen.

Helvetius.

Nicht eine Minute. — Hehda! Ricord! La Jeunesse! Bourguignon!

Florentine (besorgt).

Du wirst doch nicht — —?

Helvetius.

Zeigen, daß ich die Gesetze zu achten weiß, und nicht gutmüthig bin. Heh Ricord! Bourguignon! (er nimmt die Glocke von Florentinens Arbeitstische, und schellt heftig).

Morellet.

Wie natürlich er den Eifer giebt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. La Jeunesse, bald darauf Ricord.

La Jeunesse (stürzt herein).

Was befehlen Sie gnädiger Herr?

Helvetius (schellt fort).

He Ricord! Bourguignon!

Florentine (ängstlich).

Lieber Herzensfreund!

Helvetius.

Nichts da, ich habe kein Herz. (schellt immer) Herbei, herbei!

Ricord (athemlos herein).

Um Gotteswillen! was giebt es?

Helvetius (klingelt).

Frontignae, und die andern, die andern!

Morellêt (lacht dazwischen wie rasend).

Die Posse ist nicht zu bezahlen.

Florentine.

Mir wird wahrhaftig bange.

Achter Auftritt.

Vorige. Bourguignon, mehrere männliche und weibliche Domestiquen, purzeln übereinander herein.

Alle (hastig durcheinander).

Was ist das? Brennt es? Was für ein Unglück ist geschehen?

Helvetius.

Elende! wo bleibt Ihr so lange?

Alle (wie im Chore).

Wir sind ja da.

Helvetius.

Habt Ihr den Schuß gehört?

Alle (wie im Chore).

O ja.

Helvetius.

Wißt Ihr wem es galt?

Alle (w. o.).

Einem Rehbock.

Helvetius.

Habt Ihr den Wilddieb verfolgt?

Alle (w. o.).

O nein!

Helvetius.

So eilt ihm jetzt schnell nach, fangt ihn, bringt ihn hierher.

Alle (bleiben erstaunt stehen, Morellêt lacht laut).

Helvetius.

Nun was gafft Ihr? Fort, fort! Ich will ein Exempel statuiren.

Ricord (langsam sich umdrehend).

Hm! wir verstehen schon.

Alle (eben so).

Ja, wir verstehen.

Morellêt.

Vortrefflich, hahaha! gut einexercirt.

Helvetius (heftig).

Nichts verſteht Ihr, Nichts. Es iſt mir dießmal Ernſt.

Alle (gezogen).

Ernſt?

Morellêt.

Hahaha: Sie wiſſen alle, daß es hier nie Ernſt iſt.

Helvetius (ſchäumend).

Fort, ſage ich, bringt den Verbrecher hierher.

Morellêt.

Hoh! der iſt während des Intermezzos längſt in Sicherheit.

La Jeuneſſe.

Gewiß nicht, der geht langſam. Er weiß auch, daß es ſonſt nie Ernſt war.

Morellêt.

Immer beſſer.

Helvetius (fährt auf La Jeuneſſe' ein).

Nun bringſt du ihn, gleich, oder du ſollſt ſelbſt in den Thurm.

La Jeuneſſe (eilig).

In zwei Minuten habe ich ihn.

(läuft ſchnell ab).

Helvetius (zu den Uebrigen).

Und Ihr eilt nach, damit kein Unglück geſchieht, — damit man den Schelm gewiß bekomme.

Alle (mit den Zeichen des höchſten Staunens).

Ja doch, ja.

(langſam ab).

Neunter Auftritt.

Helvetius. Florentine. Morellêt.

Helvetius (wirft ſich erſchöpft in einen Lehnſtuhl)

Jetzt ſollen meine Grundſätze ihren Triumph feiern.

Morellêt.

Ich wette, der Anblick des armen Schäckers macht ſie wanken.

Florentine.

Ich hoffe es.

Helvetius.

Sie verlieren Ihre Wette, — Sie Ihre Hoffnungen. Ich bleibe fest.

Florentine.

Nein! Sie werden nicht um eines läppischen Streites willen einen Menschen unglücklich machen.

Helvetius.

Wie? — Sie nennen das einen läppischen Streit, wenn es meine philosophische Ehre gilt?

Florentine.

Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Adrien!

Helvetius (mit behaglichem Selbstgefühl).

Wer ist nun inconsequent? Sie bieten jeden Zauber auf, — der Ihnen nur zu eigen ist, — um mich von einer Strenge zurück zuhalten, die Sie selbst zuerst aufgeregt haben.

Florentine.

Das that ich nicht. — Ist es meine Schuld, daß ein tückisches Fatum gerade jetzt den Fall eintreten ließ, den ich nur als ein Beispiel Ihrer Gutmüthigkeit anführte?

Helvetius.

Schon wieder Gutmüthigkeit? — Nun bin ich entschlossen.

Florentine (ängstlich).

Nein, nein! — ich will ja gerne Unrecht haben, wenn Sie nur dießmal mein Flehen erhören.

Helvetius (schwankend).

Ja, wenn Sie erkennen, daß meine Grundsätze —

Morellêt (fällt rasch ein)

Ersparen Sie sich diese Demüthigung, schöne Frau; sein eignes Herz wird ihm den Weg zur Milde zeigen.

Helvetius (aufgebracht).

Herz? mein Herz? — Jetzt muß der Bursche daran glauben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ricord. La Jeunesse, der Mathurin hereinschleppt, Borguignon, männliche und weibliche Domestiken.

La Jeunesse.

Da habe ich den Wildieb schon, gnädiger Herr.

Helvetius (beinah erschrocken).

So? — hast du? — Bist du aber auch gewiß, daß dieser hier der Thäter ist?

La Jeunesse.

Ganz gewiß. Der Rehbock, das corpus relictum liegt ja an der Treppe.

Helvetius.

Corpus delicti, Freund. Du hast da einen argen Bock geschossen.

La Jeunesse.

Ich nicht, sondern der Mathurin.

Helvetius.

Du kennst den Mann?

La Jeunesse.

Wir sind aus Einem Orte.

Helvetius.

Ud h ast ihn doch? —

La Jeunesse.

Ihr Befehl, gnäd'ger Herr.

Helvetius.

Ja freilich, und du bist ein prompter Diener. Solche Leute muß man belohnen. Ricord! Du zahlst

ihm morgen seinen Lohn auf ein halbes Jahr voraus. Dann verschaffe ich dir einen Dienst bei dem Prinzen von Soubise: er ist viel besser als bei mir.

La Jeunesse.

Ach! gnädiger Herr; ich verlange keinen bessern

Helvetius.

Es bleibt dabei. Ich handle nach meinen Grundsätzen. (für sich) Ich könnte das Sbirren-Gesicht nicht mehr um mich sehen.

Morellêt (bei Seite zu Florentinen).

Wahrlich, ein feiner Zug.

Florentine.

O er ist ein Engel! (eilt auf Helvetius zu) Mein theuerer Adrien —

Helvetius.

Halt, Madame! Ich bin jetzt hier als Richter.

Florentine.

Sie werden doch nicht — ? —

Helvetius.

Das Gesetz streng erfüllen.

Florentine.

O mein Gott!

Morellet (bei Seite).

Ich bin doch begierig, wie lange er sich behauptet.

Helvetius (zu Mathurin).

Tritt vor, Mann. (Mathurin naht zitternd) Dein Name?

Mathurin.

Mathurin de L'orme, aus St. Florentin, und zinspflichtig nach Voré.

Helvetius.

Mein Unterthan also?

Mathurin.

Ja, gnäd'ger Herr.

Helvetius.

Das thut mir leid.

Mathurin.

Mir nicht, Herr, und keinem von uns, denn man lobt sie über die Maßen.

Helvetius.

Als einen Mann von strengen Grundsätzen?

Mathurin.

Hm! ja, ein strenger Boden ist hier und da; aber im Grunde doch ein herrlicher Grund. Es gedeiht alles.

Helvetius.

Was schwätzt der Mann?

Mathurin (schon kühner).

Man redet viel von Ihrem Reichthum.

Helvetius.

Pah!

Mathurin.

Auch von Ihrem Geiste habe ich etwas munkeln gehört.

Helvetius.

Wie? Ihr hättet von meinem Werke gehört?

Mathurin.

Ja, ja wohl.

Helvetius (mit vollem Triumphe zu Morellet).

Hören Sie? Sogar bis in die Hütten ist es gedrungen.

Mathurin.

Freilich lobt man Sie in allen Hütten, weit und breit.

Helvetius.

Mein Werk über den Geist?

Mathurin.

Nein. — Ihre Werke der Barmherzigkeit.

Morellêt (lacht laut auf).

Helvetius (ärgerlich gegen Mathurin).

Dummkopf!

Ricord, La Jeunesse und alle Domestiquen (lachen im Chorus).

Hahahohohiho!

Helvetius.

Was ist das? Was soll das? Was unterfteht Ihr Euch?

Ricord (tritt ehrerbietig vor).

Verzeihung, Euere Gnaden, wir haben geglaubt, es wäre ein gnäd'ger Spaß, und wir müßten lachen.

Helvetius.

Dummköpfe Ihr Alle.

Ricord.

Sehr wohl. (tritt zurück, halb für sich). So ungnädig habe ich den Gnädigen nie gesehen.

Florentine.

Laſſen Sie den Armen nicht länger in der tödtlichen Angſt, entſcheiden Sie gütig.

Morellêt (mit Ironie.)

Folgen Sie dem Zuge Ihres Herzens.

Helvetius.

Nur meiner Pflicht. — Du haſt ein Verbrechen begangen, biſt ein Wilddieb.

Mathurin.

Dieb? — nein, Herr, aber ein Wildſchütze, das kann ich nicht leugnen.

Helvetius (leiſe zu Morellêt).

Der Burſche diſtinguirt fein; das ſpricht für ihn.

Morellêt.

Gegen ihn, denn er hat ſo nicht den Vorwand der Unwiſſenheit, und Dummheit.

Florentine (heimlich).

O reizen Sie ihn nicht mehr.

Helvetius.

Wie konnteſt du dich dieſes Vergehens ſchuldig machen? Was bewog dich dazu?

Mathurin.

Ei, gnäd'ger Herr, es haben es ſchon gar Viele gewagt, und heute einen Haſen, und morgen ein Paar Hühner, oder dergleichen geſchoßen, und iſt ihnen deßhalb nie etwas Uebles widerfahren. Nun, dachte ich: kannſt dir auch einmal einen Braten holen, und ſo geſchah das Unglück.

Helvetius.

Das böſe Beiſpiel alſo. (zu ſeinen Leuten) Seht Ihr? das ſind die Folgen Eurer Nachläßigkeit.

Ricord.

Sie haben uns ja ſelbſt immer empfohlen, und befohlen die armen Teufel nicht —

Helvetius.

Still. — Ich muß, — ich ſehe es wohl, — ich muß ein Exempel ſtatuiren, und zwar an Dir, Mathurin.

Mathurin.

Um Gotteswillen, gnäd'ger Herr, Sie werden ſich doch Das nicht auf einmal einfallen laſſen?

Florentine.

Lieber Freund! Sie werden nicht ſo grauſam ſeyn.

Helvetius.

Durch längere Nachsicht würde ich zum Mitschuldigen dieser Vergehen, (leise) bin es vielleicht schon. (kräftig) Darum überantworte ich Dich, Mathurin de l'Orme der Strenge der Gesetze.

Morellêt (für sich).

Kann er das wirklich über sich gewinnen?

Helvetius.

Du bist auf frischer That ertappt, Du mußt die Strafe leiden, zum warnenden Beispiele für alle Anderen. (zu Morellêt) Sie sehen, wie fest ich in meinen Grundsätzen bin.

Morellêt.

Was ich um so mehr bewund're, da die Gesetze gegen Wilddiebe sehr strenge sind.

Helvetius (ängstlich.)

Sehr streng?

Morellêt.

Man kann sagen grausam.

Florentine.

Ach Adrien! bedenke, was Du thust.

Helvetius.

Still, Madame, still. (zu Morellet) Und was verhängen Sie denn über den Wildfrevler? Ich habe mich nie viel um das schauderhafte Capitel der Strafen bekümmert.

Morellet

Der überwiesene Wilddieb wird lebend auf einen Hirschen geschmiedet, und dieser in den Wald gejagt, wo die zackigen Aeste, und das Gestrüppe des Niederholzes das unglückliche Opfer bald genug —

Florentine.

Halten Sie ein, Abbé! Ihr furchtbares Bild zerreißt mir das Herz.

Helvetius.

Das ist gräßlich, abscheulich. — Für ein Thier eines Menschen Leben, und so?! Nein, nein! zu einer solchen Unmenschlichkeit erlauben mir meine Grundsätze nicht die Hand zu bieten.

Florentine.

Gottlob!

Morellêt (kalt).

Und wer hat Sie zu einem Urtheile über die Gesetze berechtigt, denen wir Ruhe, Sicherheit, die ganze gesellige Existenz danken?

Helvetius (kleinmüthig).

Freilich, freilich, aber ich dächte doch —

Morellêt.

Fodern Ihre Grundsätze die Aufrechthaltung der Gesetze, so darf Sie das Loos des Verbrechers, sei es auch das entsetzlichste, ihnen nicht untreu machen.

Florentine.

Morellêt, Sie sind fürchterlich.

Morellêt (fährt ruhig fort).

Ueberdieß haben die Tribunale dieses greuliche Gesetz schon lange nicht mehr in Anwendung gebracht, sondern eine mehrjährige Zuchthausstrafe an dessen Stelle gesetzt.

Helvetius (erleichtert).

Nun, — das — das klingt doch menschlicher.

Florentine.

Noch immer schrecklich genug.

Helvetius.

Mathurin, Du hörst, nur ein Paar Jahre.

Mathurin.

Mein Gott! und was wird indessen aus meiner Frau, und meinen Kindern?

Helvetius.

Mensch! Du bist verheirathet?

Mathurin.

Vater von zwei lieben, herzigen Kindern.

Florentine.

Unglücklicher Mann!

Helvetius.

Das verändert die Umstände, da darf ich nicht streng verfahren.

Florentine.

Eine Zentnerlast wälzt sich von meiner Brust.

Helvetius.

Vier Menschen unglücklich, wegen einem Rehbock, das geht nicht.

Morellêt.

Es ist nicht der Rehbock, es ist das beleidigte Gesetz, welches Rache heischt.

Flörentine.

Abscheulicher Mensch! — Wir sind Freunde gewesen.

Helvetius.

Sie sehen aber doch.

Morellet.

Ich sehe, daß Ihr weiches Gemüth Ihnen nicht erlaubt die Grundsätze fest zu halten, die Sie aufgestellt haben.

Helvetius.

O ja, das kann ich, das werde ich, aber —

Mathurin (mit steigender Angst).

Gnädiger Herr! Sie können, Sie werden nicht so grausam seyn, mich den Gerichten zu übergeben. Warum sind denn so Viele frei ausgegangen, und ich allein sollte bestraft werden? Ich hätte ja den verdammten Rehbock gar nicht geschossen, wenn man mir nicht überall gesagt hätte: auf Ihrem Grund und Boden habe das gar nichts zu bedeuten da gälten die Gesetze nichts, denn Sie wären ein, gar zu weicher, gutherziger Herr.

Helvetius (heftig).

Wer sagt das?

Mathurin.

Die ganze Welt, das ganze Dorf, die ganze Herrschaft.

Helvetius.

O Gott, o Gott! in welchen Ruf bin ich gekommen. Nun muß ich andere Saiten aufziehen. — Bringt den Menschen in's Gefängniß; bei Wasser und Brod.

Ricord.

Gnädiger Herr, auf der ganzen Herrschaft ist kein Gefängniß mehr. Weil es keine Gefangene mehr gab, hat man sie nach und nach zu andern Bestimmungen verwendet.

Helvetius.

Eine sichere Gewahrsam wird doch aufzufinden seyn?

Ricord (sich besinnend).

Im Keller? — Der liegt voll Wein. — In der Capelle? — Die hat weder Thüre noch Fenster. — Im Garten-Saale? — Das gienge; — der hat eiserne Gitter an allen Fenstern, und auch

die vier Cabinette, die ihn umgeben, ſind mit eiſernen Stäben wohlverwahrt.

Helvetius.

Nun, ſo bringt ihn dahin, und beſtellt den Gerichtshalter auf morgen früh, hört Ihr? Gleich morgen früh.

Mathurin (zu ſeinen Füßen).

Gnade, Gnade!

Helvetius (erſchüttert, aber entſchloſſen).

Fort, fort! es darf nicht anders ſeyn. Bringt ihn hinweg.

(Mathurin wird abgeführt, alle Domeſtiquen folgen.)

Florentine.

Adrien! mein Geliebter! mein Gemahl! — Ich wollte Sie vor ſo vielen Zeugen nicht beſtürmen, denn ich fühle, wie ſchwer es Ihnen werden müßte, vor dieſen Ihren Beſchlüßen zu entſagen.

Helvetius (beinahe zitternd).

Da hatten Sie Recht, vollkommen Recht.

Florentine (zu ſeinen Füßen).

Aber nun flehe ich knieend, dem Unglücklichen ſeine Freiheit zu geben.

Helvetius.

Was machen Sie, Madame? Stehen Sie auf, Florentine! — Sie quälen mich. — o Gott, — es zerreißt mein Herz — ja so, ich will kein Herz haben; aber mein Geist —! nun, vom Geiste wollen wir in einem so erschütternden Augenblicke gar nicht sprechen. — Weinen Sie nicht, liebe Florentine, meine Philosophie könnte sonst — (sich ermannend) nein! meine Philosophie kann alles, sogar Ihnen widerstehen. — Sparen Sie jede vergebene Mühe.

Florentine.

Mag es Ihnen Gott verzeihen, daß Sie mich, um einer Chimäre willen, zur Verzweiflung treiben. Nimmer werde ich meine Ruhe wieder finden, da ich die Ursache des Verderbens einer ganzen Familie bin. (zu Helvetius) Sie haben Recht: Ihr Männer habt keine Herzen, keine Empfindung, Ihr habt nichts als den störigen Sinn, den kalten Verstand, um den Euch fühlende Seelen wahrlich nicht beneiden. — Triumphiren Sie! Ihre Grundsätze haben gesiegt, und ich bin vernichtet.

(rasch ab).

Helvetius (wischt sich den Angstschweiß von der Stirne).

Gottlob! der Sturm wäre auch abgeschlagen. — Nun Abbé, was sagen Sie zu meiner Philosophie, zu der unerschütterlichen Festigkeit meiner Grundsätze?

Morellêt.

Ich staune, bewundere, verehre —

Helvetius (mit mühsamer Fassung).

Lassen Sie es gut seyn, Abbé, ich bin doch nicht auf den rechten Höhen, denn — ich gestehe es, — ich blieb nicht ohne Opfer Sieger. (er kann das Weinen kaum unterdrücken) Der arme — Spitzbube von Wildschützen, mit seinem Weibe, und seinen zwei — zwei Kindern — hat mir — heiß gemacht, und — (er reisset schnell das Taschentuch heraus.) Verzeihen Sie, — ich bekomme das Nasenbluten. — Beim Soup — beim Souper das Weitere über die Philo – sophie; und — (das Weinen bricht unaufhaltsam aus) und meine Festigkeit.

(läuft schnell ab).

Eilfter Auftritt.

Morellêt (allein).

Armer Philoſoph! Du dauerſt mich. — Indeſſen handelt er doch nach ſeiner Art conſequent. — Pah! ich will ihn doch nicht etwa deßhalb wirklich bewundern? — Was iſt's denn mehr? — Stolz, Eitelkeit trieb ihn Einmal über ſeine gewöhnliche Weichlichkeit hinaus. Ließ ich mich doch auch durch das tolle Spiel viel weiter treiben, als ich wollte. (ernſt) Und der arme Bauer ſollte das Opfer meines philoſophiſchen Verſuches werden? — Pfui, Morellêt! das würde Dein ganzes fröhliches Leben trüben und beflecken. — Den guten Burſchen muß ich gleich befreien, noch ehe der Gerichtshalter kömmt. Mit Hilfe des mir ganz ergebnen Ricord's wird mir das leicht werden. Dieſe Börſe ſoll ſeine Flucht ſichern. — Dann haben freilich meine Ferien am erſten Tage ihr Ende erreicht, aber Madam Geoffrin, meine gütige Gönnerin, wird nicht zürnen, wenn ich ihr Geſchenk ſo verwende, und ein einziger Artikel für die Enciclopädie erſetzt mir dreifach den Verluſt Drum raſch gehandelt: (bleibt ſtehen) Halt! was blitzt mir da für ein Ge-

danke auf? — Das gute Werk, welches ich eben verrichten will, könnte mir gleich eine gar liebliche Frucht bringen. — Aufrichtig gesprochen ist mir die artige Dame dieses Hauses, trotz ihrer acht und dreißig Jahre, sehr interessant. — Nicht als als ob ich Böses im Sinne führte, o nein! — aber ein Plätzchen in ihrem Herzen möchte ich wohl einnehmen, und das ist unmöglich, so lange der gestrenge Herr General es ganz ausfüllt. — Bei Mathurins Flucht wird gewiß der Gatte die Gattin, und diese ihn im Verdachte haben; auf mich fällt kein Gedanke, und so entstehen Reibungen, kleine Zänkereien, hahaha! auf jeden Fall giebt es tausend Spaß, und da ist Morellet für sein Leben gerne dabei. — Schnell also Freund Ricord aufgesucht, und die Sache in Gang gebracht. Dem Kühnen lächelt das Glück.

(ab.)

Verwandlung.

(Ein etwas öder Garten-Saal mit wenigen einfachen Meubles. Im Hintergrunde eine Mittelthüre, auf jeder Seite zwei Cabinets-Thüren. Die Fensterladen sind alle geschlossen, oder Rouleaux vor den Fenstern.

Zwölfter Auftritt.

Mathurin (kömmt aus dem hintern Cabinette links.

Ich weiß nicht, ich kann nicht schlafen, wenn es gleich hier so finster ist, und die verzweifelte Jagd mich recht müde gemacht hat. — Hungrig bin ich auch, und das Bischen Brod ist längst gegessen. Armer Mathurin! hättest du nur dießmal keinen Braten essen wollen, so müßtet du jetzt nicht bei Wasser und Brod schmachten, wenn nicht noch ärgeres nachkömmt. — Ach meine Kinder, und mein armes Weib! Ob sie mein Unglück schon weiß? — Hilft die mir nicht mit Bitten und Betteln aus der Patsche, so muß Meister Mathurin ohne Gnade karren. — Horch! was raschelt denn da an der Thüre? — Es wird doch nichts Unheimliches seyn?

Dreizehnter Auftritt.

Mathurin. Florentine (mit einem Körbchen, und einer Blendlaterne tritt zögernd ein, und schließt hinter sich zu).

Mathurin.

Alle guten Geister!

Florentine.

Stille, Mathurin, stille.

Mathurin.

Ach, die gnädige Frau!

Florentine (schnell und ängstlich).

Freilich bin ich es. Diesen Auftrag konnte ich Niemand andern anvertrauen, und so schlich ich während dem Souper hierher.

Mathurin.

Welche hohe Gnade.

Florentine.

Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Du mit den Deinen um meinetwillen unglücklich werden solltest.

Mathurin.

Ihrentwegen, gnädige Frau?

Florentine.

Ich kann Dir das nicht erklären, auch würde es Dir nichts nützen, und die Augenblicke sind kostbar.

Mathurin.

Ich begreife noch immer nicht.

Florentine (nimmt aus dem Körbchen eine Flasche Wein, ein Huhn, Brod u. s. f.).

Hier habe ich Dir für's Erste Etwas zur Labung und Stärkung mitgebracht. (sie setzt Alles sammt der Laterne auf den Tisch).

Mathurin.

Zu gütig, zu gnädig!

Florentine.

Nimm, iß, trinke! Du wirst es nöthig haben um Kraft zur Flucht zu gewinnen.

Mathurin.

Zur Flucht?

Florentine.

Das einzige Mittel zur Rettung. Mein Gemahl ist furchtbar aufgebracht. Der fremde Herr, den du sahst, hetzt ihn noch mehr auf. Du hast

von Niemand Deine Befreiung zu erwarten, als von mir. — Hier haſt Du ſechs Louisdo'r, das wird Dir füreinige Wochen genügen.

Mathurin.

Für viele Monate, meine Gnädige, unſer Eines hat nie ſo viel. — Aber meine Frau, meine armen Kinder?

Florentine.

Für dieſe will ich ſorgen, bis Du wiederkehren wirſt, und das ſoll nicht lange dauern. Hat ſich der erſte Zorn meines Gemahls gelegt, ſo will ich Deine freie Rückkehr ſchon erbitten.

Mathurin.

Sie ſind ein Engel auf Erden.

Florentine.

Jetzt nur ſchnell, iß und trinke, und dann fort. Dieſer Schlüſſel öffnet Dir das Gartenthor gegen den Park.

Mathurin.

Dort bin ich wie zu Hauſe.

Florentine.

Verliere keine Zeit, morgen sehe, und tröste ich die Deinen.

(sie will fort).

Mathurin (ruft ihr nach).

Gottes Lohn, tausendmal!

Florentine (bleibt stehen).

Was ist das? — Ich höre Jemand durch die Allée schreiten, gerade hieher.

Mathurin.

Ach! vielleicht die Wächter um mich abzuholen.

Florentine

Das kann nicht seyn. Aber hier darf mich Niemand finden. Geschwinde verstecke Alles. (Mathurin räumt Wein und Speisen in das Cabinet, vorne rechts) Verrathe nichts, so lieb Dir Dein Leben ist.

Mathurin.

Ich werde doch nicht.

Florentine.

Wehe! man ist schon an der Thüre. (sie nimmt die Bendlaterne, und fliegt in das Cabinet, vorne links).

Mathurin.

Ach! hätte die Stunde nur eine Viertelstunde länger gedauert, so wäre ich schon frei.

Vierzehnter Auftritt.

Mathurin. Morellêt (mit einer Blendlaterne, und Wein, ein Huhn, und Brod in eine Serviette gepackt, schleicht vorsichtig herein, und schließt hinter sich zu).

Morellêt.

Ich bin doch recht? (leuchtet vor) Richtig, da steht mein allerliebster Wilddieb in Lebensgröße.

Mathurin (für sich).

Aha! der fremde Hetzhund, da heißt es gescheidt seyn.

Morellêt.

Höre Bursche, Du hast wahrscheinlich, nach dem was im Schlosse vorgieng, eben keine vortheilhafte Meinung von mir.

Mathurin.

Ei, doch wohl; warum denn nicht?

Morellêt.

Ich sprach gegen dich.

Mathurin.

So? — Das habe ich nicht einmal gemerkt.

Morellêt.

Dann mußt Du paſſabel dumm ſeyn.

Mathurin.

Gerade ſo viel als ſich für einen armen Bauern ſchickt.

Morellêt.

Die Pfiffe im Walde ausgenommen; — nicht?

Mathurin.

Der gnädige Herr ſticheln.

Morellêt.

Dem ſey wie ihm wolle; ich ſchien Dein Widerſacher, und bin Dein beſter Freund.

Mathurin.

Ei der Tauſend?

Morellêt.

Du zweifelſt, wie es ſcheint? — Ich will es Dir beweiſen. Erſtens habe ich Dir, um die fatale Koſt von Brod und Waſſer zu verbeſſern, den Wein und die Eßwaaren mitgebracht. (Er packt aus).

Mathurin (halb für sich).

Ei, sind das nicht die nämlichen, die er am Ende mir wegstipizte?

Morellêt (der nur das letzte verstehen konnte)

Hahaha! ganz Recht. Ich habe sie wirklich für Dich wegstipizen müssen, — müssen, sage ich, denn Du wirst ihrer gar sehr bedürfen, um Stärke für einen forcirten Nachtmarsch zu gewinnen.

Mathurin (immer bestürzter).

Wie? Was soll ich?

Morellêt.

Essen, trinken, und dann Dich eilfertig trollen, denn, Bursche — ich befreie Dich.

Mathurin.

Sie?

Morellêt.

Hahaha! wie er gafft. — Wer sonst? — Der gnädige Herr ist ganz wüthend auf Dich, und seine Gemahlin ist eigentlich Schuld an Deinem Unglücke.

Mathurin.

Ich glaube, ich habe so etwas gehört.

Morellêt.

Du haſt von Niemand Deine Befreiung zu erwarten, als von mir. Sobald Du Dir Courage getrunken haſt, öffne ich Dir dieſe Thüre, und für einen Wildſchützen muß doch ein Sprung über die Gartenmauer eine Kleinigkeit ſeyn.

Mathurin.

Das wohl, aber —

Morellêt.

Wie weiter fortkommen? — Auch dafür hat Dein neuer Freund geſorgt. Hier ſind vier Louisdo'r, ich habe, bei meiner Seele, nicht mehr. (bringt ſie ihm auf) Nimm, ſie werden Dich weit genug führen.

Mathurin.

Und Weib und Kinder?

Morellêt.

Ja ſo. — Daran hat freilich der arme Abbé nicht gedacht. Halt! gieb das Geld noch Einmal her. So. — Zwei Louisdo'r ſind für Dich, Schelm, auch genug; die zwei bringe ich, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, morgen früh den Deinigen.

Ricord wird mir schon sagen, wo ich sie finden kann.

Mathurin (der ihn aufmerksam betrachtet hat).

Hören Sie, ich glaube wahrhaftig Sie sind ein ehrlicher Mann.

Morellêt.

Schuft! hast Du daran gezweifelt?

Mathurin.

Nun, Etwas gewißes weiß man nicht, und ich habe einmal Etwas von einem Hetzhunde munkeln gehört.

Morellêt.

Gieb Acht, daß Du nicht etwas von einer Hetzpeitsche verspüreſt. Schnell vorwärts, sonst könnten wir überrascht werden, und —

Mathurin.

Ich höre wahrhaftig etwas im Garten.

Morellêt.

Das wäre? (horch) Du hast Recht; und es ist schon zu nahe um noch unbemerkt entwischen zu können. Räume das schnell auf die Seite. (Mathurin verbirgt wieder Alles in das Cabinet, vorne rechts.)

Wer da nur ſtören mag? Mathurin, verrathe mich um keinen Preis. (nimmt die Laterne, und eilt in das hintere Cabinet rechts.)

Mathurin.

Das möge ein Anderer verſtehen, als ich.

Fünfzehnter Auftritt.

Mathurin. Helvetius (im Schlafrocke, mit einer Blendlaterne, ſchleppt einen großen Korb herein.)

Mathurin (mit offenem Munde).

Bei meiner armen Seele, der gnädige Herr ſelbſt.

Helvetius.

Pſt, pſt! — um des Himmels willen keinen Laut, ſonſt komme ich um meine ganze philoſophiſche Reputation.

Mathurin.

O weh, o weh! Was wird es jetzt geben?

Helvetius.

Ein Nachteſſen, Dummkopf; — nimm mir nur den ſchweren Korb ab, und hilf mir auspacken. —

Sachte, sachte; zerbrich mir die Kerzen nicht. (nimmt Leuchter aus dem Korbe, steckt Kerzen auf, und zündet sie an der Blendlaterne an.)

Mathurin (sieht ihm verdutzt zu).

Soll es denn noch ein Verhör hier geben?

Helvetius.

Ich will Dich im Gegentheil aller Verhöre überheben. Ich helfe Dir fort.

Mathurin (ganz ausser sich.

Wie? — Wa — was, gnädiger Herr? — Sie selbst? — mir?

Helvetius.

Ja doch. Du kannst von Niemand Deine Befreiung erwarten, als von mir; aber nur stille, denn wenn es irgend Jemand hörte, wäre alles vorbei.

Mathurin.

Es ist nicht möglich, es träumt mir, ich kann gar nicht wachen.

Helvetius

Das Leben ein Traum. Nimm Dich zusammen, Erdenklos, daß Dich die Freude nicht wirklich mache.

Mathurin.

Nahe daran bin ich.

Helvetius.

Das kömmt von der forcirten Diät. Darum habe ich Dir eine Flasche Wein mitgebracht, ein Huhn, und Brod.

Mathurin (bei Seite).

Habe ich doch in meinem Leben nicht soviel zu zu essen gehabt, als seitdem ich bei Wasser und Brod sitze.

Helvetius.

Aber säumen darfst Du nicht, denn diese Nacht noch mußt Du fort. — Ich habe für Alles gesorgt. (er packt aus) Sieh da, einen warmen Anzug, daß Du nicht frierst, armer Schelm; — Nachtmütze, Hut. Hier ein Vorweis, daß Dich Jedermann für einen ehrlichen Menschen halten muß, (herzlich) aber, Mathurin, ich beschwöre Dich, werde es auch, und sieh nie wieder fremdes Eigenthum für das Deine an, wenn es auch wild im Walde läuft.

Mathurin (mit thränenden Augen).

So wahr Gott lebt, ich will ehrlich bleiben. Mich hatte nur der Bock verführt.

Helvetius.

Ich glaube es Dir, guter Junge. Damit Dir aber die Ehrlichkeit nicht allzuſchwer werde, nimm hier dieſe fünfzehn Louisd'or.

Mathurin.

Zu viel, zu viel!

Helvetius.

Und für Dein Weib, und Deine zwei lieben, herzigen Kinder werde ich ſchon Sorge tragen, bis zu Deiner Rückkunft, denn fort mußt Du, der Leute wegen, und beſonders meiner Frau wegen.

Mathurin.

Der gnädigen Frau wegen?

Helvetius.

Die hat mich zuerſt gegen Dich aufgeregt.

Mathurin.

Mir ſteht der Verſtand ſtill. — Und der fremde, ſchwarze Herr?

Helvetius.

Hetzte mich noch mehr.

Mathurin.

Es iſt alſo wahr? und doch ſo unmöglich!

Helvetius.

Sieh Mathurin, es hat mir weh gethan, daß ich Dich fangen laſſen mußte.

Mathurin.

Ich dachte es wohl.

Helvetius.

Und verurtheilen hätte ich Dich nicht laſſen, nicht um eine Welt.

(Morellêt ſchleicht aus ſeinem Cabinete).

Mathurin.

Sie guter, gnädiger Herr!

Helvetius.

Und — Mathurin, — Du biſt ſo eigentlich mein Geſchöpf, — Dir kann ich ſagen, was ich der ganzen Welt, und meiner eigenen Frau verbergen muß, wenn ich nicht verhönt werden will.

Mathurin.

Von mir gewiß nicht.

Helvetius.

Es thut ſo wohl, es auch einmal ſagen zu dürfen —

Mathurin.

Was denn?

Helvetius (mit dem Ausbruche der innigsten Empfindung).

Ich habe ein Herz, Mathurin, ein weiches Gemüth, ein warmes Gefühl.

Mathurin (zu seinen Füßen, faßt seine beiden Hände).

O gewiß, gewiß

Helvetius (auf ihn herabgebeugt).

Aber gelt, Du sagst es Niemand? Du verratheſt es nicht, daß ich ein gutes Herz habe?

Morellêt ist ganz nahe gekommen, und umfaßt ihn gerührt).

Das verrathen Ihre Handlungen.

Helvetius.

Morellêt! Sie hier?

Morellêt.

Verzeihung! Versöhnung!

Mathurin (ist blitzschnell aufgesprungen, und bringt Morellêts Geschenke. Jubelnd).

Der schwarze Herr hat auch ein gutes Herz; er wollte mich auch befreien, und brachte mir das hier, und dies blanke Gold.

Helvetius (reicht Morellêt die Hand).
Abbé! ich habe Ihnen Unrecht gethan.

Morellêt (schlägt ein).
Ich habe es wohl danach getrieben, um von Ihnen verkannt zu werden.

Florentine (ist ebenfalls still heran geschlichen).
So habe ich auch Abbitte zu thun.

Helvetius.
Florentine!

Morellêt.
Auch Sie hier?

Mathurin.
Der Engel hat mir zuerst beschеert, und die Freiheit geben wollen. (er eilt auch Florentinens Gaben zu holen, und zu den übrigen auf dem Tische zu ordnen.)

Florentine.
Adrien! — nicht ich, — Du feierst den schönsten Triumph.

Helvetius.
Meine Florentine! — Da nun doch schon so viel verrathen ist, so will ich's frei bekennen: nur Liebe führte mich zu Dir.

Florentine (in seinen Armen).

Mein theurer Adrian!

Morellêt (bei Seite).

Und so hat mein Roman ein Ende; aber ein Philosoph muß sich zu fassen wissen.

Mathurin (ist fertig geworden).

Da ist nun die ganze Bescheerung, wie am heiligen Weihnachtsfeste, — aber — nicht wahr? — ich darf sie den gnädigen Herrschaften zurückgeben, denn da Sie so hübsch einig sind, brauche ich nicht zu fliehen, und darf frei zu den meinigen zurückgehen?

Helvetius.

Das wohl, aber — wie machen wir es wegen den Leuten? und die Achtung gegen die Gesetze muß doch auch gehandhabt werden.

Morellêt.

Ich weiß keinen Rath, und glaube man kömmt uns aufzusuchen, denn ich höre Tumult im Garten.

Helvetius.

Geschwind Florentine, einen glücklichen Gedanken.

Florentine.

Ich kann jetzt nicht denken, kann nur fühlen.

Helvetius.

Es ist erschrecklich, wenn man ein ganzes Werk über den Geist geschrieben hat, und doch sogar keine Geistesgegenwart besitzt.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Ricord, Lajeunesse, Domestiquen (mit Fackeln).

Ricord.

Gottlob! da sind die gnädigen Herrschaften alle. Wir waren so sehr beunruhigt.

Helvetius.

Halt! — (leise zu Florentinen.) Ich hab's (laut) Ja, Ihr findet uns Alle hier bei dem ehrlichen Mathurin, der mich durch Herrn Abbé Morellet zu sich bitten ließ, um mir zu beweisen, daß er kein Wildieb ist.

Alle.

Kein Wilddieb?

Helvetius.

Nein. Schon vor Jahr und Tag hatte er bei mir selbst einen Jagdschein gelöst; ich hatte darauf vergessen; er selbst dachte in der ersten Angst nicht daran. Nun aber hat er ihn vorgelegt.

Florentine.

Und als Entschädigung für den ausgestandenen Schrecken, haben wir ihm die kleinen Geschenke hier gegeben, mit denen er froh und frei zu den Seinen zurückkehren möge.

Mathurin (schwindelnd).

Alles das mein?

Helvetius (leise).

Ja, aber unter der Bedingung —

Mathurin.

Ehrlich bis zum Grabe. — Ei, was habe ich für einen glücklichen Bock geschossen. — Es lebe unsere gnädige Gutsherrschaft!

Alle.

Sie lebe, hoch!

Helvetius.

Danke, danke. (zieht Florentinen und Morellet ganz in den Vorgrund). Noch ein Wort: Habt Ihr mich dießmal über dem Gefühle ertappt, so bitte ich mir doch aus: «Haltet mir den Geist in Ehren.»

Florentine.

Gewiß, — aber «auch das Herz behält seine Rechte.»

Alle drei (fröhlich einschlagend).

Das Herz behält seine Rechte.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Errata.

Seite 17 Zeile 7. von oben lies: einer statt iener.
— 102 im Personal-Verzeichniße ist vergessen:
Don Rodrigo Urdaneta, Oberst der Leibwache des Vicekönigs.
S. 192. Z. 3. v. o. l. Ossuña st Ussuña.
— 267. Z. 4. v. o. l. Schächers st. Schäckers.
— 280. Z. 4. v. u. l. Und st. Ud.

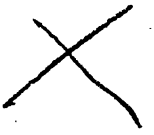
62134696

2796

Heigel's

Kleiner Plutarch.

c cb
7000-
4.-



Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.